Walter Scott's

sämmtliche

Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und ein und vierzigster Band.

Peveril vom Gipfel.

Vierter Theil.

Stuttgart
bei Gebrüder Franckh.
1829.

Peveril vom Gipfel.

Nach dem Englischen

des

Sir Walter Scott.

Vierter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1829.

Peveril vom Gipfel.

Erstes Kapitel.

London, der große Mittelpunkt von Intriguen jeder Gattung, hatte jetzt in seinen dunkeln und schattigen Schoos die größere Anzahl der Personen gezogen, die wir zu erwähnen Gelegenheit gehabt haben.

Unter Andern war Julian angelangt, und hatte in einem abgelegenen Wirthshause der Vorstädte seine Wohnung genommen. Er hielt es für nothwendig, seinen Namen zu verschweigen, bis er insgeheim sich würde mit den Freunden besprochen haben, welche wahrscheinlich sowohl seinen Eltern als seiner Gönnerin in ihrer gegenwärtigen zweifelhaften und bedrängten Lage Beistand leisten würden. Unter diesen war der mächtigste der Herzog von Ormond, dessen treue Dienste, hoher Rang und anerkannte Rechtschaffenheit und Tugend immer noch einen Einfluß an demselben Hofe behaupteten, an dem er sonst als nicht in Gunst stehend betrachtet wurde. Aber Julian hatte nicht das Glück, den Rath oder die Unterstützung dieses ausge-

zeichneten Mannes zu erlangen: er war zu dieser Zeit nicht in London.

Der Brief, für dessen Bestellung, nächst jenem an den Herzog von Ormond, die Gräfin von Derby, am meisten besorgt gewesen zu seyn schien, war an Capitain Barstow (einen Jesuiten, der eigentlich Fenwicke hieß) gerichtet, welcher in dem Hause eines gewissen Martin Christal in der Savoy zu finden, oder doch zu erfragen seyn sollte. An diesen Ort eilte Peveril, nachdem er die Abwesenheit des Herzogs von Ormond erfahren hatte. Ihm war die Gefahr nicht unbekannt, in die er sich setzte, wenn er die Mittelperson zu Mittheilungen zwischen einem papistischen Priester und einer verdächtigen Katholikin abgab. Als er aber den gefährlichen Auftrag seiner Gönnerin übernahm, hatte er es mit der Offenheit und mit dem ungetheilten Entschluß gethan, ihr auf diejenige Art zu dienen, wie sie am meisten ihre Angelegenheiten besorgt zu wissen wünschte. Doch konnte er sich einer geheimen Bangigkeit nicht erwehren, als er sich in das Labyrinth von Gallerieen und Gängen verwickelt sah, welche zu den verschiedenen Abtheilungen von Zimmern in dem alten Gebäude, die Savoy genannt, führten.

Dieses veraltete und fast verfallene Gebäude nahm einen Theil von dem Platze der öffentlichen Gebäude am Strande, gewöhnlich Sommerset-House genannt, ein. — Die Savoy war ehemals ein Pallast, der den Namen von seinem Erbauer, einem Grafen von Savoyen, führte, später ein Kloster, dann ein Hospital gewesen, und wurde endlich zu Karls des Zweiten Zeit eine Wüste von verfallenen Häusern und Gemächern, die vornehmlich von Solchen bewohnt wurden, welche einige Verbindung mit dem

nahen Pallast von Sommerset-House hatten, wo sich Einige vom Hofe, gelegentlich auch der König selbst, der daselbst Zimmer besaß, aufhielten.

Nicht ohne vielfache Erkundigungen und mehr als ein Mißverständniß, fand Julian am Ende eines langen und düstern Ganges, der aus Brettern bestand, welche von der Zeit so verwittert waren, daß sie unter seinen Füßen zu wanken drohten, endlich den Namen Martin Christal, Mäkler und Taxator, an einer zerbrochenen Thüre. Er war im Begriff zu klopfen, als ihn Jemand an seinem Mantel zupfte; und als er sich umsah, erblickte er zu seinem großen Erstaunen, daß in Wahrheit fast bis zum Schreck stieg, die kleine Stumme, welche ihn einen Theil des Weges auf seiner Abreise von der Insel Man begleitet hatte. „Fenella?" rief er aus, vergessend, daß sie weder hören noch antworten konnte; „Fenella! kannst du es seyn?"

Fenella, die wie früher eine warnende und gebieterische Miene annahm, stellte sich zwischen Julian und die Thüre, an die er pochen wollte — wies abwehrend mit dem Finger nach derselben, runzelte zu gleicher Zeit die Stirne, und schüttelte ernsthaft den Kopf.

Nach kurzer Ueberlegung konnte Julian sich Fenella's Erscheinung und Benehmen nur auf die einzige Art erklären, daß ihre Gebieterin nach London gekommen sey, und diese stumme Dienerin als eine Vertraute abgeschickt habe, ihn von einer Abänderung ihres vorgehabten Verfahrens zu unterrichten, wodurch die Abgabe ihrer Briefe an Barstow überflüssig oder vielleicht gefährlich werden könnte. Er versuchte Fenella durch Zeichen zu fragen, ob sie etwan einen Auftrag von der Gräfin hätte. Sie nickte. Ob sie ei-

neu Brief habe, fuhr er auf dieselbe Art zu fragen fort. Sie schüttelte ungeduldig den Kopf, und machte ihn, hastig den Gang entlang gehend, ein Zeichen ihr zu folgen. Er that es, wenig zweifelnd, daß er zur Gräfin selber geführt werden solle. Aber seine zuerst über Fenella's Erscheinen erregte Verwunderung wurde erhöht durch die Schnelligkeit und Leichtigkeit, womit sie die staubigen Irrgänge der verfallenen Savoy aufzufinden schien.

Als er sich jedoch besann, daß Fenella die Gräfin vormals auf einem langen Besuche in London begleitet hatte, ward es ihm nicht unwahrscheinlich, daß sie damals diese Ortskenntniß erlangt haben möchte. Viele Fremde, die mit der Königin oder der verwittweten Königin in Verbindung standen, hatten Zimmer in der Savoy. Viele katholische Priester fanden auch Zuflucht in ihren Schlupfwinkeln, unter mancherlei Verkleidungen, und trotz der Strenge der Gesetze gegen das Pabstthum. Was war wahrscheinlicher, als daß die Gräfin von Derby, eine Katholikin und Französin, geheime Aufträge unter solchen Leuten haben möchte; und daß die Ausrichtung derselben, wenigstens Fenellen aufgetragen wäre?

Unter diesen Gedanken folgte er ihr in den Park, und sie kamen bald in die Nähe mehrerer Herren, die an den Ufern hinschlenderten. Julian fing bei'm nähern Anblick desjenigen, der unter der Gesellschaft der vornehmste zu seyn schien, das Herz ungewöhnlich zu klopfen an, als ahnte er, daß er einer Person von Bedeutung nahe käme.

Die Person, die er erblickte, war über das mittlere Lebensalter hinaus, und von dunkler Gesichtsfarbe, zu welcher die lange, schwarze, dicke Perücke, die er statt des eigenen Haares trug, wohl paßte. Sein Kleid war von

einfachem schwarzem Sammet, jedoch mit einem Diamantstern auf dem Mantel, welcher nachläßig über der einen Schulter hing. Seine stark, selbst bis zur Härte gezeichneten Gesichtszüge hatten doch einen edlen Ausdruck von Gutmüthigkeit; er war stark gebaut, ging aufrecht und doch ungezwungen, und hatte im Ganzen das Ansehen einer Person vom höchsten Range. Er ging in einiger Entfernung vor seinen Begleitern, kehrte sich aber von Zeit zu Zeit um, und sprach mit ihnen in freundlichem Tone, was das bisweilen kaum zurückgehaltene Lachen verrieth, womit seine Einfälle von seinen Begleitern aufgenommen wurden. Diese waren auch nur in der Morgentracht; aber ihre Blicke und ihr Benehmen verriethen Männer vom Range in Gegenwart einer über sie erhabenen Person. Ihre, so wie ihres Gebieters Aufmerksamkeit beschäftigten mehrere kleine schwarze, kraushaarige Hühnerhunde, deren Sprünge ihm viel Unterhaltung zu machen schienen. Zu diesem Zeitvertreibe kam noch ein Diener, mit einigen kleinen Körben und Beuteln, aus welchen der beschriebene Herr von Zeit zu Zeit eine Hand voll Saamenkörner nahm, und sich damit unterhielt, sie den Wasservögeln hinzuwerfen.

Dieses, des Königs Lieblingsbeschäftigung, nebst seiner ausgezeichnen Gesichtsbildung, und das Benehmen der übrigen Gesellschaft gegen ihn, überzeugte Julian, daß er im Begriff sey, sich vielleicht unschicklicher Weise dem später so unglücklichen Karl Stuart II. zu nähern.

Während er anstand, seiner stummen Führerin weiter zu folgen, und die Verlegenheit fühlte, ihr seinen Widerwillen gegen weiteres Hinzudrängen verständlich zu machen, begann Einer aus dem königlichen Gefolge, eine leichte und muntere Arie auf dem Flageolet, wozu der König ein Zei-

chen gegeben hatte, da er eine Melodie, welche auf ihn am vorhergehenden Abend im Theater besonders Eindruck gemacht, wiederholt wünschte. Indeß der Monarch mit dem Fuße und mit der Bewegung der Hand den Takt dazu gab, fuhr Fenella fort, sich ihm zu nähern, und nahm in ihrem Wesen die Manier einer Person an, die unwillkührlich von den Tönen des Instruments angezogen wird.

Begierig zu wissen, wie das enden würde, und erstaunt, das stumme Mädchen das Benehmen einer die musikalischen Töne wirklich hörenden Person so treffend nachahmen zu sehen, schritt Peveril auch näher, jedoch in etwas größerer Entfernung.

Der König blickte gutmüthig auf Beide, als wenn er ihren musikalischen Enthusiasmus für eine Entschuldigung ihrer Zudringlichkeit gelten ließe; aber seine Augen hefteten sich auf Fenella, deren Gesicht und Aussehen, obgleich mehr sonderbar als schön, etwas Wildes, Fantastisches und hierin selbst etwas Einnehmendes für ein Auge hatten, das vielleicht bis zum Ueberdruß an den gewöhnlichen Formen weiblicher Schönheit sich geweidet hatte. Sie schien nicht zu bemerken, wie genau sie beobachtet würde; sondern, wie unter einem unwiderstehlichen Antriebe handelnd, der von den Tönen, auf die sie zu horchen schien, herkam, löste sie die Haarnadel, um welche ihre langen Locken gewunden waren, und plötzlich sie um ihren schlanken Leib schlingend, begann sie mit unendlicher Anmuth und Gewandtheit zu der Melodie, welche das Flageolet spielte, zu tanzen.

Peveril vergaß fast des Königs Gegenwart, als er sah, mit welcher bewunderungswürdigen Grazie und Geschmeidigkeit Fenella zu den Noten Takt hielt, die sie nur aus

den Bewegungen der Finger des Musikers erkennen konnte. Er hatte freilich unter andern wunderbaren Erscheinungen von einer Person in Fenellens unglücklicher Lage gehört, daß sie durch ein gewisses unerklärliches und räthselhaftes Gefühl die Fähigkeit erlangte, ein Instrument zu spielen, ja sogar die Aufführung von Musikstücken zu leiten, und er hatte auch von Taubstummen gehört, die ziemlich richtig tanzten, indem sie auf die Bewegungen ihrer Mittänzer Acht gaben. Aber Fenella's Ausführung ihres Tanzes schien wunderbarer, als Beides, weil der Musikus durch seine geschriebenen Noten geleitet wurde, und der Tänzer durch die Bewegungen der Andern, während Fenella keine Kunde bekam, außer dem, was sie mit unendlicher Genauigkeit durch Beobachtung der Bewegung der Finger des Tonkünstlers auf seinem kleinen Instrument auffaßte.

Den König, dem die besondern Umstände, welche Fenella's Tanz so bewundernswerth machten, unbekannt waren, vergnügte es, bei ihrem ersten Anfange, das, was bei diesem sonderbaren Mädchen ein fröhlicher Ausbruch schien, mit einem gutmüthigen Lächeln zu begleiten; als er aber sowohl die ausnehmende Richtigkeit und Genauigkeit, als auch die bewundernswürdige Verbindung zwischen Anmuth und Behendigkeit bemerkte, womit sie zu seiner Lieblingsmelodie einen ihm ganz neuen Tanz ausführte, verwandelte Karl sein bloßes Wohlgefallen in enthusiastischem Beifall. Er gab den Takt zu ihren Bewegungen mit dem Fuße — applaudirte mit Kopf und Hand — und schien, wie sie selbst, ganz hingerissen zu seyn.

Nach einer schnellen, doch anmuthigen Reihe von Entrechats, führte Fenella eine langsame Bewegung ein, welche den Tanz schloß; dann verneigte sie sich tief, und

blieb bewegungslos vor dem Könige stehen, die Arme über den Busen gefaltet, den Kopf herabgesenkt, und die Augen niedergeschlagen, nach Art eines morgenländischen Sklaven; während man durch den neblichen Schleier ihrer schattigen Locken bemerken konnte, daß die Röthe, welche die Bewegung in ihre Wangen gerufen hatte, schnell verschwand und ihrer natürlichen dunkeln Farbe Platz machte.

„Bei meiner Ehre!" rief der König aus, „sie gleicht einer Fee, die im Mondschein hüpft. Es müssen mehr Luft und Feuer, als Erde, die Theile ihres Körpers bilden. Es ist gut, daß die arme Lenore Gwynn sie nicht sah; sie wäre vor Gram und Neid gestorben. — Nun, ihr Herren, wer von Euch hat dieß hübsche Stück Morgenzeitvertreib ausgedacht?"

Die Hofleute sahen einander an; aber Keiner fühlte sich befugt, auf das Verdienst einer so angenehmen Unterhaltung Anspruch zu machen.

„So müssen wir die hellaugige Nymphe selbst befragen," sagte der König, und fuhr, Fenella ansehend, fort: „Sag' uns, holdes Kind, wem verdanken wir das Vergnügen, dich zu sehen? — Ich vermuthe, dem Herzog von Buckingham; denn das ist ganz ein tour de son metier."

Fenella, da sie sah, daß der König sie anredete, verbeugte sich tief, und schüttelte den Kopf, zum Zeichen, daß sie nicht verstände, was er sagte. „Auf Ehre, das ist wahr," sprach der König; „sie muß durchaus eine Fremde seyn — dafür spricht ihre Farbe und ihre Lebendigkeit. Frankreich oder Italien hat nicht Form und Stoff zu diesen elastischen Gliedern, braunen Wangen und feurigen Augen." Er legte ihr dann auf Französisch und hernach

wieder auf Italienisch die Frage vor, von wem sie hieher geschickt worden wäre.

Bei der zweiten Wiederholung warf Fenella ihre verhüllenden Locken zurück, und zeigte so die Melancholie, die auf ihrer Stirne schwebte, während sie traurig den Kopf schüttelte, und durch unvollkommenes, doch höchst sanftes und klägliches Murmeln ihren organischen Fehler zu erkennen gab.

„Ist es möglich, daß die Natur einen solchen Fehler begangen hat?" sagte Karl. „Kann sie ein so wunderbares Wesen, wie du bist, ohne die Melodie der Stimme gelassen haben, während sie dich für die Lieblichkeit der Töne so empfänglich machte? — Halt; was bedeutet dieß? und was bringt man da für einen jungen Menschen herbei? Ha, ohne Zweifel, den Herrn des Kunstspiels, wie ich vermuthe. — Freund" (setzte er hinzu, indem er Peveril anredete, der, auf Fenella's Zeichen, fast instinktmäßig vorgeschritten war, und niederkniete) „wir danken dir für das Vergnügen dieses Morgens. — Mein Herr Marquis, Ihr betrogt mich letzte Nacht im Piket; für diese treulose That sollt Ihr nun büßen, indem Ihr ein paar Goldstücke diesem braven jungen Mann, und fünf dem Mädchen gebt."

Als der Edelmann seine Börse zog, und hervortrat, den Auftrag des Königs zu vollziehen, fühlte Julian einige Verlegenheit, eh' er zu erklären vermochte, daß er keinen Anspruch auf eine Belohnung für den Tanz des jungen Mädchens habe, und daß seine Majestät über seinen Stand und Charakter in Irrthum sey.

„Und wer bist du denn, mein Freund?" fragte Karl; „aber vor allen Dingen und insbesondere, wer ist diese

tanzende Nymphe, auf die du wie ein begleitendes Reh warteteſt?“

„Dieſe junge Perſon, geruhen Ewr. Majeſtät, iſt eine Dienerin der verwitweten Gräfin von Derby,“ ſagte Peveril in leiſem Ton; „und ich bin —“

„Halt, halt,“ ſagte der König; „das iſt ein Tanz zu einer andern Melodie, und paßt nicht an dieſen öffentlichen Ort. Höre, Freund; du und das junge Mädchen folgt Empſon, wohin er dich führen wird. — Empſon, bringe ſie — hörſt du wohl?“

„Geruhen Euer Majeſtät, ich muß ſagen, daß ich mich keiner abſichtlichen Zudringlichkeit ſchuldig weiß — bei —“

„Nun der Henker hole den, der keinen Wink verſteht,“ ſagte der König, Julians Rechtfertigung ſchnell unterbrechend. „Traun, es gibt Zeiten, wo Höflichkeit die größte Impertinenz von der Welt iſt. Folge du nur Empſon, und unterhalte dich auf eine halbe Stunde mit der Geſellſchaft der Fee, bis wir nach euch ſchicken werden.“

Karl ſprach dieß, nicht ohne ängſtlich umherzuſehen, und in einem Tone, der Beſorgniß verrieth, behorcht zu werden. Julian konnte blos ſich gehorſam verbeugen und Empſon folgen, welcher dieſelbe Perſon war, die ſo gewandt auf dem Flageolet ſpielte.

Als ſie dem König und ſeiner Geſellſchaft aus dem Geſicht waren, wünſchte der Muſikus mit ſeiner Begleitung eine Unterredung anzuknüpfen, und wandte ſich erſt an Fenella, mit einem breiten Compliment: „Beim Himmel, ihr tanzt prächtig — noch nie hab' ich auf den Brettern einen ſolchen Schenkel geſehen. Ich wollte Euch gerne vielen, bis meine Kehle ſo trocken wäre, als meine Pfeife.

Frisch auf, seyd ein bischen munter — der alte Rowley wird den Park bis neun Uhr nicht verlassen. Ich will euch Zuckerkuchen und ein Quart Rheinwein geben lassen, und wir wollen Kameraden seyn. Was Teufel, keine Antwort? Was heißt das, Bruder? — Ist Euer nettes Mädchen taub oder stumm, oder Beides? Sie tanzt so gut zum Flageolet."

Um sich vom Gespräch dieses Gesellen zu befreien, antwortete ihm Peveril auf Französisch, er sey ein Fremder, und spreche kein Englisch; froh, auf diese Art, obgleich mit einer Erdichtung, vom Gespräch mit einem Narren los zu kommen, der wahrscheinlich mehr Fragen gethan hätte, als seine eigne Klugheit ihn hätte beantworten lassen.

Empson schritt rasch auf ein großes Haus nah' am Ende der St. Jakobsstraße los, und trat durch eine Gitterthüre vom Park in den Hof, wo das Wohnhaus eine ausgebreitete Aussicht beherrschte.

Da Peveril sich an der Froute einer artigen Gallerie befand, unter welcher sich eine stattliche Flügelthüre öffnete, war er eben im Begriff, die Stufen, die zum Haupteingange führten, hinan zu steigen, als sein Führer ihn am Arme faßte und ausrief: „Halt, Monsieur. Aus Mangel an Muth, das seh' ich wohl, werdet Ihr nichts verlieren; allein Ihr müßt den hintern Weg einschlagen, trotz Eurem feinen Kleide. Hier heißt es nicht: klopfet an, und es wird euch aufgethan werden, sondern vielmehr, klopfet an, und ihr werdet leder geklopft werden."

Von Empson geführt, lenkte Julian von der Hauptthüre ab, und zu einer andern hin, die in einer Ecke des Hofraumes öffnete. Auf einen mäßigen Schlag des Flö-

tenspielers wurde ihm und seinen Begleitern Einlaß von einem Aufwärter gewährt, der sie durch mancherlei steinerne Gänge zu einem sehr hübschen Sommerzimmer führte, wo eine Dame, oder etwas einer solchen Aehnliches, auf höchst geschmackvolle Art gekleidet, mit einem Komödienbuche tändelte, während sie ihre Chokolade austrank. Sie würde hübsch gewesen seyn, ohne ihr aufgelegtes Roth und gezwungenes Mienenspiel — höflich, ohne ihre übertriebenen Wiederholungen von Gunst und Herablassung, — sie würde eine angenehme Stimme gehabt haben, hätte sie in ihrem natürlichen Ton gesprochen — und schöne Augen, hätte sie nicht einen so gezwungenen Gebrauch von ihnen gemacht. Sie konnte einen niedlichen Fuß nur durch zu freies Zeigen desselben entstellen; aber ihre Gestalt hatte, ob sie gleich noch nicht dreißig Jahre alt seyn konnte, die Fülle, welche einer um zehn Jahre älteren Person vortheilhaft gelassen hätte. Mit der Miene einer Herzogin wies sie Empson einen Sitz an, und fragte ihn schmachtend, wie es ihm in dieser ewig langen Zeit gegangen, seitdem sie ihn nicht gesehen, und was das für Leute wären, die er da mitgebracht.

„Fremde, Madam, vermaledeite Fremde," antwortete Empson; „verhungerte Bettler, die unser alter Freund diesen Morgen im Park aufgelesen hat; die Dirne tanzt, und der Bursche spielt, glaub' ich, die Maultrommel. Bei meinem Leben, Madam, ich fange an, mich des alten Rowley zu schämen; ich muß ihn abdanken, wenn er nicht künftig bessere Gesellschaft hält."

„Pfui, Empson," sagte die Dame; „bedenkt, es ist unsere Pflicht, ihn zu unterstützen, und im Gange zu erhalten;

halten; und wahrhaftig, ich mache mir das immer zum Grundsatze. Kommt er diesen Morgen nicht hieher?"

„Er wird bald hier seyn," antwortete Empson.

„Mein Gott!" rief die Dame mit unverstellter Unruhe aus, und mit gänzlicher Vernachlässigung ihres gewöhnlichen affektirten Schmachtens eilte sie in ein anstoßendes Zimmer, wo man sogleich einen hitzigen und lebhaften Wortwechsel hörte.

„Vermuthlich ist etwas aus dem Wege zu räumen," sagte Empson. „Gut für Madam, daß ich ihr den Wink gab. Da geht er, der glückliche Bursche."

Julian stand so, daß er aus demselben Fensterflügel, durch welches Empson blickte, einen Mann in einem besetzten Rokelor, mit seinem Rapier unter dem Arme, aus der Thüre, durch die er selbst gekommen war, und aus dem Hofe schlüpfen sah, indem er sich immer so viel als möglich unter dem Schatten der Häuser hielt.

Die Dame trat in diesem Augenblicke wieder herein, und sagte, indem sie bemerkte, wohin Empsons Augen gerichtet waren, mit einem leichten Anschein von Hastigkeit: „Es war ein Bote von der Herzogin von Portsmouth mit einem Billet, und drang so beschwerlich auf Antwort, daß ich genöthigt war, ohne meine Diamantfeder zu schreiben. Ich habe meine Finger befleckt," setzte sie hinzu, eine sehr hübsche Hand betrachtend, und sogleich darauf ihre Finger in eine kleine silberne Vase mit Rosenwasser eintauchend. „Aber das kleine erotische seltsame Wesen da, Empson, versteht doch, hoff' ich, wirklich nicht Englisch? — Bei meinem Leben, sie verfärbte sich. — Ist sie so eine seltene

Tänzerin? — Ich muß sie tanzen sehen, und ihn auf der Maultrommel spielen hören."

„Tanzen!" erwiederte Empson; „sie tanzte ziemlich gut, als ich ihr spielte. Ich kann jedes Ding tanzen machen. Das Tanzen will nichts sagen; Alles liegt an der Musik. Rowley kennt das jetzt nicht. Er sah dieß arme Mädchen tanzen, und machte so viel daraus, da doch Alles von mir berührte. Und Rowley lobt sie darum, und gibt ihr fünf Goldstücke zum Lohn, und ich habe nur zwei für mein Morgenwerk."

„Wollt Ihr diesen Leuten nicht einige Erfrischungen anbieten?" unterbrach ihn die Dame, „und wollt Ihr nicht selbst Etwas genießen? — Diese Chokolade hat der Begleiter des Portugiesischen Ambassadeurs der Königin herüber gebracht."

„Wenn sie echt ist," sagte der Musikus.

„Wie, Herr?" sprach das Frauenzimmer, halb von ihrem Haufen weicher Polster sich erhebend — „Nicht echt, und in diesem Hause! — Ich kann wohl sagen, Herr Empson, als ich Euch zuerst sah, wußtet Ihr kaum Chokolade vom Kaffee zu unterscheiden."

„Bei Gott, Madam," antwortete Empson. „Ihr habt vollkommen Recht. Und wie kann ich besser zeigen, wie viel ich durch Euer Gnaden herrliche Bewirthung gewonnen habe, außer dadurch, daß ich nun einen feinen Geschmack besitze?"

„Ihr seyd entschuldigt, Herr Empson," sagte die zierliche Frau, sanft auf ihr weiches Kissen zurücksinkend, aus dem sie eine flüchtige Aufregung erhoben hatte. — „Ich denke, die Chokolade wird Euch gefallen, wiewohl sie jener kaum gleich kommt, die wir vom Spanischen Residenten

Mendoza hatten. — Aber wir müssen diesen fremden Leuten Etwas vorsetzen. Wollt Ihr sie nicht fragen, ob sie Kaffee und Chokolade, oder kaltes Vogelwildpret, Obst und Wein haben wollen. Sie müssen auch so bewirthet werden, daß sie sehen, wo sie sind, weil sie einmal hier sind."

„Unstreitig, Madam," sagte Empson; „aber ich habe gerade in diesem Augenblicke die französischen Ausdrücke für Chokolade, Biscuit, Kaffee, Wildpret und Getränke vergessen."

„Es ist seltsam," sagte die Dame; „und ich habe in demselben Augenblick mein Französisch und Italienisch vergessen. Aber das hat wenig zu bedeuten — Ich will die Sachen bringen lassen, und Ihr werdet Euch schon ihrer Namen erinnern."

Empson lachte laut über diesen Scherz, und setzte sein Leben zum Pfande, daß das kalte Nierenstück, das gleich darauf hereinkam, das beste Sinnbild von Roastbeef in der ganzen Welt wäre. Erfrischungen im Ueberfluß wurden der ganzen Gesellschaft angeboten, und Peveril und Fenella nahmen daran Theil.

Unterdessen rückte Empson näher an die Seite der Dame vom Hause — ihre Vertraulichkeit wurde befestigt und ihre Lebensgeister wurden befeuert durch ein Glas Liqueur, welches ihnen noch mehr Offenheit gab, die Charaktere sowohl der höheren als der niederen Hofbedienten zu besprechen, zu denen sie vielleicht selbst gehören mochten.

Ihre Unterredung war zu gemein und bezog sich zu sehr auf kleinliche Hofintriguen, als daß es Julian, der damit ganz unbekannt war, im Geringsten interessirt hätte. Da sie länger als eine Stunde währte, hörte er bald auf,

derselben die geringste Aufmerksamkeit zu widmen, und beschäftigte sich vielmehr mit Ueberlegung seiner eigenen verwickelten Angelegenheiten, und des wahrscheinlichen Ausganges seiner bevorstehenden Audienz bei dem König, welche durch eine so sonderbare Mittelsperson und auf so unerwartete Art herbeigeführt worden war. Oft sah er nach seiner Führerin Fenella, und fand, daß sie die meiste Zeit in tiefes Nachdenken versunken war. Aber drei oder vier Mal bemerkte er, daß Fenella ihnen einige jener bittern und fast verzehrenden Seitenblicke zuwarf, welche auf der Insel Man für Zeichen die Verachtung und Verwünschung galten. In ihrem ganzen Wesen lag etwas so Außerordentliches, das sich an ihre plötzliche Erscheinung und ihr Benehmen vor dem König knüpfte, womit sie so seltsam und doch so geschickt ihm eine Privataudienz bei demselben verschaffte — die er mit ernsthafteren Mitteln vergebens gesucht haben möchte — daß ihm der, zwar innerlich belächelte, Gedanke fast gerechtfertigt wurde, die kleine Stumme werde bei ihren Unternehmungen von den verwandten Geistern unterstützt, von welchen, dem Manenser Aberglauben zufolge, ihre Abstammung herzuleiten wäre.

Ein anderer Gedanke entstand bei Julian zuweilen, den er jedoch als eben so fantastisch verwarf, wie, Fenella gehöre nicht zum Geschlecht der Sterblichen, — nämlich: „hatte sie wirklich jene organischen Mängel, die sie immer von der übrigen Menschheit abzusondern geschienen hatten? — Wo nicht, was konnte ein so junges Geschöpf bewogen haben, sich eine so schreckliche Buße für eine so lange Reihe von Jahren aufzulegen? Und wie furchtbar mußte die Stärke der Seele seyn, welche sich zu einem solchen Opfer

verdammen konnte? — Wie tief und stark der Vorsatz, für den es unternommen wurde!"

Aber eine kurze Ueberlegung der letzten Begebenheiten vermochte ihn, diese Muthmäßung als ganz grundlos aufzugeben. Er durfte sich nur der mancherlei listigen Streiche seines leichtsinnigen Gesellschafters, des jungen Grafen von Derby, gegen dieß unglückliche Mädchen — der in ihrer Gegenwart gepflogenen Gespräche erinnern, wenn der Charakter eines bei allen Gelegenheiten so reizbaren und empfindlichen Geschöpfs frei und bisweilen satirisch beurtheilt wurde, ohne daß sie die geringste Kunde dessen, was um sie her vorging, ausdrückte — um sich zu überzeugen, daß eine so tief angelegte Täuschung nie so viele Jahre lang von einem Wesen, das ein so eifersüchtiges und jähzorniges Naturell hatte, durchgesetzt werden konnte.

Er gab daher diesen Gedanken auf und beschäftigte sich mit seinen eigenen Angelegenheiten und seiner nahen Unterredung mit seinem Souverän. In dieser Ueberlegung wollen wir ihn jetzt verlassen, bis wir kürzlich die Veränderungen übersehen haben, welche mit Alexie Bridgenorths Lage indeß vorgegangen waren.

Zweites Kapitel.

Julian war kaum nach Whitehaven unter Segel gegangen, als Alexie Bridgenorth und ihre Gouvernante, auf Befehl ihres Vaters, mit gleicher Eile und Heimlichkeit auf einem nach Liverpool bestimmten Boote eingeschifft

wurden. Christian begleitete sie auf ihrer Fahrt, als derjenige Freund, dessen Aufsicht Alexie, während irgend einer künftigen Trennung von ihrem Vater, übergeben werden sollte, und dessen unterhaltendes Gespräch, in Verbindung mit seinen gefälligen, doch kalten Manieren und seiner nahen Verwandtschaft, Alexie in ihrer einsamen Lage bewogen, ihr Schicksal unter einem solchen Aufseher noch für glücklich zu halten

Zu Liverpool, wie die Leser schon wissen, that Christian den ersten offnen Schritt in seinem niederträchtigen Beginnen gegen das unschuldige Mädchen, indem er sie in einer Kapelle den unheiligen Blicken Chiffinchens ausstellte, um ihn zu überzeugen, daß sie eine so seltene Schönheit wäre, die wohl die ehrlose Beförderung verdienen möchte, zu welcher sie das Mädchen zu erheben gedachten.

Damit die nothwendige Einführung statt finden könnte, hielten es die Verbündeten für schicklich, sie sollte unter die Aufsicht einer erfahrenen Dame gebracht werden, welche Einige Madame Chiffinch, Andere Chiffinchens Maitresse nannten — eins von jenen gefälligen Geschöpfen, welche geneigt sind, alle Pflichten einer Frau zu vollziehen, ohne sich der unbequemen und unauflöslich bindenden Zeremonie zu unterwerfen.

Sie bewohnte eine Partie Zimmer, — den Ort mancher Intrigue, der Liebe sowohl, als der Politik, wo Karl oft seine Privatgesellschaften für den Abend hielt, wann, wie es oft geschah, die üble Laune der Herzogin von Portsmouth, seiner regierenden Sultanin, ihn abhielt, mit ihr zu speisen. Die Stütze, welche eine solche Einrichtung einem Mann, wie Chiffinch, gab, so gebraucht, wie er sie wohl zu gebrauchen wußte, machte ihn nur zu

wichtig, um selbst von den ersten Personen im Staate nicht geringschätzig behandelt zu werden, wenn sie nicht von allen politischen Angelegenheiten und Hofintriguen entfernt standen.

Unter die Aufsicht der Mistreß Chiffinch und desjenigen, dessen Namen diese führte, brachte Eduard Christian die Tochter seiner Schwester und seines vertrauenden Freundes, ihren Untergang ruhig als einen gewissen Erfolg betrachtend, und in der Hoffnung, darauf seine Aussicht zu einem sicherern Glück zu gründen, als ein an Intriguen verschwendetes Leben ihm bisher zu verschaffen vermocht hatte.

Die unschuldige Alexie, die weder in dem ungewöhnlichen Luxus, der sie umgab, noch in dem Betragen ihrer Wirthin, welches sowohl von Natur, als aus Klugheit gütig und freundlich war, irgend etwas Unrechtes entdecken konnte — fühlte nichts desto weniger eine instinctmäßige Besorgniß, daß nicht Alles recht wäre — ein Gefühl in dem menschlichen Gemüthe, das vielleicht dem Gefühle von Gefahr verwandt ist, welches Thiere zeigen, wann sie in die Nähe der natürlichen Feinde ihrer Rasse gebracht worden sind, und welches Vögel sich niedersenken macht, wann der Habicht in der Nähe ist, und das Wild erzittern, wann der Tiger in der Wüste umherschweift. Sie fühlte eine Beklommenheit, die sie nicht los werden konnte; und die wenigen Stunden, die sie bei Chiffinch zugebracht hatte, glichen denen, die Jemand im Gefängniß verlebt, ohne die Ursache und den Ausgang seiner Gefangenschaft zu wissen. Es war der dritte Morgen nach ihrer Ankunft in London, als folgender Auftritt statt fand.

Die Grobheit und Pöbelhaftigkeit Empsons, die ihm als einem ausgezeichneten Virtuosen auf seinem Instru-

mente nachgesehen wurden, erschöpften sich auf Unkosten aller andern Musiker, und Mad. Chiffinch hörte mit sorgloser Gleichgültigkeit zu, als man Jemand laut und lebhaft im innern Zimmer sprechen hörte.

„O Jemine!" rief die Dame aus, indem sie auf einmal aus ihrem feinen Tone in ihre natürliche Gemeinheit des Ausdrucks verfiel, lief an die Seitenthüre, und sagte: „wenn er nur nicht gar wieder zurück gekommen ist! — und wenn der alte Rowley —"

Ein Klopfen an der entferntern und gegenüber stehenden Thüre hielt ihre Aufmerksamkeit an — sie ließ die Klinke jener, die sie öffnen wollte, so schnell los, als wenn sie sich die Finger verbrannt hätte, und fragte, sich zurück nach ihrem Sofa bewegend: „Wer ist da?"

„Der alte Rowley selbst, Madam," sagte der König, indem er mit seiner gewöhnlichen aufgeräumten Miene ins Zimmer trat.

„O Himmel! — Ewr. Majestät! — ich glaubte —"

„Daß ich nicht hören könnte, ohne Zweifel," sagte der König; „und so von mir sprechen, wie man von abwesenden Freunden spricht. Nur keine Schutzrede gehalten. Nun, nur niedergesetzt. — Wo ist Chiffinch?"

„Er ist nach York-House, Ewr. Majestät," sagte die Dame, die, obwohl mit nicht geringer Schwierigkeit, die ruhige Affectation ihres gewöhnlichen Betragens wieder annahm. „Soll ich Ewr. Majestät Befehle ihn wissen lassen?"

„Ich will seine Zurückkunft abwarten," antwortete der König. — „Lasset mich Eure Schokolade kosten."

„Es ist einige frisch gekochte im Kabinet," antwortete sie; und auf ihren Ruf, wozu sie sich einer kleinen silbernen Pfeife bediente, erschien ein schwarzer Knabe, gleich

einem morgenländischen Pagen prächtig gekleidet, mit goldenen Armbändern an seinen nackten Armen, und mit einer goldenen Halsk um seinen gleichfalls bloßen Hals, und trug das beliebte Morgengetränk auf einem Service vom prächtigsten Porcellan auf.

Während der König seine Tasse Schokolade schlürfte, sah er sich im Zimmer um, und da er Fenella, Peveril und den Musikus bemerkte, welche neben einem großen Indianischen Schirm stehen blieben, sagte er mit feiner Gleichgültigkeit zu Mistreß Chiffinch: „Ich schickte Euch diesen Morgen den Violinisten — oder vielmehr den Flötisten — Empson, und eine Feen-Elfe, die ich im Park traf; sie tanzt himmlisch. Sie hat uns die allerneueste Sarabande vom Hofe der Königin Mab gebracht, und ich schickte sie hieher, daß Ihr sie mit Muße sehen sollter."

„Ewr. Majestät thun mir bei weitem zu viel Ehre an," sagte die Chiffinch, die Augen gebörig niederschlagend, und ihre Accente zum Ton der schicklichen Demuth herabstimmend.

„Nein, kleine Chiffinch," antwortete der König in einem Tone so geringschätziger Vertraulichkeit, als sich mit der guten Lebensart vertrug, „es war nicht ganz für Euer eigenes Ohr allein, so sehr es auch alle süßen Töne verdient, sondern ich glaubte, Lenore wäre diesen Morgen bei dir gewesen."

„Ich kann Bajazet nach ihr schicken, Ewr. Majestät," antwortete die Dame.

„Nein, ich will Euren kleinen heidnischen Sultan nicht so weit bemühen. Doch es fällt mir auf, daß Chiffinch sagte, Ihr habet Gesellschaft — eine Cousine vom Lande oder so Etwas — Ist nicht so eine Person da?"

„Es ist eine junge Person vom Lande da," sagte Mad. Chiffinch mit dem Bestreben, ihre große Verlegenheit zu verbergen; aber sie ist nicht auf solche Ehre vorbereitet, vor Ewr. Majestät vorgelassen zu werden, und —"

„Und daher desto geschickter, sie zu erfahren Chiffinch. Ich muß daher bitten, laßt uns la belle cousine sehen."

Mad. Chiffinch ging, verlegener als je, wieder nach der Seitenthüre, die sie hatte öffnen wollen, als der König eintrat. Aber eben als sie ziemlich laut hustete, vielleicht zum Zeichen für Jemand, der sich im Zimmer befand, hörte man dagegen Stimmen im lebhaften Tone des Streits — die Thüre wurde aufgeworfen, und Alexie stürzte aus dem innern Zimmer hervor, verfolgt bis an die Thüre desselben von dem unternehmenden Herzog von Buckingham, welcher starr vor Erstaunen stehen blieb, als er sah, daß ihn seine Verfolgung der fliehenden Schönen in die Gegenwart des Königs geführt hatte.

Alexie schien zu sehr vor Zorn außer sich, um auf den Rang oder Charakter der Gesellschaft, unter die sie so plötzlich trat, achten zu können. „Ich bleibe nicht länger hier, Madam," sagte sie zur Mistreß Chiffinch, in einem Tone der entschiedensten Entschlossenheit; „ich verlasse den Augenblick ein Haus, wo ich einer Gesellschaft ausgesetzt bin, die ich verabscheue, und Zudringlichkeiten, welche ich verachte."

Die bestürzte Mistreß Chiffinch konnte sie blos in gebrochenem Flüstern anflehen, zu schweigen; und — indem sie auf Karl wies, der mehr auf seinen kühnen Höfling, als auf dessen verfolgte Beute den Blick heftend dastand — hinzusetzen, „der König — der König!"

„Wenn ich mich in des Königs Gegenwart befinde,"

sagte Alexie laut und in demselben Strom des leidenschaftlichen Gefühls, während ihre Augen durch Thränen der Erbitterung und der gekränkten Sittsamkeit funkelten — „so ist es desto besser — es ist die Pflicht seiner Majestät, mich zu beschützen; und in seinen Schutz begebe ich mich."

Diese Worte, welche laut und dreust gesprochen wurden, brachten auf einmal Julian wieder zu sich selber, welcher bisher wie betäubt da gestanden hatte. Er näherte sich Alexien, flüsterte ihr ins Ohr, daß sie Einen neben sich habe, der sie mit seinem Leben vertheidigen würde, und bat sie, sich auf seinen Schutz in dieser Bedrängniß zu verlassen.

In aller Entzückung der Dankbarkeit und Freude hängte sie sich an seinen Arm, und der Muth, der Alexien nur eben zu ihrer Selbstvertheidigung belebt hatte, machte nun einer Flut von Thränen Platz, als sie sich von demjenigen unterstützt sah, den sie vielleicht am meisten für ihren Beschützer zu erkennen wünschte. Sie ließ sich von Peveril sanft gegen den Schirm zurückziehen, vor welchem er gestanden hatte, wo sie, indem sie sich an seinen Arm hielt und zugleich sich hinter ihm zu verbergen suchte, den Schluß eines so sonderbaren Auftritts erwartete.

Der König schien für's Erste von der unerwarteten Erscheinung des Herzogs von Buckingham so sehr überrascht zu seyn, daß er Alexien, welche die Veranlassung gewesen war, seine Durchlaucht in dem unschicklichsten Augenblick so geradezu in seine Gegenwart zu bringen, wenig oder gar keine Aufmerksamkeit widmete. An diesem intriguenvollen Hofe war es nicht das erste Mal gewesen, daß der Herzog als Nebenbuhler seines Souveräns sich in das Gebiet der Ga-

lanterie gewagt hatte, und dieß machte die gegenwärtige Beleidigung desto unerträglicher. Sein Vorhaben, in diesen geheimen Zimmern verborgen zu liegen, ergab sich aus den Ausrufungen Alexiens; und Karl war, ungeachtet seines gelassenen Temperaments, und seiner Gewohnheit, über seine Leidenschaften zu wachen, über dieses Unternehmen, seine ihm bestimmte Geliebte zu verführen, ergrimmt wie ein Morgenländischer Sultan den Uebermuth eines Vezlers empfunden haben würde, welcher seinem beabsichtigten Kauf einer gefangenen Schönen auf dem Sklavenmarkt vorgegriffen hätte. Karls schwarzbraune Gesichtszüge rötheten sich, und die starken Linien seiner dunkeln Physiognomie schienen aufzuschwellen, als er mit einer vom Affekt stotternden Stimme sagte: „Eures Gleichen, Buckingham, würdet Ihr nicht so zu beleidigen gewagt haben! Eurem Gebieter könnt Ihr sicher jeden Schimpf anthun, weil sein Rang sein Schwert an die Scheide bindet"

Der stolze Herzog konnte diesen Hohn nicht unbeantwortet über sich ergehen lassen. „Mein Schwert," sagte er mit Nachdruck, „war nie in der Scheide, als der Dienst Ewr. Majestät es zu entblößen forderte."

„Ewr. Durchlaucht meinen, als sein Dienst für seines Besitzers Vortheil nothwendig war," sagte der König; „denn Ihr konntet die Herzogskrone nur durch Fechten für die königliche Krone gewinnen. Aber das ist vorbei — ich habe Euch als Freund — als Gefährten — fast als meines Gleichen behandelt — Ihr habt mich mit Uebermuth und Undank belohnt."

„Sire," antwortete der Herzog fest, aber ehrerbietig, „ich bin unglücklich, daß ich Euch mißfalle; jedoch insofern glücklich, daß, während Eure Worte Ehre ertheilen können,

sie dieselbe doch nicht zu verringern oder zu entziehen vermögen. — Es ist hart," fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, so daß er blos vom Könige gehört werden konnte, „daß das Geschrei eines grämlichen Mädchens die Dienste so vieler Jahre aufwiegen soll."

„Es ist noch härter," sagte der König, in demselben gemäßigten Tone, den Beide in der übrigen Unterredung beibehielten, „daß die glänzenden Augen eines Mädchens einen Edelmann die Anständigkeit vergessen machen können, die er den vertrauten Verhältnissen seines Souveräns schuldig ist."

„Darf ich so frei sein, Ewr. Majestät zu fragen, was dieß für eine Anständigkeit ist?"

Karl biß sich in die Lippe, um sich des Lächelns zu enthalten. „Buckingham," sagte er, „das ist ein närrischer Handel; und wir dürfen nicht vergessen (wie wir beinahe gethan haben), daß wir Zuhörer zu Zeugen dieses Auftritts haben, und auf der Bühne mit Würde einhergehen sollten. Ich will Euch Eure Fehler privatim zeigen."

„Es ist genug, daß Ewr. Majestät unwillig geworden sind, und daß ich unglücklicherweise die Ursache gewesen bin," sagte der Herzog kniend; „jedoch mir keiner Absicht bewußt, außer ein paar galanten Worten; und ich bitte demüthig Ewr. Majestät um Vergebung."

So sprechend kniete er mit Anmuth nieder. „Du hast sie," sagte der versöhnliche Fürst. „Ich glaube, du wirst eher der Beleidigung, als ich der Vergebung müde seyn."

„Lange möge Ewr. Majestät leben, um das Aergerniß zu geben, welches Ihr jetzt meiner Unschuld zur Last zu legen beliebt," sagte der Herzog.

„Was meint Ihr damit, Herzog?" sprach Karl, dem wieder ein Schatten des Unwillens für einen Augenblick über die Stirne zog.

„Mein Fürst," erwiederte der Herzog, „Ihr seid zu aufrichtig, um Eure Gewohnheit abzuleugnen, mit Cupido's Vogelpfeilen in anderer Leute Gehäge zu schießen. Ihr habt das königliche Recht der freien Jagd über Jedermanns Park ausgeübt. Es ist hart, daß Ihr so mißvergnügt seyn könnt, wenn zufällig ein Pfeil neben Euren eignen Grenz-Pfählen vorüberfliegt."

„Nichts mehr davon," sagte der König; „sondern laßt uns sehen, wo die Taube sich beherbergt hat. Wir müssen diese Leute ihre Talente zeigen lassen, und ihnen den Mund mit Geld und Höflichkeit stopfen, oder wir werden diesen närrischen Vorfall in der ganzen Stadt ausgebreitet sehen."

Der König näherte sich hierauf Julian, und forderte ihn auf, sein Instrument zu nehmen, und seine Begleiterin eine Sarabande tanzen zu lassen.

„Ich hatte bereits die Ehre, Ewr. Majestät zu berichten," sagte Julian, „daß ich nicht auf die Art, wie Ihr mir befehlt, zu Eurem Vergnügen beitragen kann, und daß diese junge Person —"

„Zur Bedienung der Lady Powis gehört," sagte der König, auf welchen Dinge, die nicht seine Vergnügungen betrafen, nur einen sehr flüchtigen Eindruck machten. „Die arme Dame; sie ist in Unruhe wegen der Lords im Tower."

„Vergebt Ewr. Majestät," sagte Julian; „sie ist eine Dienerin der Gräfin von Derby."

„Ganz recht, ganz recht," antwortete Karl; „sie gehört der Gräfin Derby, die auch ihre eignen Widerwärtigkeiten in diesen Zeiten hat. Wißt Ihr, wer die junge

Person tanzen gelehrt hat? Einige ihrer Vas haben gewaltig viel von denen Le Jeune's in Paris."

„Ich vermuthe, sie ist im Auslande gebildet worden, Ewr. Majestät," — sagte Julian; „was mich angeht, so bin ich mit einigen wichtigen Angelegenheiten von der Gräfin beauftragt, welche ich sehr gern Ewr. Majestät mittheilen wollte."

„Wir wollen Euch zu Unserm Staatssecretär schicken," sagte der König. „Aber die tanzende Nymphe hier wird uns noch einmal erfreuen, oder nicht? — Empson, nun erinnere ich mich, sie tanzte zu deiner Pfeife. Setz' an, und bringe Leben in ihre Füße."

Empson fing an, einen wohl bekannten Tanz zu spielen, und griff, wie er gedroht hatte, mehr als eine falsche Note, bis der König, der ein sehr richtiges Gehör hatte, es ihm mit den Worten verwies: „Bursche, bist du betrunken in dieser frühen Tageszeit, und mußt auch deine Streiche mit mir spielen? Du denkst, du seist zum Taktschlagen geboren, aber ich will auf dir den Takt schlagen."

Der Wink war zureichend, und Empson gab sich alle Mühe, sein Stück so zu spielen, wie es seinem hohen und verdienten Ruf entsprach. Aber auf Fenella machte es nicht den geringsten Eindruck. Sie schien weniger zu stehen, als an die Wand des Zimmers sich anzulehnen; ihr Gesicht war todtenbleich, ihre Arme und Hände hingen, wie erstarrt, herab, und ihr Leben verrieth sich blos durch das Schluchzen, das ihren Busen bewegte, und durch die Zähren, die aus ihren halbgeschlossenen Augen flossen.

„Der Henker hole das," sagte der König; „irgend ein böser Geist ist diesen Morgen in Bewegung; und die Mädchen sind alle behext, glaub' ich. Frisch auf, mein

Kind! Was, in Teufels Namen hat dich auf einmal aus einer Nymphe in eine Niobe verwandelt? Wenn du da länger stehst, wirst du selbst mit der Marmorwand verwachsen. — Oder — Georg, habt Ihr etwa auch in diesem Quartier Vögel geschossen?"

Ehe Buckingham auf diese Beschuldigung antworten konnte, kniete Julian vor dem Könige nieder, und bat, wär' es auch nur auf fünf Minuten, um Gehör. „Das junge Mädchen," sagte er, „sei lange in der Begleitung der Gräfin von Derby gewesen, und der Sprache und des Gehörs beraubt."

„Was Tausend, und tanzt so gut?" sagte der König. „Nein, das ganze Gresham-Collegium soll mich das nicht glauben machen."

„Ich würde es gleichfalls für unmöglich gehalten haben, wär' ich nicht heute Zeuge davon gewesen," sprach Julian; „aber geruhen Ewr. Majestät nur, daß ich Euch die Bittschrift der Gräfin überreichen darf."

„Und wer bist denn du?" sagte der König; „denn obgleich Alles, was Schnürbrust und Brustschleife trägt, ein Recht hat, einen König zu sprechen, und eine Antwort zu erhalten, so weiß ich doch nicht, daß sie einen Anspruch auf Audienz durch einen außerordentlichen Gesandten haben."

„Ich bin Julian Peveril von Derbyshire," antwortete der Supplicant, „der Sohn Ritter Gottfried Peverils vom Schloß Martindale, der —"

„Hilf Himmel!" sagte der König. „Ei ja, ich erinnere mich seiner wohl — Einiges Leid ist ihm widerfahren, denk' ich. — Ist er nicht todt, oder wenigstens sehr krank?"

„Schlecht befindet er sich in seiner Lage, aber nicht in

Anseh ung seiner Gesundheit, Ewr. Majestät. Er ist wegen vorgebiicher Theilnahme an dem Comp ott verhaftet worden."

„Ich weiß wohl," sagte der König; „er war in Noth, und doch, wie dem braven alten Ritter zu helfen wäre, kann ich kaum sagen. Ich kann fast selbst dem Verdacht des Complotts nicht entgehen, obgleich der Hauptzweck davon ist, mir selber das Leben zu nehmen. Wollt' ich mich für einen Verschwornen verwenden, so würde ich gewiß als ein Mitschuldiger eingebracht werden. — Buckingham, du hast einiges Gewicht bei denen, die deine schöne Staatsmaschine gebaut oder wenigstens in Gang gebracht haben — sei einmal gutmüthig, ob das gleich deine Art schwerlich ist, und nimm dich unsers alten Worcester Freundes, Ritter Godfrey's, an. Du hast ihn doch nicht vergessen?"

„Nein, Sire," antwortete der Herzog; „denn ich habe den Namen gehört."

„Es ist Ritter Gottfried, wie Seine Majestät sagen wollten," bemerkte Julian.

„Und wenn Seine Majestät wirklich sagten Ritter Gottfried, Herr Peveril, so kann ich doch nicht sehen, was ich Eurem Vater helfen könnte," antwortete der Herzog mit Kälte. „Er ist eines schweren Verbrechens angeklagt; und ein Brittischer Unterthan kann weder von einem Prinzen, noch von einem Pair Schutz erhalten, sondern muß sich dem Rechtsspruch und der Gnade Gottes und seines Vaterlandes überlassen."

„Nun, der Himmel möge dir deine Heuchelei vergeben, Georg," sagte der König hastig. „Ich wollte lieber den Teufel Religion predigen, als dich Patriotismus lehren hö-

ren. Du weißt so gut, als ich, die Nation hat ein Schaflachfieber, und Furcht vor den armen Katholiken, deren doch nicht zwei gegen fünfhundert sind; und die Gemüther des Volks werden mit neuen Erzählungen von Verschwörung, und mit frischen Schreckensscenen jeden Tag so beängstigt, daß die Leute eben so wenig mehr wahres Gefühl für Recht oder Unrecht haben, als Menschen, die im Schlafe von Sinn oder Unsinn sprechen. Ich habe dadurch gelitten, und viel gelitten — ich habe Blut auf dem Schaffott fließen gesehen, in Furcht, die Nation in ihrer Wut aufzuhalten — und ich bete zu Gott, daß ich oder die Meinigen nicht dafür zur Rechenschaft gefordert werden. Ich will nicht länger mit dem Strome schwimmen, welchen Ehre und Gewissen zu hemmen mich auffordern — ich will die Rolle eines Souveräns spielen, und mein Volk, ihm selber zum Trotz, abhalten, Unrecht zu thun."

Karl ging hastig im Zimmer auf und ab, als er diese ungewohnten Gesinnungen mit eben so ungewohntem Nachdrucke äußerte. Nach einer augenblicklichen Pause antwortete ihm der Herzog ernsthaft: „Gesprochen gleich einem königlichen König, Sire; allein — verzeiht mir — nicht gleich einem Könige von England."

Karl blieb, als der Herzog sprach, neben einem Fenster stehen, das die volle Aussicht auf Whitehall hatte, und sein Auge ward unwillkürlich von dem Fenster des Gasthauses angezogen, aus welchem sein unglücklicher Vater zur Hinrichtung geführt worden war. Karl war von Natur tapfer; aber ein Leben zum Vergnügen, nebst der Gewohnheit, sein Verhalten mehr nach dem Vortheilhaften, als nach dem Rechten einzurichten, machte ihn ungeschickt, denselben Auftritt von Gefahr oder Martyrerthum zu wagen, welcher sei-

nes Vaters Leben und Regierung geschlossen hatte; und dieser Gedanke kam über seine halbgebildete Entschließung, wie der Regen auf einen angezündeten Leuchtthurm. Bei einem andern Mann würde seine Verlegenheit fast drollig geschienen haben; aber Karl konnte, selbst unter diesen Umständen, die Würde und Anmuth nicht verlieren, welche ihm eben so natürlich waren, als seine Gleichgültigkeit und seine gute Laune. „Unser Geheimer Rath muß in dieser Sache entscheiden," sagte er, den Herzog ansehend; „und seyd versichert, junger Mann," fuhr er gegen Julian fort, „Euer Vater soll an seinem Könige keinen Fürsprecher vermissen, so weit die Gesetze meine Vermittlung zu seinem Besten gestatten werden."

Julian war im Begriff sich zurückzuziehen, als Fenella, mit einem bedeutenden Blick, ihm einen Streif Papier in die Hand legte, auf dem sie hastig geschrieben hatte: „das Packet, — gebt ihm das Packet."

Nach einem augenblicklichen Zaudern, während dessen er bedachte, daß Fenella das Werkzeug zur Vollziehung der Wünsche der Gräfin wäre, entschloß sich Julian zu gehorchen. Erlaubt mir nun, Euer Majestät," sprach er, „in Eure königlichen Hände dieß Packet zu legen, das mir von der Gräfin Derby anvertraut worden ist. Die Briefe sind mir schon einmal entwendet worden, und ich habe wenig Hoffnung, sie jetzt so zu überliefern, wie sie adressirt sind. Ich lege sie daher in Eure königlichen Hände, gewiß, daß sie die Unschuld der Verfasserin beweisen werden."

Der König schüttelte den Kopf, als er das Packet mit Widerstreben annahm. „Ihr habt Euch keinem leichten Geschäft unterzogen, junger Mann. Einem Boten ist bisweilen die Kehle abgeschnitten worden wegen des Inhalts

seiner Depeschen. — Aber gebt sie mir; und Chiffinch, gib mir Siegellack und eine Kerze.“ Er beschäftigte sich nun damit, dem Packet der Gräfin einen andern Umschlag zu geben.

„Buckingham,“ sagte er, „Ihr seyd Zeuge, daß ich sie nicht lese, bis das Conseil sie sehen wird.“

Buckingham näherte sich, und bot seine Dienste an, das Packet zusammen zu legen; aber Karl lehnte seinen Beistand ab; und nachdem er das Geschäft beendigt hatte, siegelte er das Packet mit seinem eigenen Handsiegel. Der Herzog biß sich in die Lippe, und zog sich zurück.

„Und nun, junger Mann,“ sagte der König, „ist Eure Botschaft besorgt, so weit sie für jetzt befördert werden kann.“

Julian verbeugte sich tief, um bei diesen Worten, die er mit Recht als ein Zeichen zu seiner Entfernung auslegte, Abschied zu nehmen. Alexie Bridgenorth hing noch an seinem Arme, und machte eine Bewegung, zugleich mit ihm fortzugehen. Der König und Buckingham sahen einander betroffen und erstaunt an, und doch nicht ohne eine Neigung zu lächeln; so sonderbar schien es ihnen, daß eine Beute, um die sie einen Augenblick zuvor gestritten hatten, ihnen so aus den Händen schlüpfen, oder vielmehr von einem dritten und sehr untergeordneten Bewerber entführt werden sollte.

„Mistreß Chiffinch,“ sagte der König mit einem Stottern, das er nicht verbergen konnte, „ich hoffe, Euer schöner Pflegling ist nicht im Begriff, Euch zu verlassen?“

„Gewiß nicht, Euer Majestät,“ antwortete die Chiffinch. „Alexie, meine Liebe, — Ihr irrt Euch, die Thür gegenüber führt zu Euren Zimmern.“

„Verzeiht, Madam!" antwortete Alexie; „ich habe mich allerdings auf meinem Wege verirrt, dieß geschah aber, als ich hieher kam."

„Die Landläuferin!" sagte Buckingham, so bedeutsam den König ansehend, als die Etikette ihm durch Winke zu zeigen erlaubte, und dann sich zu Alexien wendend, als sie sich noch an Julian's Arm hielt, — „ist entschlossen, ihren Weg nicht zum zweiten Mal zu verfehlen. Sie hat einen hinreichenden Führer erwählt."

„Und doch melden Geschichten, daß solche Führer Mädchen irre geführt haben," sagte der König.

Alexie erröthete tief, gewann aber im Augenblick ihre Fassung wieder, als sie sah, daß ihr wahrscheinlich die Freiheit, ihren Entschluß unmittelbar auszuführen, gelassen werden würde. Sie ließ aus beleidigtem Zartgefühl den Arm Julians, an dem sie bisher gehangen hatte, los; aber als sie sprach, fuhr sie fort, sich leicht an seinem Mantel zu halten. „Ich habe in der That meinen Weg verfehlt," fuhr sie fort, indem sie sich wieder an Madame Chiffinch wandte; „aber es geschah, als ich über diese Schwelle schritt. Die Behandlung, die ich in Eurem Hause erfahren mußte, hat mich bestimmt, es augenblicklich zu verlassen."

„Ich werde das nicht zugeben, meine junge Demoiselle," antwortete die Chiffinch, „bis Euer Onkel, der Euch unter meine Aufsicht gegeben hat, mich der Sorge für Euch entbinden wird."

„Ich will mein Verhalten, sowohl bei meinem Onkel als auch, was noch mehr bedeutet, bei meinem Vater verantworten," sagte Alexie. Ihr müßt mir erlauben, fort zu gehen, Madam; ich bin frei geboren, und Ihr habt kein Recht, mich zurück zu halten."

„Verzeiht, junges Frauenzimmer," sagte Mad. Chiffinch, „ich habe ein Recht, und ich will es auch behaupten."

„Ich will das erfahren, ehe ich diese hohe Person verlasse," sagte Alexie mit Festigkeit; und einen oder zwei Schritte vortretend, fiel sie auf das Knie vor dem Könige nieder, und sprach: „Euer Majestät seyd, wenn ich wirklich vor dem König Karl knice, der Vater Eurer Unterthanen."

„Von einem guten Theil derselben," sagte der Herzog von Buckingham heimlich.

„Ich bitte um Euren Schutz, im Namen Gottes und des Eides, den Euer Majestät schworen, als Ihr die Krone dieses Königreichs auf Euer Haupt setztet.

„Ihr habt meinen Schutz," sagte der König ein wenig betroffen durch eine so unerwartete und so feierliche Berufung. „Bleibt Ihr nur ruhig bei dieser Dame, welcher Euch Eure Aeltern übergeben haben; weder Buckingham, noch sonst Jemand, soll sich Euch aufdrängen."

„Seine Majestät," setzte Buckingham in demselben Tone, und beseelt von dem unruhigen und Unheil stiftenden Geiste des Widerspruchs hinzu, den er nie zurückhalten konnte, selbst wenn dessen Befriedigung nicht nur der Schicklichkeit, sondern auch seinem eignen Interesse zuwider war, — „Seine Majestät, holdes Mädchen, wird Euch vor aller Zudringlichkeit beschützen, außer vor der, die nicht so genannt werden darf."

Alexie warf einen scharfen Blick auf den Herzog, als wollte sie seine Meinung erforschen, und einen andern auf Karl, um zu erfahren, ob sie recht gemuthmaßt hätte.

Es lag ein Bekenntniß der Schuld auf des Königs Stirne, welches Alexie bestimmte, zu scheiden.

„Eure Majestät werden mir vergeben," sprach sie; „hier ist es nicht, wo ich den Vortheil Eures königlichen Schutzes genießen kann. Ich bin entschlossen, dieß Haus zu verlassen. Wenn ich zurückgehalten werde, so muß es durch Gewalt geschehen, die mir, wie ich hoffe, Niemand in Euer Majestät Gegenwart anzuthun wagen wird. Dieser junge Mann, den ich lange gekannt habe, wird mich zu meinen Freunden bringen."

„Wir machen nur eine schlechte Figur bei diesem Auftritt, dünkt mich," sagte der König heimlich zum Herzog von Buckingham; „aber sie muß gehen, — ich will sie nicht abhalten, zu ihrem Vater zurückzukehren."

„Und wenn sie es thut," schwor der Herzog insgeheim, „so wollte ich, wie Sir Andreas sagt, ich möchte nie die Hand eines schönen Mädchens berühren." Und zurücktretend sprach er ein Paar Worte mit Empson, welcher auf einige Augenblicke das Zimmer verließ, und sogleich zurückkam.

Der König schien unentschlossen, was er für eine Rolle unter so eigenen Umständen spielen sollte. In einer Liebesintrigue übermeistert zu werden, hieß sich dem Gespött seines lustigen Hofes aussetzen; auf derselben durch Mittel, die sich dem Zwange näherten, zu bestehen, würde tyrannisch gewesen seyn, und was er vielleicht als einen eben so strengen Tadel ansehen mochte, es würde einem braven Mann nicht geziemt haben.

„Auf meine Ehre, Fräulein," sagte er mit Nachdruck, „Ihr habt nichts zu fürchten in diesem Hause. Aber es ist um Eurer selbst willen nicht schicklich, wenn Ihr es auf

diese plötzliche Art verlassen wolltet. Wenn Ihr die Güte haben wollet, nur eine Viertelstunde zu warten, so wird die Kutsche der Mad. Chiffinch zu Eurem Befehl seyn, Euch dahin zu bringen, wohin Ihr wollt. Erspart Euch selber das Gespött, und mir den Schmerz, Euch das Haus eines meiner Diener so verlassen zu sehen, als wenn Ihr aus einem Gefängniß entwichen wärt."

Der König sprach in gutmüthiger Aufrichtigkeit, und Alexie war für einen Augenblick bereit, seinem Rath Gehör zu geben; als sie sich aber besann, daß sie ihren Vater und ihren Oheim, oder wenn sie dieselben nicht fände, einen passenden Ort zum sichern Aufenthalt aufsuchen müßte, fiel es ihr plötzlich ein, daß die Bedienten der Mad. Chiffinch wahrscheinlich keine sichern Führer dabei abgeben dürften. Fest und ehrerbietig kündigte sie daher ihre Absicht an, sogleich fortzugehen. Sie bedürfte keiner andern Bedeckung sagte sie, als der, welche dieser Herr, Julian Peveril, ein guter Bekannter ihres Vaters, ihr gern gewähren würde; auch habe sie diese nicht weiter nöthig, als bis sie ihres Vaters Aufenthalt würde erreicht haben.

„So lebt denn wohl, Fräulein, und geht in Gottes Namen," sagte der König; „es thut mir leid, daß so viel Schönheit mit so viel bitterem Argwohn verbunden seyn mußte. — Herr Peveril, sollt' ich meinen, Ihr hättet genug mit Euren eigenen Angelegenheiten zu thun, ohne sich in die Grillen des schönen Geschlechts zu mischen. Die Pflicht, alle verirrte Mädchen auf den rechten Weg zu bringen, ist, so wie die Sachen in dieser guten Stadt gehen, fast ein zu schweres Unternehmen für Eure Jugend und Unerfahrenheit."

Julian, voll Verlangen, Alexie sicher von einem Orte

hinweg zu bringen, dessen Gefahren er völlig zu ermessen anfing, antwortete nichts auf diesen Ausfall, sondern führte sie, nach einer ehrerbietigen Verbeugung, aus dem Zimmer. Ihr plötzliches Erscheinen und die darauf folgende lebhafte Scene hatten, für den Augenblick, gänzlich die Erinnerung an ihren Vater und an die Gräfin von Derby verschlungen; und während die stumme Dienerin der Letzteren als eine schweigende, und gleichsam erstaunte Zuschauerin alles Vorgefallenen im Zimmer zurückblieb, hatte Peveril, in der vorherrschenden Theilnahme an Alexiens zweifelhafter Lage, ihre Anwesenheit gänzlich vergessen. Aber kaum hatte er das Zimmer verlassen, ohne sie zu bemerken, oder zu erwarten, als Fenella, wie aus tiefem Sinnen auffahrend, sich aufrichtete, und wild um sich her blickte, wie aus einem Traum erwachend, als wollte sie sich überzeugen, daß ihr Begleiter fort wäre, ohne ihr die geringste Aufmerksamkeit zu beweisen. Sie faltete die Hände zusammen, und warf die Blicke aufwärts, mit einem Ausdruck von solchem Seelenkampf, welcher Karl'n (wie es ihm schien) die peinlichen Gedanken in ihrer Seele erkennen ließ.

„Dieser Peveril ist ein vollkommenes Muster glücklicher Treulosigkeit," sagte der König; „es ist ihm nicht blos gelungen, auf den ersten Anblick diese Königin der Amazonen zu entführen, sondern er hat uns auch, glaub' ich, eine treulose Ariadne an ihrer Stelle zurück gelassen. — Aber weine nicht, schöne Tänzerin," sagte er zu Fenella; „wenn wir Bacchus nicht herbeirufen können, dich zu trösten, so wollen wir dich der Sorge Empsons übergeben, der es mit dem Liber Pater wenigstens im Trinken aufnimmt."

Als der König diese Worte sprach, fuhr Fenella mit der gewohnten Schnelligkeit ihrer Schritte bei ihm vorbei, und eilte mit viel weniger Höflichkeit, als der Gegenwart des Königs gebührte, die Treppe hinab, und aus dem Hause, ohne irgend eine Mittheilung gegen den Monarchen versucht zu haben. Er sah ihre plötzliche Entfernung mit mehr Ueberraschung, als Mißvergnügen, und gleich darauf in ein Gelächter ausbrechend, sagte er zum Herzoge: „Wahrhaftig, Georg, diese Dirne könnte den Besten von uns lehren, wie man Mädchen behandeln muß. Ich habe meine eigene Erfahrung gehabt, aber ich konnte es nie dahin bringen, sie mit so wenig Umständen zu gewinnen oder zu verlieren."

„Erfahrung, Sire," erwiederte der Herzog, „kann nie ohne Jahre erlangt werden."

„Wahr, Georg; und Ihr wollt, glaub' ich, zu verstehen geben," sagte Karl, „daß der Liebhaber, der sie erwirbt, eben so viel an Jugend verliert, als er an Kunst gewinnt? Ich biete Eurer Behauptung Trotz, Georg. Ihr könnt Euren Herrn nicht übertreffen, so alt als Ihr ihn denken möget, weder in der Liebe, noch in der Politik. Ihr habt nicht das Geheimniß plumer la poule sans la faire crier (das Huhn zu rupfen, ohne daß es schreit), wie dieß Morgenstück beweis't. Ihr sollt in allen Spielen den Kürzern ziehen, — ja, und auch im Mailspiel, wenn Ihr meine Herausforderung anzunehmen wagt. — Chiffinch, warum verdirbst Du Dir dein hübsches Gesicht mit Schluchzen, und mit Auspressen von Thränen, die ziemlich ungern zum Vorschein kommen zu wollen scheinen?"

„Es ist aus Furcht," winselte die Chiffinch, „daß

Euer Majestät denken möchten, — daß Ihr erwarten solltet —"

„Daß ich Dankbarkeit von einem Höflinge oder Treue erwarten sollte?" antwortete der König, indem er ihr zugleich unter das Kinn griff, damit sie ihr Gesicht erhöbe, — „Pah, Täubchen, ich bin nicht so wunderlich."

„So ist es nun," sagte die Chiffinch, indem sie um so mehr zu schluchzen fortfuhr, je unfähiger sie sich fühlte, Thränen hervorzubringen; „ich sehe, Euer Majestät ist entschlossen, mir die ganze Schuld zu geben, da ich doch so unschuldig bin, wie ein ungebornes Kind. — Seine Durchlaucht soll mich richten."

„Kein Zweifel, kein Zweifel, Chiffinch," sagte der König. „Se. Durchlaucht und Ihr werdet herrliche Richter seyn, in Euern gegenseitigen Angelegenheiten, und eben so gute Zeugen zu Euerm gegenseitigen Vortheil. Aber um die Sache unparteiisch zu untersuchen, müssen wir unsern Zeugen für sich verhören. Mein Herzog, wir treffen uns bei dem Mail zu Mittage, wenn Eure Durchlaucht meine Herausforderung annehmen wollen."

Der Herzog von Buckingham verbeugte sich, und ging.

Drittes Kapitel.

Julian hatte, Alexien halb führend, halb unterstützend, die Mitte der St. Jakobsstraße erreicht, eh' er bedachte, wohin sie ihre Richtung nehmen sollten. Er fragte daher

Alexie, wohin er sie führen sollte, und erfuhr, mit Erstaunen und Bestürzung, daß sie, weit entfernt, zu wissen, wo ihr Vater zu finden wäre, nicht einmal gewisse Kenntniß hatte, daß er sich in London befände, und blos nach dem, was er beim Abschiede geäußert hatte, hoffte, daß er daselbst angekommen seyn würde. Sie erwähnte ihres Oheims, Christians, aber mit Zweifeln und Bedenklichkeiten, die aus den Verhältnissen des Hauses entstanden, in dem er sie eben untergebracht hatte, und ihr Widerwille, sich wieder unter seinen Schutz zu begeben, wurde von ihrem jungen Führer stark bestätigt, als wenige Worte ihn in der Ueberzeugung bekräftigt hatten, daß Christian und Ganlesse eine und dieselbe Person waren. Was war also zu thun?

„Alexie," sagte Julian, nach kurzer Ueberlegung, „Ihr müßt Eure früheste und beste Freundin — nämlich meine Mutter, aufsuchen. Sie hat jetzt kein Schloß, in welchem sie Euch aufnehmen könnte, — sie hat nur eine elende Wohnung, so nahe dem Gefängniß, in welchem mein Vater verhaftet ist, daß sie fast eine Zelle desselben Gefängnisses zu seyn scheint. Ich habe sie nicht gesehen, seit ich hieher gekommen bin; aber so viel hab' ich durch Erkundigung erfahren. Wir wollen nun nach ihrem Quarier gehen; wie es auch seyn mag, ich weiß, sie wird es mit einem so unschuldigen und schutzlosen Mädchen, wie Ihr seyd, theilen."

„Gütiger Himmel!" sagte das arme Mädchen, „bin ich denn so ganz verlassen, daß ich mich in die Arme derjenigen werfen muß, die in der ganzen Welt am meisten Ursache hat, mich von sich zu stoßen? — Julian, könnet Ihr mir dieß rathen? — Ist sonst Niemand, der mir auf

einige Stunden Zuflucht gewähren wollte, bis ich Nachricht von meinem Vater bekommen kann? — Giebt es keine andere Beschützerin, als die, deren Untergang, wie ich fürchte, beschleunigt worden ist, durch —. Julian, ich wage nicht, vor Eurer Mutter zu erscheinen! Sie muß mich um meiner Familie willen hassen, und wegen meiner Niedrigkeit verachten. Zum zweiten Mal mich unter ihren Schutz zu begeben, nachdem ihr erster so schlecht vergolten worden ist — Julian, ich wage nicht mit Euch zu gehen."

„Sie hat nie aufgehört, Euch zu lieben, Alexie," sagte Ihr Führer, dessen Schritten sie zu folgen fortfuhr, selbst als sie ihren Entschluß erklärte, nicht mit ihm zu gehen; „Sie fühlte nie etwas anders, als Wohlwollen gegen Euch, ja, auch gegen Euren Vater, denn obgleich sein Verfahren mit uns hart gewesen ist, so kann ich doch darauf rechnen, daß er sehr gereizt worden ist. Glaubt mir, bei ihr werdet Ihr so sicher seyn, wie bei einer Mutter, — Ihr könnt vielleicht das Mittel zur Ausgleichung der Zwistigkeiten werden, durch die wir so viel gelitten haben."

„Gebe es Gott," sagte Alexie. „Doch wie soll ich Eurer Mutter in's Gesicht sehen? Und wird sie vermögend seyn, mich gegen diese mächtigen Männer zu schützen? — gegen meinen Onkel Christian? Ach, daß ich ihn meinen ärgsten Feind nennen muß!"

„Sie hat die Ueberlegenheit, welche Rechtschaffenheit über Niederträchtigkeit, und Tugend über Laster hat," sagte Julian; „und sie wird Euch keiner menschlichen Macht, ohne Eures Vaters Willen, übergeben, wenn Ihr sie zu

Eurer Beschützerin erwählen wollt. So kommt Ihr also mit mir, Alexie, und —"

Julian wurde hier von Jemand unterbrochen, der, ihn ohne Umstände bei seinem Mantel fassend, diesen mit solcher Gewalt zerrte, daß er sich genöthigt sah, still zu halten, und die Hand an sein Schwerdt zu legen. Er wandte sich zugleich um, und erblickte Fenella. Die Wange der Stummen glühte wie Feuer; ihre Augen funkelten, und ihre Lippen waren gewaltsam zusammen gezogen, als wenn sie mit Mühe jenes wilde Geschrei zurückhielte, das gewöhnlich den Kampf ihrer Affekte begleitete, und auf der offenen Straße ausgestoßen, sogleich einen Volkshaufen herbeigezogen haben würd. Bei dem Allen war ihr Aussehen so sonderbar, und ihre Gemüthsbewegung so auffallend, daß die Leute stehen blieben, als sie heran kamen, und als sie weiter gegangen waren, sich noch umsahen, die seltsame Lebhaftigkeit ihrer Gebährden zu betrachten, während sie, mit einer Hand Peveril's Mantel haltend, mit der andern die heftigsten und gebieterischesten Zeichen machte, daß er Alexie Bridgenorth verlassen, und ihr folgen sollte.

Erschrocken, sie wußte nicht, warum, über diese Gebährden, hängte sich Alexie dichter an Julians Arm, als sie vorher zu thun gewagt hatte; und dieß Zeichen von Vertrauen auf seinen Schutz schien Fenella's Leidenschaftlichkeit zu vermehren.

Julian war in furchtbarer Verlegenheit; seine Lage war unsicher genug, selbst ehe Fenella's unbezwingbare Leidenschaften den einzigen Plan, den er aufzugeben fähig war, zu vernichten drohten. Indessen beschloß er, ihre Bitte nicht zu erfüllen, bis er Alexien in Sicherheit ge-

bracht hätte, Fenella aber nicht aus dem Gesichte zu verlieren, und indem er ihr wiederholtes, unwilliges und ungestümes Ausschlagen der Hand, die er ihr darreichte, nicht achtete, schien er endlich in so weit sie besänftigt zu haben, daß sie seinen rechten Arm ergriff, und, wie in Verzweiflung, daß er ihrem Wege nicht folgen würde, zufrieden schien, ihn auf den zu begleiten, den er selbst wählte.

So die beiden Mädchen am Arme, welche beide, wiewohl jede, aus sehr verschiedenen Gründen geeignet waren, die Augen des Volks auf sich zu ziehen, beschloß Julian, den kürzesten Weg an der Wasserseite zu machen, und dort ein Boot nach Blackfriars zu nehmen, als dem nächsten Landungsplatz bei Fleetprison, wo er vermuthete, daß Lance seine Ankunft zu London bereits dem Ritter Gottfried, welcher damals diese traurige Gegend bewohnte, und seiner Gattin, welche, so weit es die Strenge des Kerkermeisters erlaubte, seine Gefangenschaft theilte und linderte, gemeldet haben würde.

Viele Vorübergehende betrachteten sie mit Verwunderung, und Einige mit Lächeln; aber Julian bemerkte, daß es besonders zwei Personen waren, die sie nie aus dem Gesichte verloren, und welchen seine Lage und das Benehmen seiner Begleiterinnen Stoff zu unverstellter Belustigung darzubieten schienen. Dieß waren junge Männer, wie man noch heutiges Tages in denselben Bezirken sehen kann, den Unterschied in der Art ihrer Tracht abgerechnet. Sie trugen große Perücken, und viele hundert Ellen Band, das auf den Aermeln, den Beinkleidern und Westen, nach den Uebertreibungen der herrschenden Mode, in Schleifen gebunden war, flatterten um sie her. Eine Menge Borten

und Stickerei machte ihre Kleider mehr zierlich, als geschmackvoll.

Diese zwei Stutzer gingen mehr als einmal, Arm in Arm geschlungen, bei Peveril vorbei; schlenderten dann so einher, daß sie ihn nöthigten, wieder bei ihnen vorbei zu kommen, lachten und flüsterten zu einander während dieser Manövers, gafften stier Peveril und seine Begleiterinnen an, und erwiesen ihnen, wenn sie auf einander stießen, nicht die Gefälligkeit, auszuweichen.

Peveril bemerkte nicht sogleich ihre Unart; als sie aber zu auffallend ward, um seiner Wahrnehmung zu entgehen, fing sich seine Galle zu regen an, und zur Vermehrung aller übrigen Verlegenheiten, hatte er nun die lebhafte Begierde zu bekämpfen, die zwei Laffen, die ihn so zu beleidigen suchten, weidlich durchzuprügeln. Nachsicht und Duldung waren ihm freilich durch die Umstände stark geboten; aber auf die Länge war es kaum möglich, ihre Forderungen ferner zu erfüllen.

Als Julian sich genöthigt sah, zum dritten Mal mit seinen Gefährtinnen bei diesen lästigen Gecken vorüber zu gehen, hielten sie sich dicht hinter ihm, und sprachen so laut, daß man sie hören konnte, und in einem Tone vollkommener Gleichgültigkeit, ob man auf sie hörte oder nicht.

„Das ist ja ein ungeheures Glück für den Bauertölpel," sagte der längste von Beiden, indem er auf den einfachen Anzug Peverils anspielte, der kaum für die Londoner Straßen schicklich war. „Zwei solche schöne Mädchen, und unter dem Schutz eines Graurocks mit einem eichenen Reisestock!"

„Nein, für einen Puritaner, und zwar ein übergro-

ßes,"

3," sagte sein Begleiter. „Man kann den Puritaner aus inem Schritt und aus seiner Geduld erkennen."

„Recht wie ein voller Humpen, Thomas," sagte sein Freund — „Issaschar ist ein Esel, der sich zwischen zwei Lasten bückt."

„Ich habe Lust, den langöhrigen Lorenz von einer seiner Bürden zu befreien," sagte der kleine Geselle. „Die schwarzäugige Liebste sieht aus, als hätte sie Lust, von ihm weg zu laufen."

„Ja," antwortete der Lange, „und die blauäugige Zitternde sieht aus, als wollte sie zurück fallen in meine liebenden Arme."

Bei diesen Worten verstärkte Alexie, noch fester als zuvor sich an Julians Arm haltend, ihre Schritte fast bis zum Laufen, um Menschen zu entkommen, die eine so beunruhigende Sprache führten; und Fenella eilte auf gleiche Art vorwärts, da sie vielleicht aus den Gebärden und aus dem Benehmen dieser Menschen dieselbe Besorgniß, wie Alexie aus ihren Reden, geschöpft hatte.

Aus Furcht vor einem Streite auf den Straßen, der ihn nothwendig von den unbeschützten Mädchen trennen mußte, suchte Peveril zwischen der zu ihrem Schutz nothwendigen Klugheit und seiner eigenen aufgereizten Empfindlichkeit eine Ausgleichung; und als die Lästigen noch einmal bei ihnen nahe an der Hungerford-Treppe vorbeigehen wollten, sagte er zu ihnen mit erzwungener Gelassenheit:

„Meine Herren, ich bin euch Etwas schuldig für die Aufmerksamkeit, die ihr den Angelegenheiten eines Fremden bewiesen hart. Wenn ihr einigen Anspruch auf den

Namen habt, den ich euch gegeben habe, so werdet ihr mir sagen, wo ihr zu finden seyd."

„Und aus welcher Absicht," sagte der Größere von ihnen höhnisch, „verlangt Ihr von uns eine solche Nachricht?"

Bei diesen Worten wandten sich Beide auf solche Art um, daß sie es Julian unmöglich machten, irgend weiter zu gehen.

„Nur die Treppe hinauf, Alexie," sagte er; „ich will den Augenblick wieder bei dir seyn." Dann befreiete er sich mit Schwierigkeit aus den Armen seiner Begleiterinnen, schlug seinen Mantel hastig um seinen linken Arm, und sagte ernst zu seinen Gegnern: „Wollt ihr mir eure Namen angeben, meine Herren; oder wollt ihr so gefällig seyn, Platz zu machen?"

„Nicht eher, als bis wir wissen, für wen wir Platz machen sollen," sagte Einer von ihnen.

„Für Einen, der euch sonst lehren will, was euch fehlt — gute Lebensart," sagte Peveril, und rückte vor, als wollte er zwischen ihnen durchdringen.

Sie trennten sich nun von einander, aber Einer von ihnen streckte seinen Fuß vor Peveril, als wollte er ihm ein Bein unterschlagen. Das Blut seiner Adern kochte schon in ihm, er schlug den Mann mit dem eichenen Stabe, über den er eben gespottet hatte, ins Gesicht, warf ihn dann weg, und zog sogleich sein Schwert. Aber die Andern zogen auch, und stießen zugleich; allein er fing die Spitze des einen Rapiers in seinem Mantel auf, und parirte dem Andern mit seinem eigenen Degen aus. Julian mochte bei dem zweiten Kampfe weniger glücklich gewesen seyn!

aber ein Geschrei erhob sich unter den Fährleuten: „Schande, Schande! Zwei gegen Einen!“

„Das sind Leute vom Herzog von Buckingham,“ sagte der eine Kerl — „denen bleibt man sichrer vom Halse.“

Die niederen Stände des Volks in London haben sich zu allen Zeiten durch ihre Lust am Faustrecht und an der Billigkeit und Unparteilichkeit, womit sie es ausgeübt sehen, ausgezeichnet. Die edle Vertheidigungskunst war damals so allgemein bekannt, daß ein Gefecht auf Rapiere zu jenen Zeiten eben so viel Theilnahme und eben so wenig Verwunderung erregte, als ein Faustkampf in unsern Tagen. Die in solchen Schlägereien erfahrnen Zuschauer bildeten sogleich einen Kreis, innerhalb dessen Peveril und der größere und vorschnellere seiner Gegner bald in einem harten Zweikampf mit ihren Degen verwickelt waren, während der Andere, von den Zuschauern in Schranken gehalten, sich einzumischen verhindert blieb.

„Recht so, der lange Kerl! — Gut gestoßen, Langfuß! — Hussa auf zwei Ellen und ein Viertel!“ waren die Worte, womit der Kampf zuerst aufgemuntert wurde; denn Peverils Gegner zeigte nicht nur große Behendigkeit und Geschicklichkeit im Fechten, sondern hatte auch einen entschiedenen Vortheil wegen der Unruhe, mit der Julian sich nach Alexie Bridgenorth umsah, da seine Sorge für ihre Sicherheit ihn beim ersten Ausfall von demjenigen ablenkte, was er zur Vertheidigung seines eignen Lebens hätte thun sollen. Eine leichte Fleischwunde in der Seite bestrafte und warnte zugleich seine Unachtsamkeit, und er richtete eben seine ganzen Gedanken auf das Gefecht, und brannte vor Zorn über den frechen Ruhestörer, als der

Kampf plötzlich eine andere Gestalt anzunehmen begann, unter dem Zuruf: „Recht so, Graurock!“ — „Brav gestoßen!“ — „Herrlich aupparirt!“ — „Da kommt ein anderes Loch in sein gesticktes Wamms!“ — „Brav gestochen, bei Gott!“ Wirklich geschah der letzte Ausruf unter einem allgemeinen Beifallsgeschrei über einen glücklichen und entscheidenden Ausfall, mit welchem Peveril seinen gigantischen Gegner durch den Leib rannte. Er sah einen Augenblick auf seinen hingestreckten Feind, erholte sich dann bald, und rief laut, um sich zu erkundigen, wie es um das Frauenzimmer stände.

„Fragt nicht nach dem Mädchen, wenn Ihr klug seyd,“ sagte einer von den Fährleuten; „der Polizeidiener wird im Augenblick hier seyn Ich will Euer Gnaden im Augenblick über das Wasser bringen. Es könnte Euch den Hals kosten. Aber jetzt könnt Ihrs mit einem Jakobus abmachen.“

„Verdammt sey'st du!“ sagte einer von seinen Zunftgenossen, „wie dein Vater vor dir war; für einen Jakobus will ich den Herrn nach Elsaß bringen, wohin sich weder Gerichtsdiener noch Constable wagt.“

„Die Dame, ihr Schucken, die Dame!“ rief Peveril, — wo ist sie?“

„Ja will Euer Gnaden dahin bringen, wo Ihr Damen genug haben werdet, wenn das Euer Wunsch ist,“ sagte ein alter Schiffmann; und während er sprach, erneuerte sich das Geschrei unter den Fährleuten, indem jeder hoffte, aus Julians Bedrängniß seinen Vortheil zu ziehen.

Mitten unter den Flüchen und dem Geschrei, welches diesen Streit um eine neue Kundschaft begleitete, ließ Julian sie endlich wissen, daß er nicht dem, dessen Boot am

ersten zum Abrudern fertig wäre, sondern Jedem, der ihm über das Schicksal des Frauenzimmers Nachricht gäbe, einen Jakobus zahlen wollte.

„Welches Frauenzimmers?" sagte ein schlauer Bursche; „denn, so viel ich weiß, waren ihrer zwei."

„Von beiden, von beiden," antwortete Peveril; „doch zuerst Nachricht von der schön gelockten Dame."

„Ja, ja, das war sie, die so aufschrie, als der Kamerade des Goldjackigen sie in Nr. 20 führte."

„Was — wer — wer wagte sie zu führen?" rief Peveril.

„Nein, Herr, Ihr habt genug von mir erfahren, ohne ein Trinkgeld," sagte der Fährmann.

„Schmuziger Schurke!" sagte Peveril, indem er ihm ein Goldstück gab, „sag' Alles heraus, oder ich renne dir meinen Degen durch den Leib."

„Was das anlangt, Herr," antwortete der Kerl, „wohl nicht, so lange ich diesen Ladestock handhaben kann, — aber Handel ist Handel und so will ich Euch für Euer Goldstück erzählen, daß der Kamerade des Menschen hier eines von Euren Mädchen, die mit dem schönen Haar, sie mochte wollen oder nicht, auf Tickling Tom's Fähre schleppte; und sie sind in dieser Zeit, bei Wind und Flut, weit genug die Themse hinauf."

„Heiliger Himmel, und ich stehe hier!" rief Julian aus.

„Das kommt daher, weil Euer Gnaden kein Boot nehmen wollen."

„Ihr habt Recht, mein Freund! — Ein Boot, ein Boot auf der Stelle!"

„So folgt mir nur, gnädiger Herr. — Hier, Thomas, reiche eine Hand — der Herr ist unser Passagier."

Während er noch sprach, kam ein Polizeibeamter mit

drei oder vier Gehülfen, mit den altmodischen Hellebarden bewaffnet, welche noch zur Rüstung dieser Wächter der öffentlichen Ruhe gehörten, und schnitt unserm Helden den fernern Weg am Wasser hin ab, indem er ihn im Namen des Königs verhaftete. Widerstand zu versuchen, wäre Tollheit gewesen, da Julian von allen Seiten umring war; also wurde er entwaffuet, und vor den nächsten Friedensrichter zum Verhör gebracht.

Der Richter, vor welchen Julian geführt wurde, Maulstatute geheißen, war ein sehr ehrlicher Mann, sehr beschränkt in seinen Fähigkeiten, und ziemlich furchtsam in seinen Verfügungen. Bei einer hohen Meinung von seiner amtlichen Wichtigkeit, und bei einem ziemlich hohen Begriff von seiner persönlichen Bedeutung, sah der Friedensrichter, von jener Zeit an, wo Ritter Edmondbury ermordet wurde, nichts als Stricke und Dolche vor seinen Augen, und that nie einen Schritt aus seinem Hause (das er befestigte und durch mehrere Schildwachen und Polizeibeamten mit einer Besatzung versah), ohne sich von einem verkleideten Papisten, mit einem gezogenen Schwert unter seinem Mantel, belauert zu sehen.

Ungeachtet der Polizeibeamte, der Julian festgenommen hatte, den wohlbekannten Schlag an die Thüre that, wurden sie doch nicht eingelassen, bis der Schreiber, welcher die Rolle eines Oberwächters spielte, sie durch ein vergittertes Pförtchen recognoscirt hatte. Nachdem Alles richtig befunden worden war, wurde der Schlüssel gedreht, wurden die Riegel aufgeschoben, und die Sperrkette wurde losgehakt, so daß der Eintritt dem Polizeibeamten, den Gehülfen und dem Gefangenen frei stand; dann wurde aber die Thüre eben so schnell gegen die Zeugen geschlossen, wel-

che, als weniger des Vertrauens werthe Personen, im Hofe zu bleiben (durch das Pförtchen) gebeten wurden, bis sie nach der Reihe würde hereingerufen werden.

Wäre Julian zum Scherz aufgelegt gewesen, wovon er freilich jetzt weit entfernt war, so hätte er über den unpassenden Anzug des Schreibers lächeln müssen, welcher über seinen schwarzen steifen Leinwandrock ein ledernes Degengehänge mit einem breiten Schwert, und ein paar ungeheuren Reiterpistolen, gegürtet hatte; und statt des niedrigen platten Huts, welcher, an der Stelle der Bürgermütze, die Tracht eines Notarius vollendete, auf seine fettigen Locken eine rostige Stahlhaube gesetzt hatte, über welcher sein wohlgebrauchter Federkiel nach Art eines Federbusches hervorragte — indem die Form des Helms nicht erlaubte, sie, wie gewöhnlich, hinter das Ohr zu stecken.

Diese wunderliche Gestalt führte den Polizeibeamten, seine Gehülfen und den Gefangenen in den untern Saal, wo sein Principal Recht sprach — ein Mann von einem sonderbareren Ansehen, als sein Untergebener.

In jener unruhigen Zeit, wo man sich nie sicher glaubte, hatte man, statt des unbequemen Stahlpanzers, eine Rüstung erfunden, die man die seidene nannte, weil sie aus einem Wamms und Beinkleidern von ausgestopfter Seide bestand, so dicht genäht, und von solcher Dicke, daß sie sowohl der Kugel als dem Stahl widerstand; während eine dicke Mütze von demselben Stoffe mit eingesetzten Ohrenklappen, und im Ganzen ziemlich einer Nachtmütze ähnlich, die Ausrüstung vollendete, und die Sicherheit dessen, der sie trug, vom Kopf bis zum Kniee verbürgte.

Herr Maulstatute hatte unter andern achtbaren Bürgern diese sonderbare volle Rüstung, die den Vortheil

hatte, weich, warm und biegsam sowohl, als sicher zu seyn, angenommen. Eine bessere Vorsicht aber gegen Ueberfall, als seine neben ihm liegenden Waffen, war ein starkes Eisengitter, welches, quer über das Zimmer an der Vorderseite vom Tische des Richters gehend, und mit einer Gitterthüre, die gewöhnlich verschlossen gehalten wurde, zusammenhängend, die angeklagte Partei von ihrem Richter absonderte.

Maulstatute, so wie wir ihn geschildert haben, wollte vorher die Zeugen vernehmen, ehe er Peveril zu seiner Vertheidigung rief. Die nähern Umstände des Streits wurden kürzlich von den Umstehenden angegeben, und schienen den Richter tief zu rühren. Er schüttelte nachdrücklich seinen seidenen Helm, als er vernahm, daß nach einigem Gespräch zwischen den Parteien, welches die Zeugen nicht ganz verstanden, der junge im Gewahrsam gehaltene Mann den ersten Streich gethan, und sein Schwert gezogen hatte, ehe der Verwundete das seinige entblößt hatte. Dagegen schüttelte er seinen behelmten Kopf noch feierlicher, als das Resultat des Handgemenges bekannt wurde; und wiederum noch mehr, als einer von den Zeugen erklärte, daß, so viel er wisse, der im Gefecht Gebliebene ein Herr wäre, der zu dem Hofstaat seiner Durchlaucht, des Herzogs von Buckingham, gehörte.

„Ein würdiger Pair," sagte der Richter — „ein echter Protestant, und ein Freund seines Vaterlandes. Gott sey uns gnädig! zu welcher Höhe von Verwegenheit ist dieses Zeitalter emporgestiegen! Wir sehen wohl, und könnten es sehen wären wir auch blind, wie ein Maulwurf, aus welchem Köcher dieser Pfeil gezogen ist."

Er setzte dann seine Brille auf, und nachdem er Ju-

lian hatte vor sich bringen lassen, betrachtete er ihn voll Scheu mit seinen gläsernen Augen.

„So jung," sprach er, „und so verhärtet — hilf Himmel! — und ein Papist, ganz sicher."

Peveril hatte Zeit genug, zu überlegen, daß er hier sich umständlich erklären mußte, wenn er seine Freiheit erlangen sollte, und legte einen höflichen Widerspruch gegen des Richters Voraussetzung ein. „Er sey kein Katholik," sagte er, „sondern ein unwürdiges Mitglied der Englischen Kirche."

„Vielleicht dennoch nur ein lauer Protestant," sagte der weise Richter; „es gibt solche unter uns, die mit verhängtem Zügel nach Rom reiten, und schon die halbe Reise vollendet haben — hm!"

Peveril leugnete, ein solcher zu seyn.

„Und wer bist du denn?" fragte der Richter. „Denn, offen zu sprechen, Freund, dein Gesicht gefällt mir nicht — hm!"

Dieses kurze und heftige Husten war immer von einem kurzen Nicken begleitet, zum Ausdruck der vollen Ueberzeugung des Sprechenden, daß er die beste und scharfsinnigste Bemerkung gemacht habe, welche die Voraussetzungen zuließen.

Gereizt von allen Umständen seiner Festhaltung, beantwortete Julian die Frage des Richters in einem ziemlich stolzen Tone: „Mein Name ist Julian Peveril!"

„Nun, der Himmel bewahre uns!" sagte der erschrokkene Richter — „der Sohn des bös gesinnten Papisten und Verräthers, Ritter Gottfried Peverils, der jetzt in den Händen und in der Gewalt der Gerichte ist."

„Wie, mein Herr!" rief Julian, seine Lage vergessend,

und an das Gitter mit einer Heftigkeit vortretend, welche die Stangen klirren machte, wodurch er den erbleichenden Richter so aufschreckte, daß Herr Maulstatute seinen Protestantenflegel — eine damals gebräuchliche Waffe in Form eines Dreschflegels — ergriff, und einen Schlag nach seinem Gefangenen richtete, um einen, wie er glaubte, beabsichtigten Angriff zurück zu treiben. Aber lag es an der Hastigkeit des Richters, oder an seiner Unerfahrenheit im Gebrauch dieser Waffe, er verfehlte nicht nur sein Ziel, sondern brachte den schwingenden Theil des Werkzeugs mit seinem eigenen Schedel in einem so ernsthaften Gegenstoß zusammen, daß er troz seines gepolsterten Helms eine betäubende Empfindung hervorbrachte, welche er der Folge eines von Peveril empfangenen Schlages zuschrieb.

Seine Gehülfen bestätigten zwar nicht geradezu die so unbefugt angenommene Meinung des Richters, aber erklärten einstimmig, man wüßte nicht, was für Unheil, ohne ihre thätige und augenblickliche Zwischenkunft, von einer so gefährlichen Person, als der Gefangene, hätte angerichtet werden können. Die Meinung sei, daß er, um sich zu befreien, zu Thätlichkeiten habe schreiten wollen, war bei allen Anwesenden so vorherrschend, daß Julian einsah, jede Vertheidigung würde vergeblich seyn, besonders da er sich nur zu wohl bewußt war, daß die beunruhigenden und wahrscheinlich traurigen Folgen seines Gefechts seine Verhaftnehmung unvermeidlich machten. Er begnügte sich also, zu fragen, in welches Gefängniß er geworfen werden würde; und als das schaudervolle Wort Newgate als Antwort erscholl, hatte er wenigstens die Befriedigung, zu erwägen, daß, so düster und gefährlich der Schutz unter diesem Dache auch war, er denselben doch wenigstens in Ge-

sellschaft mit seinem Vater genießen würde; und daß sie, auf eine oder die andere Art, vielleicht wenigstens ihr Schikfal gemeinsam tragen könnten.

Indem Julian die Tugend der Geduld mehr übte, als er sie sonst besaß, gab er dem Richter (den jedoch alle Milde seines Benehmens nicht versöhnen konnte) die Adresse nach dem Hause, wo er wohnte, und bat, daß sein Bedienter, Lance Outram, die Erlaubniß erhalten möchte, ihm sein Geld und seine Kleidungsstücke zu schicken; mit dem Zusatze, daß er Alles, was entweder an Waffen oder an Schriften in seinem Besitz wäre (die erstern bestänben blos in ein paar Reisepistolen, und die letztern in wenigen Notizen von geringer Bedeutung) willig der Verfügung der Obrigkeit überlasse. In diesem Augenblicke überließ er sich der tröstlichen Erinnerung mit aufrichtiger Zufriedenheit, daß die wichtigen Papiere der Gräfin von Derby schon im Besitze des Königs waren.

Der Richter versprach auf sein Verlangen Bedacht zu nehmen; erinnerte ihn aber mit vieler Gravität, daß sein gegenwärtiges gefälliges und unterwürfiges Betragen, zu seinem eigenen Besten, hätte vom Anfange an angenommen werden sollen, anstatt die Obrigkeit mit solchen heillosen Zeichen des bosbaften, aufrührerischen und mörderischen Geistes der Papisterei zu beunruhigen, wie er anfangs verrathen habe. „Doch," fuhr er fort, „da er ein gutartiger junger Mann und von angesehenem Stande wäre, so wollte er ihn nicht, wie einen Schelm, durch die Straßen schleppen lassen, sondern habe eine Kutsche zu seiner Bequemlichkeit bestellt."

Herr Maulstatute that jedoch bei dieser Gelegenheit Julian nicht die Ehre an, an seine große Familienkarosse

seine eignen Pferde spannen zu lassen. Unser Freund Julian, bisher weit mehr an den Sattel, als an irgend ein anderes Mittel der Fortschaffung gewöhnt, fand sich bald neben dem Polizeidiener und seinen zwei Gehülfen, die bis an die Zähne in Rüstung staken, in einem Miethwagen, der sie, wie sie schon zu verstehen gegeben hatten, in die alte Festung Newgate bringen sollte.

Viertes Kapitel.

Julian stieg, als der Wagen hielt, aus, sorgfältig auf jeder Seite von seinen Gefährten und von einigen Schliessern unterstützt, welche die ersten Schläge der Glocke am Thore zu ihrem Beistande herbei gerufen hatten. Diese Aufmerksamkeit wurde, wie sich denken läßt, nicht sowohl darum bewiesen, daß er keinen Fehltritt thun möchte, als vielmehr aus Furcht vor einem Versuch des Entweichens, den er jedoch nicht zur Absicht hatte. Einige Lehrbursche und herumschwärmende Buben des benachbarten Marktes, welche, zufolge der zahlreichen Verhaftungen wegen des papistischen Complotts, von Zuwachs der Kundschaft beträchtlichen Vortheil zogen, und welche daher eifrige Protestanten waren, begrüßten ihn bei seinem Aussteigen mit Jubelgeschrei: „Halloh, Papist! halloh! Papist! Verd—t sei der Papst mit allem seinem Anhang!“

So wurde Peveril unter jenen düstern Thorweg geführt, wo so Manche bei ihrem Eintritt zugleich von der Ehre und dem Leben Abschied nahmen. Das finstere und

traurige Gewölbe, unter dem er sich bald befand, öffnete sich auf einen weiten Hofraum, wo eine Menge Schuldner sich mit Ballschlagen und andern Spielen beschäftigten; Erholungen, zu denen die Strenge ihrer Gläubiger ihnen volle Muße gab, während dieselbe sie von den Mitteln ausschloß, ihre ehrliche Arbeit fortzusetzen, wodurch sie sich aus ihrer Noth hätten reißen und ihre verhungerten und bettelnden Familien erhalten können.

Aber unter diese sorglose und verzweifelte Gruppe war Julian nicht zu zählen, indem er von seinen Führern in eine niedrig gewölbte Thüre geführt oder vielmehr gedrängt wurde, welche, durch Riegel und Stangen sorgfältig verwahrt, sich für seine Aufnahme auf einer Seite des Bogenganges öffnete, und im Augenblick nach seinem schnellen Eintritt wieder schloß. Dann wurde er durch mehrere dunkle Gänge geführt, die, wo sie einander durchschnitten, durch eben so viele starke Thüren verwahrt waren — die eine von eisernem Gitterwerk, die andern von festem Eichenholz, mit Platten von Eisen belegt, und mit eisernen Nägeln beschlagen. Man ließ ihn nicht still halten, bis er sich in einer kleinen, gewölbten Stube befand, in welche sich verschiedene dieser Gänge öffneten, und welche, in Hinsicht des Labyrinths, durch das er zum Theil gekommen war, dem Mittelpunkt eines Spinnengewebes zu gleichen schien.

In diesem kleinen gewölbten Gemach, dessen Wände ringsherum mit Musketen, Pistolen, Hirschfängern und andern Gewehren sowohl, als mit vielen Reihen Fesseln und Eisen von verschiedener Form, sämtlich in großer Ordnung und zum Gebrauch bereit, behängt waren, saß ein Mann, der nicht unpassend mit einer aufgeschwollenen Spinne ver-

glichen werden konnte, die sich hier eingenistet hatte, die Beute fest zu halten.

Die Gesichtszüge dieses Mannes, der früher von starker aber verhältnißmäßig großer Statur gewesen, waren jezt mürrisch und talgfarbig; seine Glieder aufgeschwollen und unproportionirt; sein ungeheurer Bauch und unbehülflicher Knochenbau führte auf den Gedanken, daß er, nachdem er einmal seinen Weg in diesen verborgenen Mittelpunkt gefunden, sich daselbst, wie das Wiesel in der Fabel, gemästet und reichlich genährt hatte, bis er unfähig geworden, durch einen der engen in seiner Zelle endigenden, Gänge zurück zu kehren; und daher da zu bleiben gezwungen war, wie eine Kröte unter dem kalten Stein; unter den schmuzigen Dünsten der ihn umgebenden Kerker, die edem andern vergiftend gewesen seyn würden, wohl gedeihend. Gewaltige, mit eisernen Haken geschloßne Bücher lagen vor dem Korpulenten — die Urkunden des Reichs des Elends, wo er als erster Minister diente; und wäre Peveril zum unbefangenen Besuch hieher gekommen, so würde ihm der Muth gesunken seyn, bei Betrachtung der Masse von menschlichem Elend, welche nothwendig in diesen traurigen Bänden verzeichnet seyn mußte. Aber seine eigenen Bekümmernisse lagen zu schwer auf seinem Herzen, um ihm irgend allgemeine Betrachtungen dieser Art zu erlauben.

Der Polizeibeamte und der dicke Mann wechselten, nachdem jener dem leztern die Urkunde über Julians Verhaftung überliefert hatte, Blicke und bedeutende Zeichen. Die einzigen Worte, die man vernahm, waren die des Aufsehers, oder, wie er damals genannt wurde, des Capitäns des Gefängnisses: „Ein weiterer Vogel in den Käfig? —“

„Der mit jedem Staar in Eurer Gewahrsam pfeifen wird: „lieber Papst von Rom," — antwortete der Polizeibeamte mit einer scherzhaften Miene, die jedoch durch die gebührende Ehrerbietung vor der Gegenwart eines Obern, bei dem er sich befand, in Schranken gehalten wurde.

Der Mann mit den grimmigen Gesichtszügen verzog sie bei dieser Bemerkung zu einem Lächeln, aber augenblicklich wieder die feierliche Strenge annehmend, blickte er wild auf seinen neuen Gast, und sprach mit einer schauerlichen und nachdrücklichen, doch ziemlich gedämpften Stimme das einzige aber bedeutsame Wort: „der Willkommen." *)

Mit angenommener Gelassenheit (denn er hatte von den Gebräuchen solcher Orte gehört, und war entschlossen, sich in sie zu fügen, um, wo möglich, die Erlaubniß zu erhalten, seinen Vater zu sehen, welche, wie er schlau vermuthete, von Befriedigung der Habsucht des Aufsehers abhangen mußte) erwiederte Julian: „Ich bin ganz bereit, den Gebräuchen des Ortes nachzukommen, an welchem ich unglücklicherweise mich befinde. Ihr habt mir nur Eure Forderungen zu nennen, und ich will sie befriedigen."

Bei diesen Worten zog er seine Börse, und schätzte sich glücklich, daß er eine beträchtliche Summe in Golde bei sich behalten hatte. Der Capitän bemerkte ihre Weite, Tiefe, Ausdehnung und Niedersenkung mit einem unwillkürlichen Lächeln, welches kaum seine hangende Unterlippe und den gedrehten fettigen Knebelbart, der die Oberlippe bedeckte, verzerrt hatte, als ihm einfiel, daß es Vorschrif-

---

*) Ein Geschenk, das ein Gefangner beim Eintritt in das Gefängniß zum Vergnügen der Mitgefangenen macht. A. d. U.

ten gäbe, die seiner Raubsucht Grenzen setzten, und ihn verhinderten, Alles auf einmal wegzuhaschen.

Diese abkühlende Betrachtung erzeugte folgende grämliche Antwort an Peveril: — „Es wären verschiedene Taxen. Herren vom Stande zahlen nach Belieben. Er verlange nichts, als seine Gebühren. Aber Höflichkeit," brummte er in den Bart, „müsse bezahlt werden."

„Das soll sie auch, wenn ich sie für Bezahlung haben kann," sagte Peveril; „aber der Preis, mein Herr, der Preis?"

Er sprach mit einem Grade von Verachtung, die er um so weniger zu unterdrücken besorgt war, weil er sah, daß selbst in diesem Kerker ihm seine Börse einen mittelbaren, aber mächtigen Einfluß auf seinen Kerkermeister gab.

Der Capitän schien dasselbe zu fühlen; denn, als er sprach, zog er fast unwillkürlich eine abgetragene Pelzmütze vom Kopfe, die ihm zur Bedeckung diente. Allein seine Finger sträubten sich wider so eine ungewöhnliche Handlung der Höflichkeit, und fingen an, sich durch Kratzen seines Krauskopfs zu entschädigen, wobei er in einem Tone, ähnlich dem Knurren eines Kettenhundes, wenn er aufhört, den Eindringenden, der keine Furcht vor ihm zeigt, anzubellen — murmelte: „Es sind verschiedene Taxen. Da ist das kleine Gemach für den gewöhnlichen Preis, eine Krone — ziemlich finster, und die Schleuse geht darunter weg, auch stoßen sich manche Herren an der Gesellschaft, welche meist in Straßenräubern besteht. Dann ist die Hauptseite — der Preis beträgt ein Pfund — und Niemand liegt da in Haft, außer die zum wenigsten eines Mordes wegen herein kamen."

„Nen-

„Nennet Euren höchsten Preis, Herr, und nehmt ihn," war Julian's kurzgefaßte Antwort.

„Drei Pfund für den Haftbezirk des Ritters," antwortete der Aufseher.

„Nehmt fünf, und bringt mich zu Ritter Gottfried," war wieder Julians Antwort, der ihm das Geld auf das Pult vor ihm hinwarf.

„Ritter Gottfried? — Hum! — ja, Ritter Gottfried," sagte der Aufseher, indem er überlegte, was er thun sollte. „Gut, gar Mancher hat Geld bezahlt, um Ritter Gottfried zu sehen — doch kaum so viel, als Ihr. Aber dann werdet Ihr wahrscheinlich der Letzte seyn, der ihn sieht. — Ha, ha, ha!"

Diese abgebrochnen Worte, die mit einem gräßlichen Lachen schlossen, konnte Julian nicht begreifen, und er antwortete darauf blos mit der Bitte, mit Ritter Gottfried in eine Zelle gebracht zu werden.

„Ja, Herr," sagte der Kerkermeister; „fürchtet nichts; ich will Euch Wort halten. Jakob Clink wird die Fußeisen holen, und Euch wegführen."

Ein Schließer, einer von den Leuten, die Peveril hergeführt hatten, brachte ihn nun stillschweigend hinaus, und unter seiner Leitung wurde der Gefangene durch ein zweites Labyrinth von Gängen, zu derjenigen Zelle geführt, welche für seine Aufnahme bestimmt war.

Auf dem Wege durch diese traurige Gegend rief der Schließer mehr als einmal aus: „Ei, der Herr muß ganz verrückt seyn! Konnte die beste Kronzelle für sich um weniger als den halben Preis gehabt haben, und muß doppelt so viel zahlen, um in ein Nest mit Ritter Gottfried zu

kriechen. Ha, ha! — Ist Ritter Gottfried ein Verwandter von Euch, wenn man so frei seyn darf, zu fragen?"

„Ich bin sein Sohn," antwortete Peveril ernst, in Hoffnung, der Unverschämtheit des Kerls einen Zaum anzulegen; aber der Mensch lachte noch lauter, als zuvor.

„Sein Sohn! — Ei, das ist's Beste von Allem — Ei, Ihr seid ein großer junger Mann — fünf Fuß und zehn Zoll; wenn Ihr einen Zoll hoch wäret — und Ritter Gottfrieds Sohn! — Ha, ha, ha!"

„Haltet ein mit Eurer Grobheit," sagte Julian. „Meine Lage gibt Euch kein Recht, mich zu mißhandeln."

„Nichts weiter," sagte der Schließer, dessen Muthwillen wahrscheinlich der Gedanke dämpfte, daß die Börse des Gefangenen noch nicht erschöpft wäre. „Ich lachte blos, weil Ihr sagtet, Ihr seiet Ritter Gottfrieds Sohn. Hier ist Ritter Gottfrieds Zelle; so mögt Ihr und er die Vaterschaft unter einander ausmachen."

Mit diesen Worten brachte er seinen Gefangenen in eine Zelle oder vielmehr in eine feste Stube der bessern Klasse, worin vier Stühle, ein Rollbett und ein oder zwei andere Geräthschaften standen. Julian sah sich begierig nach seinem Vater um; aber zu seiner Bestürzung schien die Stube ganz leer. Er wandte sich unwillig an den Schließer, und warf ihm vor, ihn falsch geführt zu haben; aber der Kerl antwortete: „Nein, nein, junger Herr; ich habe Euch Wort gehalten. Euer Vater, wenn Ihr ihn so nennt, ist nur in einem Winkel verhüllt; aber ich will ihn sogleich rufen. — Heda! — Auf, Ritter Gottfried! — Hier ist — ha, ha, ha! — Euer Sohn — oder der Sohn Eurer

Frau — denn, ich denke, Ihr könnt nur wenig Theil an ihm haben.“

Peveril wußte nicht, wie er den Uebermuth des Kerls ahnden sollte; und in der That mischte sich seine Angst und Furcht vor irgend einem sonderbaren Irrthum mit seinem Zorn, und hielt ihn etwas zurück. Er sah sich von neuem rings im Zimmer um, bis er am Ende Etwas zusammengekrümmt in einem dunkeln Winkel entdeckte, das mehr einem kleinen Bündel von carmosinrothem Tuch, als einem lebenden Wesen ähnlich sah. Auf den lauten Ruf des Schließers jedoch schien der Gegenstand Leben und Bewegung zu erlangen — entwickelte sich einigermaßen, und gewann, nach einiger Anstrengung, eine aufrechte Stellung, noch vom Kopf bis an die Zehen mit dem carmosinroten Gewande bedeckt, in das er eingehüllt war. Julian glaubte, bei dem ersten Anblick, der Größe nach, ein Kind von fünf Jahren zu sehen; aber ein scharfer und besonderer Ton der Stimme überführte ihn bald von seinem Irrthum.

„Wärter,“ sagte die Stimme, „was bedeutet diese Störung? Habt Ihr noch mehr Beleidigungen auf das Haupt eines Mannes zu häufen, der immer die Zielscheibe des boshaften Schicksals gewesen ist? Aber ich habe eine Seele, die mit allen meinen Widerwärtigkeiten kämpfen kann; sie ist so groß, als jeder von euern Leibern.“

„Nun, Ritter Gottfried, wenn das die Art ist, wie Ihr Euren eigenen Sohn bewillkommnet!“ sagte der Schließer; „aber Ihr vornehmen Leute kennt Eure eigne Manier am besten.“

„Mein Sohn!“ rief die kleine Gestalt aus. „Verwegener —“

„Hier waltet ein seltsames Mißverständniß ob," sagte Julian in demselben Tone. „Ich suchte Ritter Gottfried —"

„Und Ihr habt ihn vor Euch, junger Mann," sagte der Zwerg, mit einem Anstand voll Hoheit, indem er seinen carmosinrothen Mantel fallen ließ, und in seiner vollen Würde, drei Fuß, sechs Zoll hoch, sich vor ihnen hinstellte. „Ich bin der begünstigte Diener drei auf einander folgender Souveräne der Krone Englands, jetzt der Bewohner dieses Kerkers, und der Spott der brutalen Aufseher desselben! Ich bin Ritter Gottfried Hudson."

Obgleich Julian nie zuvor diese wichtige Person gesehen hatte, so erkannte er doch aus Beschreibung ohne Schwierigkeit den berühmten Zwerg der Henriette Maria, welcher die Gefahren des bürgerlichen Kriegs, und des Privatzwistes — die Ermordung seines königlichen Oberhaupts, Karls I., und die Verbannung der Wittwe desselben überlebt hatte — um unter böse Zungen und böse Tage zu gerathen, unter den Niemand schonenden Anklagen, die mit dem papistischen Complott zusammenhingen. Julian verbeugte sich vor dem unglücklichen alten Mann, und beeilte sich, ihm und dem Schließer zu erklären, daß es Ritter Gottfried Peveril vom Schlosse Martindale in der Grafschaft Derby sei, dessen Gefängniß er zu theilen gewünscht habe.

„Das hättet Ihr sagen sollen, ehe Ihr Euer Gold weggabt, mein Herr," antwortete der Schließer. „Denn der andere Ritter Gottfried, der dicke, große Mann mit grauen Haaren, wurde letzte Nacht in den Tower gebracht; und der Capitän wird glauben, er habe Euch sein Wort gut genug gehalten, da er Euch hieher zu diesem Ritter

Gottfried Hudson logirte, der unter beiden der sehenswertheste ist."

„Ich bitte, geht zu Euerm Herrn, erklärt den Mißverstand, und sagt, ich bäte ihn, mich nach dem Tower zu schicken," sagte Peveril.

„Dem Tower! — ha, ha, ha!" rief der Kerl. „Der Tower ist für Lords und Ritter, und nicht für den niedern Adel, — für Hochverrath, und nicht für Raufereien auf den Straßen mit Rapier und Dolch, auch bedarf es der Vollmacht eines Secretärs, um Euch dahin zu bringen."

„Wenigstens laßt mich nicht diesem Herrn zur Last fallen," sagte Julian. „Es kann zu nichts dienen, uns zusammen zu logiren, weil wir nicht einmal Bekannte sind. Geht, erklärt Euerm Herrn den Irrthum."

„Ja, das wollt' ich wohl," sagte Clink, immer noch mit hohnlachender Miene, „wär' ich nicht sicher, daß er es schon wüßte. Ihr bezahltet, um zu Ritter Gottfried geschickt zu werden, und er schickt Euch zu Ritter Gottfried. Ihr seid so in die Register gesetzt, und er wird es nicht mehr ausstreichen. Wohlan, fügt Euch darein, und Ihr sollt leichte und bequeme Eisen haben — das ist Alles, was ich für Euch thun kann."

Da Widerstand und Wortwechsel hier fruchtlos waren, ergab sich Peveril darein, sich ein paar leichte Fesseln an seine Knöchel legen zu lassen, die ihm jedoch erlaubten, durch das Zimmer zu gehen.

Während dieser Verrichtung überlegte er, daß der Kerkermeister, der den Vortheil der Verwechslung der beiden Ritter Gottfriede benutzt hatte, wie sein Gehülfe zu verstehen gab, ihn mit vorbedachter Bosheit getäuscht haben

mußte, weil die Ueberlieferungsurkunde ihn als den Sohn Ritter Gottfried Peverils bezeichnet hatte. Es war daher vergeblich sowohl, als herabwürdigend, sich ferner an einen solchen Mann wegen der Sache zu wenden. Julian beschloß also, sich seinem Schicksal als einem Verhältniß zu unterwerfen, das durch seine Anstrengung nicht abgewendet werden konnte.

Selbst der Schliesser war durch seine Jugend, seine gute Miene, und durch die Geduld, womit der Gefangene, nach dem ersten Aufbrausen über die Täuschung, sich in seine Lage ergab, einigermaaßen gerührt. „Ihr scheint ein braver junger Edelmann zu seyn," sprach er; „und wollt wenigstens ein gutes Mittagsessen, und ein so gutes Bett zum Schlafen haben, als es in den Mauern von Newgate immer giebt. — Und Ihr, Herr Ritter Gottfried, solltet viel auf ihn halten, da Euch lange Leute nicht gefallen; denn ich kann Euch sagen, daß Herr Peveril deßhalb hier ist, weil er den langen Jack Jenkins erstochen hat, — ein so langer Mann, als nur einer in London ist, ausgenommen des Königs Thürsteher, Herrn Evans, der Euch in seiner Tasche herumtrug, Ritter Gotfried, wie alle Welt sich hat erzählen lassen."

„Geht Eurer Wege, Kerl!" erwiederte der Zwerg. Ich verachte Euch!"

Jener entfernte sich grinsend, und schloß die Thüre hinter sich zu.

Fünftes Kapitel.

Zum ersten Mal nach den Begebenheiten dieses unruhigen und abwechselnden Tages wenigstens ruhig wenn auch nicht allein, warf sich Julian auf einen alten eichenen Sitz neben der glühenden Asche eines Steinkohlenfeuers, und fing an, die elende Lage voll Angst und Gefahr, in der er sich befand, zu bedenken; wo, er mochte die Angelegenheiten seiner Liebe, die Neigungen zu seiner Familie oder seine Freundschaften betrachten, Alles eine solche Aussicht zu geben schien, wie die des Seefahrers, der vom Verdeck eines Schiffs, das nicht mehr dem Steuer gehorcht, rings von Brandungen sich umgeben sieht.

Während Peveril in Verzweiflung versunken saß, zog sein Unglücksgefährte einen Stuhl auf die entgegengesetzte Seite des Kaminwinkels, und fing an, ihn mit feierlichem Ernste anzusehen, der ihn endlich, obgleich fast wider Willen, nöthigte, der sonderbaren Gestalt, die so sehr mit seiner Betrachtung beschäftigt schien, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Gottfried Hudson, (wir lassen bei dieser Gelegenheit den Titel der Ritterwürde weg, welchen ihm der König im Scherz verliehen hatte, der aber einige Verwirrung in unsere Geschichte bringen könnte), obgleich ein Zwerg von der kleinst-möglichen Gestalt, hatte nichts entschieden Häßliches in seinem Aeußern; auch waren seine Glieder nicht verdreht. Sein Kopf, seine Hände und Füße waren freilich groß und unverhältnißmäßig zu der Höhe sei-

nes Körpers, und sein Leib selbst war viel dicker, als sich mit dem Ebenmaße vertrug, doch so, daß es mehr drollig als unangenehm anzusehen war. Seine Gesichtsbildung insbesondere würde, wenn er etwas länger gewesen wäre, in der Jugend für hübsch, und nunmehr im Alter für interessant und ausdrucksvoll gegolten haben; es war nur das ungemeine Mißverhältniß zwischen dem Kopf und dem Rumpf, welches die Züge seltsam und bizarr erscheinen ließ, — eine Wirkung, welche durch den Knebelbart des Zwergs beträchtlich verstärkt wurde, da er diesen so groß zu tragen beliebte, daß er sich hinten mit seinen grauen Haaren verwickelte, und vermischte.

Die Kleidung dieses sonderbaren Menschen verrieth, daß er nicht ganz frei von dem unglücklichen Geschmack war, welcher Menschen, die von der Natur durch persönliche Mißgestalt ausgezeichnet sind, verleitet, sich durch den Gebrauch auffallender Farben und fantastisch und außerordentlich geformter Kleidungsstücke bemerklich und zugleich lächerlich zu machen. Aber die Stickereien und Verbrämungen des armen Gottfried Hudson, und sein übriger Putz waren sehr abgenutzt und verblichen durch die Zeit, die er im Gefängnis wegen der unbestimmten und boshaften Anklage zugebracht hatte, daß er auf die eine oder die andere Art ein Mitschuldiger in diesem Alles an sich ziehenden, Alles verschlingenden Strudel einer papistischen Verschwörung wäre, — einer Beschuldigung, die, wenn sie auch vom Munde des Schlechtesten und Boshaftesten ausgesprochen wurde, zu jener Zeit übermächtig genug war, den lautersten Ruf zu beflecken.

Nachdem die Gefangenen einige Zeit einander stillschweigend angesehen hatten, hielt es der Zwerg, im Be-

wußtseyn seiner Würde als erster Inhaber ihres gemeinschaftlichen Zimmers, für nöthig, den neuen Ankömmling in demselben zu bewillkommen. „Mein Herr," sagte er, indem er die abwechselnd harten und kreischenden Töne seiner Stimme in so harmonische Accente stimmte, als sie annehmen konnten, „wie ich höre, seyd Ihr der Sohn meines würdigen Namensverwandten und alten Bekannten, des tapfern Ritters Gottfried Peveril vom Gipfel. Es reut mich, Euch, seinen Sohn, zu sehen, und daß wir, obwohl durch ein Mißverständnis, diese Wohnung mit einander theilen sollen."

Julian verbeugte sich, und dankte für seine Höflichkeit; und da Gottfried Hudson einmal die Bahn gebrochen hatte, fragte er Julian ohne weitere Umstände: Ihr seyd kein Hofmann, vermuth' ich, junger Herr?"

Julian verneinte es.

„Das glaubte ich," sagte der Zwerg; „denn ob ich gleich jetzt keine Amtsverrichtung am Hofe habe, als der Sphäre, in welcher ich meine früheren Jahre verlebte, und wo ich einmal ein ansehnliches Amt führte, so besuchte ich doch immer, da ich noch meine Freiheit hatte, die Audienz von Zeit zu Zeit, als vom ehemaligen Dienst an meine Pflicht gebunden; und ich bin, aus alter Sitte noch, gewohnt, einige Kenntniß von seinen Mitgliedern zu nehmen, jenen auserlesenen Geistern des Zeitalters, in deren Liste ich sonst aufgenommen war. Ihr, Herr Peveril, habt, ohne Schmeichelei gesagt, eine ausgezeichnete Figur, — doch etwas von der längsten Art, wie auch bei Eurem Vater der Fall war; ich glaube, ich könnte Euch kaum irgendwo gesehen haben, ohne mich mich Eurer nicht zu erinnern."

Peveril dachte, er dürfte das Compliment mit gutem

Fug zurückgeben, begnügte sich aber zu sagen: „er habe kaum den Brittischen Hof gesehen."

„Das ist Schade," sagte Hudson; „ein feiner Mann kann kaum gebildet werden, ohne ihn oft zu besuchen. Doch Ihr seyd vielleicht in einer rauhern Schule gewesen; Ihr habt ohne Zweifel gedient — ?"

„Meinem Schöpfer, hoff' ich," sagte Julian.

„Pfui, Ihr mißverstehet mich. Ich meinte," sprach Hudson, „à la Française, — Ihr habt in der Armee gedient?"

„Nein, ich habe noch nicht diese Ehre gehabt," sagte Julian.

„Was? weder Hoffmann, noch Soldat, Herr Peveril?" sagte der wichtige kleine Mann: „da ist Euer Vater zu tadeln. Wie soll ein Mann bekannt oder ausgezeichnet werden, außer durch sein Verhalten im Krieg und Frieden! Ich sage Euch, junger Herr, bei Newberry, wo ich mit meinen Truppen an der Seite des Prinzen Rupert angriff, und wo wir, wie Ihr vielleicht gehört habt, von jener elenden Bürgermiliz in London geschlagen wurden, — wir thaten, was Männer thun konnten; und ich denke, es war eine Sache von drei oder vier Minuten, nachdem die meisten unserer Herren vertrieben worden waren, daß Seine Hoheit und ich fortfuhren, mit unsern Schwerdtern nach ihren langen Piken zu hauen; und ich glaube, ich würde eingedrungen seyn, wenn ich nicht eine große langbeinige Bestie von Pferd gehabt hätte, und mein Schwerdt etwas kurz gewesen wäre, — endlich und zuletzt waren wir genöthigt, ihnen den Rücken zu zeigen, und dann, wie ich sagen wollte, waren die Kerle so froh, unser los zu werden, daß sie ein großes Jubelgeschrei erhoben: „da geht Prinz

Robin und Cock Robin!" Ja, ja, jeder Schuft unter ihnen kennt mich recht wohl. Aber diese Tage sind vorbei. — Und wo wurdet Ihr erzogen, junger Herr?"

Peveril nannte den Hofstaat der Gräfin von Derby.

„Eine höchst achtungswerthe Dame, auf mein Wort als Edelmann," sagte Hudson. — „Ich kannte die edle Gräfin wohl, als ich um die Person meiner königlichen Gebieterin, Henriette Maria, war. Sie war in der That eine von den funfzehn Schönen am Hofe, denen ich erlaubte, mich Piccolnomini zu nennen; — ein närrischer Scherz über meine etwas kleine Figur, die mich immer von gewöhnlichen Wesen auszeichnete, selbst als ich jung war. — Ich habe nunmehr viel von meiner Größe durch Bücken verloren; aber beständig hatten die Damen ihren Scherz mit mir. — Vielleicht, junger Mann, hatte ich meine eigene Schadloshaltung bei einigen von ihnen irgendwo, und auf eine oder die andere Art, — ich sage nichts, hatt' ich sie oder nicht. Aber gewiß, den Damen zu dienen, und sich in ihre Launen zu schicken, selbst wenn sie etwas fret oder grillenhaft sind, ist die wahre Lebensart eines Mannes von edlem Geblüt."

Bei aller Niedergeschlagenheit konnte sich Peveril doch kaum des Lächelns enthalten, als er auf dos zwergartige Geschöpf hinsah, welches diese Geschichten mit unendlicher Selbstgefälligkeit erzählte, und geneigt schien, zu verkündigen, daß er ein wahres Muster der Tapferkeit und der Galanterie gewesen, obgleich Liebe und Waffen bei seinem runzligen und verwitterten Ansehen und seinen eingeschrumpften Gliedern ganz unvereinbare Bestrebungen zu seyn schienen. Julian vermied es aber sorgfältig, seinem Gesellschafter wehe zu thun, vielmehr suchte er sich in seine Laune

zu schicken, und sagte: „unstreitig müßte ein Mann, wie Ritter Gottfried Hudson, an Höfen und im Lager erzogen, genau wissen, wann er persönliche Freiheiten sich gefallen lassen, und wann er sie abweisen müsse."

„Ihr habt Recht, Herr Peveril," sagte der Zwerg, nachdem er seinen Sitz näher zu dem Peveril's geschleppt hatte; „und ich habe von Beidem, vom Ertragen und vom Entsagen, Proben gegeben. — Ja, mein Herr, da gab es nichts, was meine höchst-königliche Gebieterin, Henriette Maria, von mir hätte verlangen können, das ich nicht würde gewährt haben, mein Herr; ich war ihr geschworner Diener, im Kriege und bei Festen, in der Schlacht und im Schauspiel. Auf Ihrer Majestät Befehl ließ ich mich herab, — Damen haben, wie Ihr wißt, seltsame Einfälle, — eine Zeitlang der Bewohner einer Pastete zu werden."

„Einer Pastete!" sagte Julian, etwas verwundert.

„Ja, mein Herr, einer Pastete. Ich hoffe, Ihr findet nichts Lächerliches in meiner Gefälligkeit?" erwiederte sein Gesellschafter etwas argwöhnisch.

„Nein, mein Herr," sagte Peveril; „ich habe andere Dinge, als Lachen, jetzt im Kopfe."

„So war es mit mir auch," sagte der Zwerg; „da ich mich als Gefangener in einer ungeheuren Schüssel befand, von nicht gewöhnlichem Umfange, wie Ihr Euch denken mögt, weil ich der Länge nach in Ihr liegen konnte, und als ich gleichsam zwischen Wänden von stehender Rinde und einer ungeheuren Pastetendecke begraben wurde. Ungeachtet der Einrichtungen, die man gemacht hatte, mir Luft zu schaffen, mein Herr, glich ich doch völlig einem Le-

bendig=Begrabenen, als irgend sonst Etwas, daß ich mir denken könnte."

„Das begreife ich wohl, mein Herr," sagte Julian.

„Ueberdieß, mein Herr," fuhr der Zwerg fort, „wußten Wenige um das Geheimniß, welches zur Unterhaltung der Königin veranstaltet wurde, zu deren Beförderung ich in eine Lambertsnuß gekrochen seyn würde, wäre es möglich gewesen; und da Wenige, wie gesagt, mit dem Plane vertraut waren, so war die Sache etwas gewagt. Ich zweifelte, während ich in meinem dunkeln Aufenthaltsorte war, ob mich nicht ein ungeschickter Aufwärter möchte fallen lassen, was ich bei einer Wildpretpastete sich zutragen gesehen habe; oder ob nicht irgend ein hungriger Gast dem Augenblick meiner Auferstehung zuvorkommen, und sein Messer in meine Oberrinde stecken möchte. Und ob ich gleich meine Waffen bei mir hatte, junger Mann, wie ich in jeder gefährlichen Lage zu thun pflegte, so würden doch, wenn so eine rasche Person tief in die Eingeweide dieser muthmaßlichen Pastete eingedrungen wäre, mein Schwerdt und Dolch blos zur Rache, sicherlich aber nicht zur Verhinderung eines dieser Fälle habe dienen können."

„Ganz gewiß, das begreif' ich," sagte Julian, der jedoch zu fühlen anfing, daß die Gesellschaft des kleinen Hudson, bei seiner Geschwätzigkeit das Unangenehme des Aufenthalts im Gefängnisse eher vermehren als mindern dürfte.

„Nein, fuhr der kleine Mann fort, sich weiter über einen vorigen Gegenstand verbreitend, „ich hatte andere Anlässe zur Besorgniß; denn es beliebte dem Lord Buckingham, dem Vater seiner jetzigen Durchlaucht, auf dem höchsten Gipfel der Hofgunst, zu befehlen, daß die Pastete

hinunter in die Küche getragen, und von Neuem dem Ofen übergeben würde, aus dem widersinnigen Grunde, es wäre besser, sie warm, als kalt zu essen."

„Und brachte Euch das nicht aus der Fassung?" fragte Julian.

„Mein junger Freund," sagte Gottfried Hudson, „ich kann es nicht läugnen. — Die Natur will ihre Rechte behaupten bei dem Besten und Beherztesten von uns. — Ich dachte an Nebucadnezar und seinen feurigen Ofen, und mir ward warm vor Angst. Aber ich danke dem Himmel, ich dachte auch an meine beschworne Pflicht gegen meine königliche Gebieterin, und war dadurch verbunden und fähig zum Widerstand gegen alle Versuchung, mich vor der Zeit zu erkennen zu geben. Nichts desto weniger ging der Herzog — wenn aus Bosheit, so mag es ihm der Himmel vergeben — ging selbst mit in die Küche hinunter, und drang sehr scharf bei dem Oberkoch darauf, daß die Pastete, wäre es auch nur auf fünf Minuten, erwärmt würde. Allein der Küchenmeister, der von den Absichten meiner königlichen Gebieterin unterrichtet war, widersetzte sich höchst männlich diesem Befehl; und ich wurde wohlbehalten auf die königliche Tafel wieder zurückgebracht."

„Und ohne Zweifel zu gehöriger Zeit aus Eurer Gefangenschaft erlöst?" sagte Peveril.

„Ja, mein Herr; dieser glückliche, und ich kann sagen, glorreiche Augenblick kam endlich heran," fuhr der Zwerg fort. „Die Oberrinde wurde abgenommen — ich fuhr empor beim Schall der Trompete und Zinke, gleich der Seele eines Kriegers, wann der letzte Aufruf erschallen wird. — Damals war es, da ich, mit meinem Schilde am Arm, und mit meinem treuen Bilbao-Degen in der Hand,

einen kriegerischen Tanz ausführte, worin ich mich durch meine Geschicklichkeit und Gewandtheit vorzüglich auszeichnete, indem ich zugleich meine Stellungen sowohl zur Vertheidigung, als zum Angriff, auf eine so ganz unnachahmliche Art sehen ließ, daß ich von dem Beifall Aller um mich her fast betäubt, und durch die wohlriechenden Wasser, mit denen mich die Hofdamen aus ihren Spritzflaschen überschwemmten, fast erstickt wurde.

Der Zwerg hielt hier einen Augenblick inne, und fuhr dann fort: „Ihr möget in Eurer Aufrichtigkeit geglaubt haben, daß das hübsche Schauspiel, das ich erwähnte, blos zu meinem Vortheil hätte angeführt werden können, und doch boten die Höflinge, die mir übel wollten, und mich beneideten, aus Bosheit ihren Witz auf, und erschöpften ihren Scharfsinn, die Sache falsch und lächerlich auszulegen. Kurz, meine Ohren wurden mit Anspielungen auf Pasteten, Backöfen und dergleichen so sehr beleidigt, daß ich gezwungen war, unter Strafe meines unausbleiblichen und ernsten Mißfallens, einen solchen Gegenstand des Scherzes zu verbieten. Aber da traf sich's, daß ein stattlicher Mann am Hofe war, ein Mann von gutem Stande, Sohn eines Ritters und Baronets, und bei denen, die es am Aergsten trieben, in hohem Ansehen, auch einer meiner eignen vertrauten Freunde, von dem ich also keinen Grund haben konnte, irgend einen solchen Spott zu erwarten, den ich für beleidigend zu halten erklärt hatte. Dessen ungeachtet, beliebte es ihm eines Abends bei dem vornehmsten königlichen Thürsteher, als er vom Wein berauscht, und voll muthwilliger Streiche war, diesen abgedroschenen Gegenstand auf's Tapet zu bringen, und Etwas von einer Gänsepastete fallen zu lassen, das ich nur als auf mich gemünzt

nehmen konnte. Nichts destoweniger aber bat ich ihn, nur gelassen und ernsthaft, einen andern Gegenstand zu wählen; widrigenfalls ich ihn wissen ließ, daß ich meine Empfindlichkeit keinen Augenblick zurückhalten würde. Dessen ungeachtet fuhr er in demselben Tone fort, und vermehrte selbst die Beleidigung, indem er von einer kleinen Waise und andern unnöthigen und anstößigen Vergleichungen sprach; worauf ich genöthigt war, ihm eine Herausforderung zuzuschicken, und wir fanden uns dieser zufolge mit einander ein. Da ich nun den jungen Mann wirklich liebte, so war es meine Absicht, ihn nur durch eine oder zwei leichte Wunden zu züchtigen, und ich wollte gern, daß er das Schwerdt zu seiner Waffe erwählte, dennoch fiel seine Wahl auf Pistolen; und als er nun zu Pferde war, brachte er, neben seinem eigenen Gewehr, ein sonderbares Werkzeug hervor, welches Kinder in ihrer Schelmerei zum Wasserspritzen zu gebrauchen pflegen; eine — eine — kurz, ich habe den Namen vergessen."

„Eine Spritze, unstreitig," sagte Peveril, der sich besann, etwas von diesem Abenteuer gehört zu haben.

„Ihr habt Recht," sagte der Zwerg. „Nun gut, mein Herr, dieses Zeichen von Geringschätzung nöthigte mich, gegen den Herrn eine solche Sprache zu führen, welche es für ihn bald nothwendig machte, zu ernsthafteren Waffen zu greifen. Wir fochten zu Pferde, und sprengten auf ein gegebenes Zeichen auf einander los, und wie ich nie ein Ziel verfehle, so hatt' ich hier das Mißgeschick, den achtbaren Herrn Crofts auf den ersten Schuß zu tödten. Ich wollte meinem ärgsten Feinde den Schmerz nicht wünschen, den ich fühlte, als ich ihn in seinem Sattel wanken, und zu Boden fallen sah; — und als ich wahrnahm,

nahm, daß sein Lebensblut schnell dahin strömte, konnt' ich nur wünschen, daß es mein eigenes statt des seinigen gewesen seyn möchte. So fielen Jugend, Hoffnungen und Tapferkeit, als Opfer eines unüberlegten Scherzes; doch ach! was blieb mir für eine Wahl, da die Ehre gleichsam der Athem unserer Brust ist, und da wir in keinem Sinne zu leben behaupten können, wenn wir uns derselben berauben lassen?"

Der Ton, in welchem der Zwerg seine Geschichte schloß, gab Julian eine bessere Meinung von seinem Herzen, und selbst von seinem Verstande, als er sich aus seinem vorherigen Gespräche gebildet hatte. Er war allerdings nun im Stande, zu vermuthen, daß der kleine Held zu solchen Darstellungen und Leistungen, wie die mit der Pastete, durch die an seine Lage geknüpfte Nothwendigkeit, durch seine eigene Eitelkeit, und durch die ihm von denen die in handgreiflichen Späßen Vergnügen suchten, bewiesene Schmeicheleі, verleitet worden war. Das Schicksal des unglücklichen Crofts eben sowohl, als verschiedene Heldenthaten des kleinen Hudson, während der bürgerlichen Kriege, in welchen er wirklich und mit großer Tapferkeit einen Trupp Reiterei anführte, machten die Meisten vorsichtig, ihn öffentlich aufzuziehen, und dieß war um so weniger nöthig, da er, wenn man ihn gehen ließ, selten ermangelte, sich von einer scherzhaften Seite zu zeigen.

Um ein Uhr Nachmittags versorgte der Schließer, seinem Worte getreu, die Gefangenen mit einem sehr leidlichen Mittagessen, und einer Flasche schmackhaftem, doch leichtem Claretwein, die, wie der alte Mann, der gut zu leben gewohnt war, mit Bedauern bemerkte, fast so klein

war, als er selbst. Der Abend verstrich auch, jedoch nicht ohne fortdauernde Beweise der Redseligkeit von Seiten Gottfried Hudson's. Seine Gespräche waren nun zwar anderer Art, als bisher; denn, als die Flasche leer war, sagte er ein langes lateinisches Gebet her. Aber die religiöse Handlung, mit der er sich beschäftigt hatte, gab blos seiner Unterredung eine ernstere Richtung, als seine vorherigen Thema's von Krieg, Frauenliebe und Hofglanz gehabt hatten.

Der kleine Ritter hielt für's Erste eine Rede über streitige Punkte der Theologie, und lenkte von diesem dornigen Pfade auf die nahe und dämmerige Gegend des Mysticismus hin. Er sprach von geheimen Warnungen — von den Vorhersagungen der trübäugigen Propheten — von den Besuchen warnender Geister; — lauter Gegenstände, die er mit solcher scheinbarer Ueberzeugung, ja, mit so mancher Berufung auf persönliche Erfahrung behandelte, daß man ihn hätte für ein Mitglied der Brüderschaft der Gnomen oder Feen halten mögen, denen er an Größe so sehr ähnlich war.

Eine volle Stunde sprach er in diesem Tone unausgesetzt, daß Peveril bestimmt wurde, auf alle Fälle eine abgesonderte Wohnung zu suchen. Nachdem Hudson sein Abendgebet, wie vorher, Lateinisch hergesagt hatte (denn er war ein Katholik), fing er, während sie sich auskleideten, von neuem seine Reden an, und fuhr fort zu plaudern, bis er sich und seinen Gesellschafter ganz artig in Schlaf geschwatzt hatte.

Sechstes Kapitel.

Julian träumte von vorbeischwebenden Geistern, kauderwelsch sprechenden Phantomen, blutigen Händen, welche, im Zwielicht matt erblickt, ihm vorwärts zu winken schienen, gleich einem irrenden Ritter, der auf ein trauriges Abenteuer ausgeht. Mehr als einmal fuhr er aus seinem Schlaf empor, so lebhaft war der Eindruck dieser Gesicht auf seine Einbildungskraft, und erwachte immer mit der Vorstellung, daß Jemand an der Seite seines Bettes stände. Die Kälte seiner Knöchel, das Gewicht und Klirren der Fesseln, als er sich auf seinem Bett umwandte, erinnerte ihn bei dieser Gelegenheit, wo er war, und unter welchen Umständen. Alles, was ihm theuer war, jetzt in die äußerste Noth gebracht zu sehen, das fiel schwerer auf sein Herz, als das Eisen an seinen Gliedern; auch konnte er sich nicht wieder zur Ruhe begeben, ohne ein stilles Gebet zum Himmel um Schutz zu senden. Als er aber ein drittes Mal durch diese sich stark aufdrängenden Phantasieen aus der Ruhe erweckt worden war, machte sich der Kummer seines Gemüths durch Sprechen Luft, und er vermochte nicht den fast verzweifelnden Ausruf zu unterdrükken: „Gott erbarme sich unser!"

„Amen!" antwortete eine Stimme, so süß und sanft wie Honigthau, welche klang, als wenn das Wort dicht neben seinem Bette wäre gesprochen worden.

Die natürlichste Vermuthung war, daß Gottfried Hudson, sein Unglücksgefährte, dem Gebete, das ihrer ge-

meinschaftlichen Lage so angemessen war, den Nachruf gegeben hatte. Aber der Ton der Stimme war so verschieden von den harten und widrigen Lauten des Zwergs, daß Peveril überzeugt war, er könnte nicht von Hudson herkommen. Er war von unwillkührlichem Schreck erschüttert, für den er keinen hinlänglichen Grund angeben konnte; und nicht ohne Anstrengung war er im Stande, die Frage hervor zu bringen, „Ritter Gottfried, habt Ihr jetzt gesprochen?"

Keine Antwort erfolgte. Er wiederholte die Frage lauter; und dieselbe Silberstimme, die vorher Amen zu seinem Gebet gesagt hatte, antwortete auf seine Frage: „Euer Gesellschafter wird nicht erwachen, so lange ich hier bin."

„Und wer seyd Ihr? — Was sucht Ihr? — Wie kamet Ihr an diesen Ort?" sagte Peveril, hastig Frage auf Frage häufend.

„Ich bin ein elendes Wesen, aber eines, das Euch sehr liebt. — Ich komme zu Eurem Besten. — Bekümmert Euch nicht weiter."

Es fiel nun Julian ein, daß er von Personen gehört hatte, welche das wunderbare Talent besäßen, Töne so genau nachzuahmen, daß sie ihren Zuhörern den Glauben abzwangen, sie kämen von einem ganz andern und entgegengesetzten Punkte des Zimmers, als dem, welchen der wirklich Sprechende einnahm. Ueberzeugt, daß er nun die Tiefe des Geheimnisses ergründet hatte, antwortete er: „diese Spielerei, Ritter Gottfried, ist hier nicht am Orte. Sagt, was Ihr zu sagen habt, mit Eurer eigenen Stimme und nach Eurer Weise. Die affenmäßigen Scherze

schicken sich nicht für Mitternacht in einem Kerker von Newgate."

„Aber das Wesen, das mit Euch spricht, „antwortete die Stimme, „ist passend für die finsterste Stunde, und für die Höhlen der tiefsten Melancholie."

Nicht länger die Ungewißheit duldend, und entschlossen, seine Neugier zu befriedigen, sprang Julian sogleich von seinem Bette auf, in Hoffnung, sich der sprechenden Person zu versichern, deren Stimme so nahe schien. Allein sein Versuch schlug ihm gänzlich fehl, und er griff nur in die Luft. Er tappte nun einigemale mit ausgestreckten Armen auf Geradewohl in der Stube umher; dann besann er sich aber, daß er, von seinen Fesseln gehindert, und bei dem Geräusch, das seine Bewegungen nothwendig begleiten mußte, und verrieth, wo er war, nicht vermögend seyn würde, an Jemand Hand zu legen, der sich von ihm entfernt zu halten geneigt wäre. Er suchte daher wieder in sein Bette zurück zu kommen; aber indem er darnach tappte, stieß er erst an das seines Mitgefangenen. Der kleine Gefangene schlief tief und schwer, wie sein Athem bewies; und bei augenblicklichem Horchen wurde Julian wieder überzeugt, daß entweder sein Gesellschafter der schlaueste und verstellteste Bauchredner seyn müßte, oder daß wirklich im Zimmer irgend ein drittes Wesen wäre, dessen Gegenwart selbst zu verrathen schiene, daß es nicht zu der gewöhnlichen Gattung der Menschen gehöre.

Julian war an sich selbst nicht geneigt, an das Uebernatürliche zu glauben; aber jenes Zeitalter war weit entfernt, in Hinsicht geistiger Erscheinungen so ungläubig zu seyn, als das unsrige; und es gereichte keineswegs seinem gesunden Verstande zum Nachtheil, daß er die Vorurtheile

seiner Zeit theilte. Sein Haar fing sich an zu sträuben und der Schweiß ihm auf die Stirne zu treten, als er seinen Gefährten um des Himmels willen sich zu ermuntern bat.

Der Zwerg antwortete — aber er sprach, ohne zu erwachen — „der Tag mag anbrechen, und ich will verdammt seyn. Sag' dem Stallmeister, ich werde nicht auf die Jagd gehen, wenn ich nicht den kleinen Zelter habe."

„Ich sage Euch," sprach Julian, „es ist Jemand im Zimmer. Habt Ihr nicht ein Feuerzeug, Licht anzuzünden?"

„Ich kümmere mich nicht drum, wie klein mein Pferd sey," sagte der Schlafende, seinen Zug von Gedanken verfolgend, die ihn ohne Zweifel in die grünen Wälder von Windsor zurück versetzten, und zu den königlichen Jagdhunden, die er da gesehen hatte. „Ich bin nicht zu schwer. — Ich mag nicht die Holsteiner Bestie reiten, zu der ich auf einer Leiter hinauf klettern muß, um dann darauf zu sitzen, wie ein Nadelkissen auf einem Elefanten."

Julian legte am Ende seine Hand auf die Schulter des Schlafenden, und rüttelte ihn, so daß er ihn aus seinem Traum erweckte. Da fragte der Zwerg nach zwei- oder dreimaligem Schnarchen und Stöhnen verdrießlich: „was zum Teufel fehlt Euch?"

„Der Teufel selbst, so viel ich weiß," sagte Peveril, „ist in diesem Augenblick in der Stube neben uns."

Bei dieser Nachricht fuhr der Zwerg auf, kreuzte sich, und fing an, mit Stahl und Flintenstein in aller Eile Feuer anzuschlagen, bis er ein kleines Stück Licht angezündet hatte, das, wie er sagte, der heiligen Brigitta geweiht, und eben so mächtig wäre, als die fuga daemo-

num *), oder die von Tobias im Hause Raguel's gebrannte Fischleber, alle Kobolde und böse oder bedenkliche Geister vom Platze, wohin es strahlet, zu verjagen; „wenn sie wirklich," wie der Zwerg sorgfältig seinen Satz verwahrte, „irgendwo vorhanden wären, außer in der Einbildungskraft seines Mitgefangenen."

Diesem zufolge war das Zimmer kaum von diesem heiligen Lichtstückchen erleuchtet, als Julian seinen eigenen Ohren zu mißtrauen anfing; denn es war nicht nur Niemand im Zimmer, als Ritter Gottfried Hudson und er selbst, sondern alle Schlösser der Thüre waren so gut verwahrt, daß es unmöglich schien, daß sie ohne ein ziemliches Getöse könnten geöffnet und wieder geschlossen worden seyn, welches, bei dem letzten Vorfall wenigstens, seinem Gehör nicht hätte entgehen können, indem er ja in dem Augenblicke, wo die unbekannte Erscheinung, wenn sie ein irdisches Wesen war, im Begriff war, sich aus demselben zurück zu ziehen, auf den Füßen war, und das Zimmer durchsuchte.

Julian sah für einen Augenblick mit großer Ernsthaftigkeit und nicht wenig Betroffenheit erst auf die Thüre, dann auf das Gitterfenster, und fing an, seine Einbildungskraft zu beschuldigen, daß sie ihm einen unangenehmen Streich gespielt habe. Er antwortete wenig auf Hudsons Fragen, und hörte, zu seinem Bette zurückkehrend, mit Stillschweigen eine lange, ausstudirte Rede über die Verdienste der heiligen Brigitta an, welche den größten Theil ihrer weitläufigen Legende enthielt, und mit der Ver-

*) Ein Kraut. Anm. d. Ueb.

ſicherung ſchloß, daß, nach allen über ſie erhaltenen Nachrichten, dieſe Heilige die kleinſte aller Frauen war, ausgenommen die vom Pygmäengeſchlecht.

Mittlerweile hatte der Zwerg aufgehört zu ſprechen; Julian's Wunſch zu ſchlafen war zurückgekehrt, und nach wenig Blicken im Zimmer herum, das noch von den erlöſchenden Strahlen der heiligen Kerze erleuchtet war, waren ſeine Augen wieder in Vergeſſenheit geſchloſſen, und ſeine Ruhe wurde im Verlauf der Nacht nicht wieder geſtört.

Ehe Julian erwacht war, hatte der Zwerg bereits ſein Bette verlaſſen, und ſich in den Kaminwinkel des Zimmers geſetzt, wo er mit eigenen Händen ein wenig Feuer angemacht hatte, theils das Kochen eines kleinen Topfes abwartend, theils mit einem ungeheuern Foliobande beſchäftigt, der auf dem Tiſche vor ihm lag, und faſt eben ſo groß und dick war, als er ſelbſt. Er hatte ſich in den ſchon erwähnten dunkeln carmoſinrothen Mantel gehüllt, der ihm ſowohl zur Morgenkleidung, als zum Schutz gegen die Kälte diente, und zu einer großen Reiſemütze, die ſeinen Kopf umgab, wohl paßte. Die Sonderbarkeit ſeiner Geſichtszüge und der mit einer Brille bewaffneten Augen, die bald auf das Buch, bald auf ſeinen kleinen Keſſel gerichtet waren, würden Rembrandt gereizt haben, ihn auf der Leinwand darzuſtellen, entweder als Alchemiſten oder als Schwarzkünſtler, der mit irgend einem ſeltſamen Experiment unter der Anleitung eines jener gewaltigen Handbücher, welche von der Theorie dieſer geheimnißvollen Künſte handeln, beſchäftigt iſt.

Die Aufmerkſamkeit des Zwergs war jedoch auf einen mehr häuslichen Gegenſtand gerichtet. Er war nur mit Bereitung einer Suppe, von nicht unſchmackhafter Art,

zum Frühstück beschäftigt, und Peveril wurde von ihm eingeladen, daran Theil zu nehmen.

„Ich bin ein alter Soldat," sagte er, „und ich muß hinzusetzen, ein alter Gefangener, und verstehe, mir besser durchzuhelfen, als Ihr im Stande seyd, junger Mann. — Verwünscht sey der Schurke Clink, er hat die Pfefferbüchse mir zu hoch gestellt! — Wollt Ihr mir sie vom Kaminsims herunter reichen? — Ich will Euch, wie die Franzosen sagen, faire la cuisine lehren, und dann wollen wir, wenn es Euch gefällt, wie Brüder die Arbeiten unsers Gefängnisses theilen."

Julian willigte gern in des kleinen Mannes freundlichen Vorschlag, ohne einen Zweifel zu erheben, ob er ein Bewohner derselben Zelle bleiben würde; ob er gleich, im Ganzen genommen, geneigt war, die lispelnde Stimme des vorhergehenden Abends als Gebild seiner eignen aufgeregten Fantasie zu betrachten, so wünschte er doch, zu sehen, wie eine zweite Nacht in derselben Zelle ablaufen würde, und der Ton des unsichtbar eingedrungenen Wesens, den er um Mitternacht mit Schrecken gehört hatte, erregte nun in der Erinnerung eine sanfte und nicht unangenehme Unruhe — die vereinigte Wirkung von Furcht und von erweckter Neugierde.

Tage der Gefangenschaft haben wenig Bemerkenswerthes.

Mittags und Abends besuchte sie ihr finsterer Schließer, der mit geräuschlosem Schritt und mürrischem Betragen stillschweigend das Nothwendige besorgte, und so wenig Worte mit ihnen wechselte, als ein Offizial in der spanischen Inquisition bei ähnlicher Gelegenheit sich erlaubt haben möchte. Mit demselben verschwiegenen Ernste, sehr verschieden von der lachenden Laune, in welcher er bei et-

ner frühern Gelegenheit betroffen worden war, schlug er mit einem kleinen Hammer gegen ihre Fesseln, um sich durch den hervorgebrachten Schall zu überzeugen, ob sie mit einer Feile oder sonst wären bearbeitet worden. Drauf stieg er auf einen Tisch, und machte dieselbe Probe an den Fenstergittern.

Julians Herz klopfte; denn konnte nicht eines von diesen Gittern so bearbeitet worden seyn, um dem nächtlichen Besuch Eingang zu verschaffen? Aber sie gaben dem erfahrnen Ohr Clink's, als er nach der Reihe mit dem Hammer darauf schlug, einen klaren und hellen Ton zurück, welcher ihn versicherte, daß sie unbeschädigt waren.

„Es würde für Jedermann schwer seyn, durch diese Gitter herein zu kommen," sagte Julian, um seinen Gefühlen in Worten Luft zu machen.

„Wenige wünschen das —" antwortete der finstere Wärter, indem er das, was in Peveril's Seele vorging, falsch auslegte; „und laßt es mich Euch sagen, Herr, die Leute werden es eben so schwer finden, dadurch heraus zu kommen." Er ging fort, und die Nacht brach herein.

Der Zwerg, der für den Tag alle Verrichtungen des Zimmers auf sich nahm, kehrte fast die Stube um, wobei er ein gewaltiges Geräusch machte, als er ihr Feuer auslöschte, und verschiedene im Verlaufe des Tages gebrauchte Sachen aufräumte, während er die ganze Zeit in einem Tone von nicht geringer Wichtigkeit mit sich selber sprach. Alsdann kam das Hersagen seines gewohnten Gebets; aber sein Hang zum Gespräch ward nach seiner Andachtsübung dieß Mal nicht wieder so rege, wie bei der vorigen Gelegenheit. Im Gegentheil bewies das schwere Athemholen von Sir Gottfried Hudson's Bette her, lange ehe Julian

ein Auge schloß, daß der Zwerg schon in Morpheus Armen lag.

In dem völlig finstern Zimmer, mit dem sehnlichen Wunsche, doch auch nicht ohne Bangigkeit den Auftritt von der vorigen Nacht erneuert zu sehen, lag Julian lange wach, ohne daß seine Gedanken irgend eine Unterbrechung erlitten, ausgenommen, wenn die Glocke des benachbarten Thurms vom heiligen Grabe die Stunde anzeigte. Endlich sank er in Schlummer; hatte aber, nach seiner Meinung, nicht über eine Stunde geschlafen, als er durch den Ton aufgeweckt wurde, den sein waches Ohr so lange vergebens erwartet hatte.

„Könnt Ihr schlafen? — Wollt Ihr schlaffen? — Wagt Ihr zu schlafen?" waren die Fragen, die in sein Ohr mit derselben hellen, weichen und melodischen Stimme drangen, welche ihn in der vorigen Nacht angeredet hatte.

„Wer ist's, der mich so fragt?" antwortete Julian."

„Aber sey der Fragende ein gutes oder böses Wesen, ich erwiedere, daß ich ein schuldloser Gefangener bin, und daß Unschuld ruhig zu schlafen wünschen kann und darf."

„Thue keine Fragen an mich," sagte die Stimme; „versuche auch nicht, zu entdecken, wer mit dir spricht, und sey versichert, daß Thorheit allein schlafen kann, wenn Betrug und Gefahr rinzsum lauern."

„Kannst du, der du mir von Gefahren sagst, mir rathen, wie ich sie bekämpfe oder vermeide?" sagte Julian.

„Meine Macht ist beschränkt," sagte die Stimme; „doch Etwas kann ich thun, wie ein Johanniswürmchen einen Abgrund zeigen kann. Aber du mußt mir vertrauen."

„Vertrauen muß Vertrauen erzeugen," antwortete

Julian. „Ich kann kein Zutrauen in einen Unbekannten setzen."

„Sprich nicht so laut," erwiederte die Stimme, die sich fast in ein Flüstern verlor.

„Letzte Nacht sagtest du, mein Gefährte würde nicht erwachen," sprach Julian.

„Heute Nacht verbürge ich nicht, daß er schlafen wird," sagte die Stimme. Und während sie sprach, wurden die heisern, scharfen, unharmonischen Töne des Zwergs gehört, der Julian fragte, warum er im Schlafe spräche — warum er nicht selbst ruhete, und andere Leute ruhen ließe — und endlich, ob er die Erscheinungen der letztern Nacht wieder habe.

„Sage: ja," sagte die Stimme in einem so leisen, jedoch so deutlichen Flüstern, daß Julian fast zweifelte, ob es nicht ein Wiederhall seines eigenen Gedankens wär, — „Sage nur ja — und ich scheide, um nicht wieder zu kommen."

In verzweifelten Umständen greifen die Menschen nach seltsamen und ungewöhnlichen Mitteln; und obgleich unfähig, den zufälligen Vortheil, welchen diese sonderbare Mittheilung ihm darbot, zu berechnen, fühlte Julian sich doch nicht geneigt, die Aufsicht darauf sich auf einmal entgehen zu lassen. Er antwortete also dem Zwerg, daß er durch einen beunruhigenden Traum sey gestört worden.

„Ich hätte darauf schwören wollen, aus dem Ton Eurer Stimme," sagte Hudson." „Es ist seltsam, daß ihr übergroßen Leute niemals die Festigkeit der Nerven besitzt, welche uns eigen ist, die wir aus einer mehr zusammengedrängten Form gegossen sind. Meine eigene Stimme behält ihre männlichen Töne bei allen Gelegenheiten. Doc-

tor Cockerel war der Meinung, daß derselbe Antheil von Nerven und Sehnen den Menschen von jeder Größe zugekommen sey, und daß die Natur den Vorrath nur dünner oder stärker nach der Ausdehnung, welche sie bedecken sollten, ausgesponnen habe. Daher sind die kleinsten Geschöpfe oftmals die stärksten. Legt einen Roßkäfer unter einen großen Leuchter, und das Insekt wird ihn durch seine Anstrengungen, herauszukommen, bewegen; das ist, im Punkt der comparativen Stärke, als wenn Einer von uns Seiner Majestät Gefängniß Newgate durch ähnliche Anstrengungen erschüttern sollte. Und im Allgemeinen könnt Ihr bemerken, daß kleine Menschen besser tanzen, und unter Anstrengungen jeder Art unermüdlicher sind, als diejenigen, denen ihr eigenes Gewicht nothwendig lästig seyn muß. Ich achte Euch, Herr Peveril, weil ich gehört habe, daß Ihr einen von jenen riesenhaften Kerlen getödtet habt, die mit prahlerischem Stolz einhergehen, als wenn ihre Seelen größer, als die unsrigen wären, weil ihre Nasen den Wolken um einige Zoll näher sind. Aber schätzt Euch deßhalb nicht, als wenn es etwas Ungewöhnliches wäre. Ich wollte Euch zeigen, daß es allezeit so gewesen ist; und daß, in der Geschichte aller Zeitalter, der feine, dicht gewachsene, flinke Mann eine Ueberlegenheit über seinen großgebauten Gegner bewiesen hat. Ich darf nur aus der heiligen Schrift den berühmten Fall Goliaths und eines Andern anführen, der mehr Finger an seiner Hand und mehr Zolle an seiner Statur hatte, als für einen rechtschaffenen Mann zu gehören scheinen, und welcher von einem Neffen des Königs David erschlagen wurde; und vieler Anderer, deren ich mich nicht mehr erinnere; indessen, sie waren alle Philister. Und in Wahrheit könnt Ihr,

sowohl in der heiligen, als in der profanen Geschichte, bemerken, daß diese Riesen immer Ketzer und Gotteslästerer, Räuber und Unterdrücker, rohe Beleidiger des weiblichen Geschlechts, und Spötter des gesetzmäßigen Ansehens sind.“

In diesem Tone fuhr der Zwerg fort, bis er sich endlich wieder in Schlaf gesprochen hatte. Kaum hatten unzweideutige Zeichen davon Julians Ohren erreicht, als er wieder begierig auf die Erneuerung jener geheimnißvollen Mittheilung zu horchen anfing, welche zugleich interessant und schauerlich war. Selbst während Hudson sprach, hatte er, anstatt seiner Rede Aufmerksamkeit zu schenken, immer seine Ohren auf wachsamer Hut erhalten, um wo möglich, die leisesten Töne irgend einer Art, die im Zimmer sich regen möchten, zu bemerken, so daß er es kaum für möglich hielt, daß selbst eine Fliege es hätte verlassen können, ohne daß er ihre Bewegung gehört hätte. Seine Erwartung schlug jedoch fehl; nicht der leiseste Ton erreichte sein Ohr, und der nächtliche Gast, wenn er noch im Zimmer war, schien entschlossen, zu schweigen.

Es war umsonst daß Peveril hustete, sich räusperte und andere Zeichen seines Wachseins gab; endlich wurde seine Ungeduld so groß, daß er sich entschloß, zuerst zu sprechen, in Hoffnung, die Mittheilung zu erneuen. „Wer du auch bist,“ sagte er laut genug, um von einer wachenden Person gehört zu werden, doch nicht so stark, um seinen schlafenden Gefährten zu stören — „Wer oder was immer du auch bist, der du einigen Antheil an dem Schicksal eines Verstoßnen, wie Julian Peveril, bewiesen hast, sprich noch einmal, ich beschwöre dich, und laute deine Eröffnung gut

oder böse, glaube mir, ich bin gleichmäßig bereit, den Ausgang zu erwarten."

Keine Antwort irgend einer Art erfolgte auf diesen Aufruf; auch verrieth nicht der geringste Laut die Gegenwart des Wesens, an das er so feierlich war gerichtet worden.

„Ich spreche umsonst," sagte Jultan, „und vielleicht rufe ich nur dasjenige Wesen an, das für menschliches Gefühl unempfindlich ist, oder ein boshaftes Vergnügen an menschlichen Leiden findet."

Da erhob sich ein sanfter halbgebrochener Seufzer aus einem Winkel des Zimmers, der, als Antwort auf diesen Ausruf, der Beschuldigung, die er ausdrückte, zu widersprechen schien.

Julian, von Natur herzhaft, und jezt mit seiner Lage vertraut, erhob sich im Bette, und streckte den Arm aus, um seine Beschwörung zu wiederholen, als die Stimme, wie beunruhigt durch seine Thätigkeit und Entschlossenheit, in einem schnellern Tone als bisher, flüsterte: „Sei still — bewege dich nicht — oder ich bin stumm für immer!"

„Ist es ein sterbliches Wesen, das bei mir ist," war die natürliche Folgerung Julians, „und eines, das wahrscheinlich besorgt, entdeckt zu werden, so hab' ich einige Macht über dasselbe, ob ich gleich im Gebrauch derselben vorsichtig seyn muß. — Wenn deine Absichten wohlwollend sind," fuhr er fort, „so gab es nie eine Zeit, in der ich Freunde mehr bedurfte, oder dankbarer für Wohlthaten seyn würde, als eben jezt. Das Schicksal Aller, die mir theuer sind, liegt auf der Wagschale, und mit Welten würde ich die Botschaft von ihrer Rettung erkaufen."

„Ich habe gesagt, meine Macht sei beschränkt," erwiederte die Stimme. „Euch kann ich im Stande seyn zu

erhalten; das Schicksal Eurer Freunde liegt außer meiner Gewalt."

„Laß mich es wenigstens wissen," sagte Julian, „und sei es, wie es wolle, ich werde mich nicht scheuen, es mit ihnen zu theilen."

„Nach wem wollt Ihr Euch erkundigen?" sagte die sanfte süße Stimme, nicht ohne ein Beben des Tones, als wenn die Frage mit mißtrauischem Sträuben gethan würde.

„Nach meinen Eltern," sagte Julian, nach einem augenblicklichen Bedenken; „wie geht es ihnen? — Was wird ihr Schicksal seyn?"

„Es geht ihnen, wie der Festung, unter welcher der Feind eine verderbliche Mine gegraben hat. Das Werk mag Jahre lange Arbeit gekostet haben, solche Hindernisse fanden die Ingenieurs; aber die Zeit bringt günstige Gelegenheit auf ihren Flügeln."

„Und was wird der Ausgang seyn?" fragte Peveril.

„Kann ich die Zukunft lesen," antwortete die Stimme, „außer durch Vergleichung mit der Vergangenheit? — Wer ist auf diese Anklagen hin verfolgt, nicht am Ende in die äußerste Noth gebracht worden? — Es gibt keinen Stand des Lebens, keinen Grad des Talents, keine Form der Grundsätze, welche Schutz gegen eine Anklage gewährten, die Stände gleichmacht, Charaktere vermischt, Tugenden der Menschen zu Sünden macht, und sie alle für gefährlich achtet, je nachdem sie Einfluß haben, wiewohl sie denselben auf die edelste Art erlangten und zu den besten Zwecken gebrauchten. Man nenne einen solchen nur einen Theilhaber des Complotts — und der Blindeste wird den Ausgang ihres Verhörs voraussehen."

„Unglücksprophet!" sagte Julian; „mein Vater hat

ein

ein unverwundbares Schild zu seinem Schutze. Er ist unschuldig."

„Laß ihn seine Unschuld vor dem Gerichtshofe des Himmels beweisen," sagte die Stimme; „sie wird ihm wenig helfen, wo Scroggs den Vorsitz führt."

„Doch fürcht' ich nichts," sprach Julian, mit mehr angenommenem Vertrauen, als er wirklich hatte, „meines Vaters Sache wird vor zwölf Engländern geführt werden."

„Besser vor zwölf wilden Thieren," antwortete der Unsichtbare, „als vor Engländern, die von Parteivorurtheil, Leidenschaft, und der epidemischen Furcht vor einer eingebildeten Gefahr beseelt sind."

„Verkündiger schlimmer Vorbedeutungen," sagte Julian, „deine Stimme eignet sich fürwahr nur mit der Mitternachtsglocke und der Nachteule zu ertönen. Doch sprich wieder. Sage mir, wenn du kannst" — (er würde Alexie Bridgenorth gesagt haben, aber er konnte den Namen nicht über seine Zunge bringen) — „Sage mir," sprach er, „ob das edle Haus Derby —"

„Laß sie ihren Felsen hüten, wie der Seevogel im Ungewitter; und es kann so ausfallen," sprach die Stimme, „daß ihr Felsen ein sicherer Zufluchtsort ist. Aber es klebt Blut an ihrem Hermelin; und Rache hat sie seit manchem Jahre auf dem Fuße verfolgt, gleich einem Schweißhunde. Für jezt jedoch sind sie in Sicherheit. — Soll ich nun ferner von Euren eigenen Angelegenheiten sprechen? oder gibt es noch andere Angelegenheiten, die Ihr den Eurigen vorziehet?"

„Es ist eine Person," sagte Julian, „eine, von der ich gestern gewaltsam getrennt wurde; wenn ich nur sie in

Sicherheit wüßte, so wollt' ich mich wenig um meine eigenen Angelegenheiten kümmern."

„Eine!" erwiederte die Stimme, „nur Eine, von der Ihr gestern getrennt wurdet?"

„Bei deren Trennung," sagte Julian, „ich mich von aller Glückseligkeit geschieden fühlte, welche die Welt mir geben kann."

„Ihr meint Alexie Bridgenorth," sagte der Unsichtbare, mit einiger Bitterkeit des Tons; „aber Ihr werdet sie niemals wieder sehen. Euer eigenes Leben und das ihrige hängen davon ab, daß Ihr einander vergeßt."

„Ich kann mein Leben nicht um diesen Preis erkaufen," antwortete Julian.

„So sterbet in Eurer Hartnäckigkeit," erwiederte das unsichtbare Wesen; auch waren alle dringenden Bitten, die er im Verlauf dieser merkwürdigen Nacht anwandte, unvermögend, demselben noch ein Wort zu entlocken.

Siebentes Kapitel.

Julian's Blut war durch den Zustand, in welchem ihn sein unsichtbarer Gast verließ, so in Wallung gerathen, daß er lange keine Ruhe fand. Endlich jedoch war er zu dem Entschluß gekommen, seinen Verkehr mit ihm vorsichtiger einzurichten, im Fall seine Unterredung sich erneuern sollte, als seine Betrachtungen durch die entschiedene Aufforderung Ritter Gottfried Hudsons unterbrochen wurden, er möchte sich es nun seinerseits gefallen lassen, die häuslichen Verrichtungen ihrer gemeinschaftlichen Wohnung zu besorgen, die der Zwerg gestern auf sich genommen hatte.

Es war kein Grund da, einer so billigen Forderung sich zu widersetzen; Peveril stand daher auf, und übernahm das Aufräumen ihres Gefängnisses. Während dieses Geschäfts blieb der Zwerg bequem auf seinem Stuhle sitzen, und klimperte auf einer Guitarre, als aber Julian das Geschäft des Kochs unternehmen wollte, sprang er vom Stuhl, und rief: „er wollte lieber das Frühstück alle Morgen bis zum jüngsten Tage zubereiten, als ein so wichtiges Geschäft einem so unerfahrnen Stümper, wie seinem Gesellschafter, überlassen.“

Der junge Mann trat mit Vergnügen dem kleinen übel gelaunten Ritter seine Verrichtung ab, und lächelte blos, als dieser in seiner Empfindlichkeit hinzu setzte, obgleich Julian nur ein Sterblicher von Mittelstatur wäre, sei er doch so dumm, wie ein Riese. Während also Peveril ihn das Frühstück nach seinem eigenen Belieben bereiten ließ, beschäftigte er sich damit, das Zimmer mit seinen Augen von jeder Seite zu mustern, und irgend einen geheimen Eingang, der seinen nächtlichen Gast einlassen, und im Nothfall zu seiner eigenen Entweichung gebraucht werden könnte, auszuspähen. Der Fußboden wurde zunächst einer gleich sorgfältigen Untersuchung unterworfen, die aber glücklicher ausfiel.

Dicht bei seinem eignen Bette, und so hingeworfen, daß es ohne die Eile, mit der er der Aufforderung des ungeduldigen Zwergs gehorchte, früher von ihm hätte gesehen werden müssen, lag ein Stückchen Papier, versiegelt, und mit den Anfangsbuchstaben J. P. bezeichnet, was anzuzeigen schien, daß es an ihn selbst gerichtet war. Er las, während das Kochen die Aufmerksamkeit des Zwergs in Anspruch nahm, Folgendes:

„So rasch und bethört Ihr seid, so gibt es doch Jemand, der viel auf sich nehmen wollte, um sich zwischen Euch und Euer Schicksal zu stellen. Ihr sollt morgen in den Tower gebracht werden, wo Euer Leben nicht für einen einzigen Tag verbürgt werden kann; denn während der wenigen Stunden, da Ihr in London gewesen seid, habt Ihr eine Person gereizt, welche sich nicht leicht besänftigen läßt. Es bleibt Euch nur eine Wahl — entsagt A. B. — denkt nicht mehr an sie. Wenn sich Euer Herz entschließen kann, eine Anhänglichkeit aufzugeben, die es nie hätte unterhalten sollen, und welche länger zu hegen Tollheit seyn würde, so macht Eure Genehmigung dieser Bedingung dadurch bekannt, daß Ihr an Euren Hut ein weißes Band, oder eine weiße Feder, oder eine Schleife von derselben Farbe steckt, wie Ihr das eine oder das andere am leichtesten bekommen könnt. Ein Boot wird in diesem Falle, wie zufällig, an den Bord desjenigen laufen, das Euch nach dem Tower bringen soll. Springt in der Verwirrung über Bord, und schwimmt an die Southwarkseite der Themse. Freunde werden da warten, Eure Flucht zu sichern, und Ihr werdet zu einem Manne gelangen, der eher Ehre und Leben verlieren wollte, als daß ein Haar von Eurem Haupte zu Boden falle; der aber, wenn Ihr die Warnung in den Wind schlagt, an Euch blos als an einen Thoren denken kann, der in seiner Thorheit umkommt. Möge der Himmel Euch zu einem vernünftigen Urtheil über Eure Lage leiten! Dieß wünscht Einer, der Euer Freund seyn möchte, wenn Ihr wolltet."

„ein Unbekannter."

Der Tower! — das war ein Wort des Schreckens, denn wie viele Wege zum Tode bot nicht dieß finstere Ge-

häude dar! Die strengen Hinrichtungen, von denen es unter vorhergehenden Regierungen Zeuge gewesen war, waren vielleicht nicht so zahlreich, als die geheimen Ermordungen, die innerhalb seiner Mauern statt gefunden hatten; doch Julian war nicht einen Augenblick ungewiß über die Rolle, die er zu spielen hatte. „Ich will meines Vaters Schicksal theilen," sagte er: „ich dachte nur an ihn, als sie mich hieher brachten; ich will an nichts anderes denken, wenn sie mich an jenen noch furchtbarern Ort der Verhaftung schicken; er ist der seinige, und nur, damit wir zusammen kämen, mußte er auch seinen Sohn in sich aufnehmen. — Und wenn ich dir entsage, Alexie, mag ich einem Verräther und Feigherzigen gleich geachtet werden! — Geh, falscher Rathgeber, und theile das Schicksal der Verführer und ketzerischen Lehrer."

Er konnte sich nicht enthalten, diesen letzten Ausdruck laut auszusprechen, als er das Billet mit einer Heftigkeit ins Feuer warf, die den Zwerg stutzig auffahren machte. „Was sagt Ihr vom Verbrennen der Ketzer, junger Mann?" rief er aus; „meiner Treu', Euer Eifer muß wärmer seyn, als der meinige, da Ihr von einer solchen Sache zu einer Zeit sprechet, da die Ketzer die überwiegende Anzahl ausmachen. Mag ich sechs Fuß ohne meine Schuhe messen, wenn die Ketzer dabei nicht im Vortheil seyn sollten, sobald es Ernst damit werden sollte. Hütet Euch vor solchen Reden."

„Es ist zu spät, sich vor gesprochenen Reden zu hüten," sagte der Schließer, der, die Thüre mit ungewöhnlicher Vorsicht öffnend, um Geräusch zu vermeiden, sich unbemerkt in die Stube geschlichen hatte; „jedoch Herr Peveril hat sich als ein braver Mann betragen, und ich bin kein Zwischen-

träger, unter der Bedingung, daß er bedenkt, daß ich Mühe in seinen Angelegenheiten gehabt habe.“

Julian hatte keine Wahl, als den Wink des Kerls zu verstehen, und ihm Etwas in die Hand zu drücken, womit Herr Clink so zufrieden war, daß er ausrief: „es gehe ihm an's Herz, von einem so gutmüthigen Herrn Abschied zu nehmen, und er würde für ihn zwanzig Jahre lang den Schlüssel mit Vergnügen gedreht haben. Aber die besten Freunde müßten scheiden.“

„So soll ich also von hier wegkommen?“ fragte Julian.

„Ja freilich, mein Herr, der Befehl ist vom Geheimen Rath gekommen.“

„Mich nach dem Tower zu bringen.“

„Hoho!“ rief der Gerichtsdiener aus; „wer Teufel hat Euch das gesagt? Doch da Ihr es einmal wißt, so ist es kein Unglück. Ja zu sagen. So macht Euch nur sogleich fertig, und für's Erste, streckt Eure Spazierhölzer aus, daß ich die Fußeisen abnehme.“

„Ist das gewöhnlich?“ sagte Peveril, indem er die Füße, wie es der Wärter verlangte, ausstreckte, während seine Fesseln los gemacht wurden.

„Ja wohl, mein Herr; diese Fesseln gehören dem Stockmeister; wir werden sie wahrhaftig nicht zum Lieutenant bringen lassen. Indessen, habt Ihr etwa Lust, in Fesseln zu gehen, und meint in Euren Umständen dadurch mehr Mitleiden zu erregen —“

„Ich will nicht, daß meine Umstände schlimmer aussehen, als sie sind,“ sagte Julian, während es ihm zugleich durch den Kopf ging, daß der Ungenannte sowohl mit seinen persönlichen Fertigkeiten gut bekannt seyn müßte, weil

der Brief einen Plan zur Flucht vorschlug, der nur von einem kühnen Schwimmer ausgeführt werden konnte; als auch mit den Gebräuchen des Gefängnisses, weil er vorhergesehen hatte, daß er auf seinem Wege nach dem Tower nicht gefesselt seyn würde. Die nächste Rede des Schließers führte seine Muthmaßung noch weiter.

„Alles in der Welt wollt' ich thun für so einen braven Gast," sagte Clink; „ich könnte eins von den Bändern meiner Frau wegbaschen, wenn Ihr Lust hättet, die weiße Flagge auf Euren Hut zu stecken."

„Seltsam," dachte Peveril, obgleich der Mann ganz natürlich und ohne einen Doppelsinn zu sprechen schien, „seltsam, daß sich Alles scheinbar vereinigen soll, einen Plan zur Flucht auszuführen, könnt' ich ihm nur meine Beistimmung geben! Und hätt' ich nicht besser gethan, ihn anzunehmen? Wer auch immer so viel für mich thut, er muß mir wohlwollen, und ein Wohlwollender würde nie die ungerechten Bedingungen erzwingen wollen, in die ich für meine Befreiung willigen soll."

Aber dieß Schwanken in seinem Entschlusse dauerte nur einen Augenblick. „Wenn Ihr mir einen Gefallen thun wollt," sagte er zum Schließer, „so schafft mir ein Stück schwarze Seide oder Flor zu der erwähnten Absicht."

„Flor?" sagte der Wärter; „was sollte das bedeuten?"

„Er soll meine gelassene Betrübniß und zugleich meine feste Entschlossenheit anzeigen," sagte Julian.

„Wie es Euch gefällt, mein Herr," antwortete der Schließer. „Ich will Euch mit einem schwarzen Lappen von einer oder der andern Art versorgen. Nun so wollen wir uns auf den Weg machen."

Julian erklärte sich bereit, ihm zu folgen, und nahm

nun Abschied von seinem bisherigen Gesellschafter, dem tapfern Gottfried Hudson. Die Trennung geschah nicht ohne Bewegung von beiden Seiten, vorzüglich aber von Seiten des armen kleinen Mannes, der ein besonderes Wohlgefallen an dem Gefährten gefunden hatte, dessen er nun beraubt werden sollte.

Julian wurde durch dieselben finstern Gänge, durch die er hereingekommen war, zum Thor des Gefängnisses geführt, von wo ihn ein Wagen unter Bedeckung an die Wasserseite brachte. Hier erwartete ihn ein Boot mit vier Aufsehern des Towers, denen er von seinen letztern Begleitern förmlich übergeben wurde. Clink jedoch, der Schließer, mit dem er genauer bekannt war, nahm nicht von ihm Abschied, ohne ihn mit dem verlangten Stück schwarzem Flor auszustatten, den Julian sogleich auf seinen Hut steckte.

Es war um die Zeit der Flut, und ein starkes Boot mit Segel und Ruder kam so geradezu auf das, auf welchem Julian sich befand los, als wenn es auf dasselbe stoßen und sich ihm an Bord legen wollte. „Haltet eure Karabiner in Bereitschaft," rief der Oberaufseher zu seinen Gehülfen. „Was zum Teufel können diese Schurken wollen?"

Aber das Schiffsvolk in dem andern Boote schien seinen Irrthum bemerkt zu haben; denn sie änderten plötzlich ihren Lauf, und stießen in die Mitte des Stroms, während ein Ausbruch gegenseitiger Schimpfreden zwischen ihnen und dem Boote, dessen Fahrt sie zu hindern gedroht hatten, erfolgte.

„Der Unbekannte hat sein Wort gehalten," sagte Julian bei sich selbst; „ich habe das meinige auch gehalten."

Als die Boote einander sich näherten, glaubte er sogar von dem andern Boote Etwas, wie ein ersticktes Kla-

gen oder Seufzen zu hören; und als der augenblickliche Lärm vorüber war, fragte er den ihm zunächst sitzenden Wärter, was das für ein Boot wäre.

„Seeleute von einem Kriegsschiffe auf einer Lustpartie, vermuth' ich," gab der Aufseher zur Antwort. „Ich weiß sonst Niemand, der so unverschämt seyn würde, auf das Königsboot los zu steuern; denn ich bin sicher, der Kerl richtete das Steuer mit Absicht. Aber vielleicht, Herr, wißt Ihr mehr von der Sache als ich."

Diese Andeutung war hinreichend, Julian von weitern Fragen abzuhalten; und er blieb still, bis das Boot unter die düstern Basteien des Towers kam.

Während des Aufsehers Anruf geschah und beantwortet wurde, suchte Peveril von seinen Führern zu erfahren, wo er wahrscheinlich gefangen gesetzt werden würde; aber die Antwort war kurz und allgemein: „Wohin der Lieutenant die Anweisung geben wird."

Er fragte ferner, ob ihm nicht erlaubt werden könnte, das Gefängniß seines Vaters, Ritter Gottfried Peverils, zu theilen, und vergaß nicht, bei dieser Gelegenheit, den Beinamen seiner Familie beizufügen.

Der Gefängnißaufseher, ein alter Mann von ehrwürdigem Ansehen, stutzte, wie über das zu kühne Verlangen, und sagte geradezu: „Es ist unmöglich."

„So zeigt mir wenigstens," fuhr Julian fort, „wo mein Vater gefangen sitzt, daß ich auf die Mauer hinsehen kann, die uns trennt."

„Junger Herr," sagte der Aufseher, seinen grauen Kopf schüttelnd, „es thut mir Leid um Euch; aber Fragen werden Euch nichts helfen. An diesem Orte wissen wir nichts von Vätern und Söhnen."

Indeß schien der Zufall, wenige Minuten nachher, Julian den Wunsch zu gewähren, welchen ihm die Strenge seiner Aufseher zu versagen geneigt war. Als er auf den steilen Weg gebracht wurde, der unter den sogenannten Wakefield-Tower führt, rief eine weibliche Stimme in einem von Kummer und Freude unbeschreiblich gemischten Tone aus: „Mein Sohn! mein theurer Sohn!“

Selbst die Wachen Julians schienen von einem Tone so tiefen Gefühls erweicht. Sie verzögerten ihre Schritte. Sie hielten fast, um ihn nach dem Fensterflügel sehen zu lassen, aus welchem die Töne der mütterlichen Beängstigung herkamen; aber die Oeffnung war so enge, und so dicht vergittert, daß nichts sichtbar war, als eine weiße weibliche Hand, welche einer der rostigen Stangen, wie zur Stütze der inwendig sich befindenden Person, ergriffen hatte, während eine andre Hand ein weißes Schnupftuch herausstreckte und es dann fallen ließ. Der Fensterflügel wurde sogleich verlassen.

Julian steckte das Zeichen der Zärtlichkeit seiner Mutter, mit dem ihn der Zufall beglückt hatte, in seinen Busen; und als er in der kleinen einsamen Stube sich befand, die ihm zu seinem Aufenthalt im Tower angewiesen war, wurde er selbst bis zu Thränen durch diesen kleinen Umstand erweicht, den er nicht anders als eine Vorbedeutung betrachten konnte, daß seine unglückliche Behausung nicht ganz von der Vorsehung verlassen wäre. Aber die Gedanken und Ereignisse, die in einem Gefängnisse vorkommen, sind zu einförmig, und wir müssen unsere Leser nun zu lebhaftern Auftritten führen.

Achtes Kapitel.

Indem wir Peveril im Tower zurücklassen, müssen wir unsere Leser noch einmal zu dem Lever des Herzogs führen, der an dem Morgen, da Julian nach jener Festung gebracht wurde, seinen persönlichen und vornehmsten Diener also anredete: „Ich bin so sehr mit Eurem Verhalten in dieser Sache zufrieden gewesen, Jerningham, daß wenn der böse Feind selbst in unserer Gegenwart aufstände, und mir sein bestes Teufelchen zum Hausgeist an Eure Stelle anböte, ich es nur für ein armseliges Compliment ansehen würde.

„Eine Legion Teufelchen," sagte Jerningham sich verbeugend, „hätte nicht geschäftiger zu Ewr. Durchlaucht Diensten seyn können; wenn mir aber Ewr. Durchlaucht es zu sagen verstatten, Euer ganzer Plan wäre beinahe dadurch verdorben worden, daß Ihr nicht eher, als letzte Nacht oder vielmehr diesen Morgen, nach Hause kamt."

„Und warum, sagt an, weiser Meister Jerningham," sagte seine Durchlaucht, „sollt' ich einen Augenblick früher zurück kommen, als es zu meinem Vergnügen und meiner Absicht diente?"

„Nein, mein gnädiger Herzog," erwiederte Jerningham, „das weiß ich nicht; nur, als Ihr uns durch Empson in Chiffinch's Hause den Befehl wissen ließet, uns des Mädchens um jeden Preis und auf alle Gefahr zu bemächtigen, sagtet Ihr, Ihr würdet hier seyn, so bald Ihr von dem Könige Euch frei machen könntet."

„Frei machen vom Könige, Ihr Schurke! Was ist das für ein Ausdruck?" fragte der Herzog.

„Es war Empson, der ihn gebrauchte, gnädiger Herr, als wenn er von Eurer Durchlaucht käme."

„Es giebt sehr vieles, was meiner Durchlaucht zu sagen ansteht, aber sich sehr schlecht schickt, von seinem oder Eurem Munde wiederholt zu werden," antwortete der Herzog mit Stolz; doch nahm er sogleich wieder seinen vertraulichen Ton an.

„Ich habe die Herzogin von Portsmouth gesehen," fuhr er fort. „Ihr stutzt? — es ist wahr, beim Himmel! Ich habe sie gesehen, und aus geschwornen Feinden sind wir geschworne Freunde geworden. Der Tractat zwischen so hohen und gewaltigen Mächten hat einige wichtige Artikel; außerdem hatt' ich mit einem Französischen Unterhändler zu thun; und so werdet Ihr zugeben, eine Abwesenheit von wenigen Stunden war nur ein nothwendiger Zeitraum, unsere diplomatischen Geschäfte in Richtigkeit zu bringen."

„Euer Durchlaucht setzen mich in Erstaunen," sagte Jerningham. „Christians Plan, die große Dame zu verdrängen, ist also gänzlich aufgegeben? Ich glaubte, Ihr hättet die schöne Nachfolgerin nur deßhalb hier zu haben gewünscht, um diesen Plan unter Eurer eignen Leitung zu betreiben."

„Ich vergesse, was ich damals wollte," sagte der Herzog; „außer daß ich entschlossen war, sie sollte mich nicht so äffen, wie den gutmüthigen Mann des Königthums: und so bin ich immer noch entschlossen, seitdem Ihr mir die schöne Dulcibella in den Sinn brachtet. Aber ich bekam eine reuige Zuschrift von der Herzogin, während wir bei dem Mallspiel waren. Ich ging, sie zu besuchen, und fand eine vollkommene Niobe. — Bei meinem Leben, trotz den rothen Augen und aufgetriebenen Gesichtszügen, und zerstreuten Haaren, Jerningham, gibt es gewisse Weiber, die, wie die Dichter sagen, in Betrübniß liebenswürdig aussehen. Die Sache kam heraus; und mit solcher Demuth, solcher Reue, solcher Ergebung auf meine Grade, daß ich ein Herz von Stahl gehabt haben müßte, um dem allen zu widerstehen. Kurz, Chiffinch hat in einem Rausch den Schwätzer gemacht, und den jungen Saville in unsere Intrigue blicken lassen. Saville spielt den Schurken, und unterrichtet die Herzogin durch einen Boten, der glücklicherweise ein wenig zu spät auf den Markt kam. Sie erfuhr auch, als ein wahrer Teufel im Ausspähen, daß es über diese neue Phyllis zwischen dem Herrn und mir einige Mißhelligkeit gegeben hätte; und daß ich wahrscheinlich

den Vogel fangen würde — wie Jeder sehen kann, der uns beide ansieht. Es muß Empson gewesen seyn, der dieß Alles der Herzogin gebeichtet hat; und in der Meinung, sie sähe, wie ihre herzogliche Gnaden und ich zusammen sitzen könnten, bittet sie mich, Christian's Plan zu vereiteln, und das Mädchen von den Augen des Königs entfernt zu halten, besonders wenn sie so ein seltenes Stück von Vollkommenheit wäre, als der Ruf von ihr verbreitet hätte."

„Und Eure Durchlaucht haben ihr Eure Hand versprochen, die Macht zu unterstützen, die Ihr so oft zu zerstören gedroht habt," sprach Jerningham.

„Ja, Jerningham; mir war es eben so vortheilhaft, als sie sich in meiner Gewalt zu bekennen schien, und meine Gnade anrief. —

„Und Christian?" sagte Jerningham.

„Mag als ein eingebildeter Esel zum Teufel gehen. Eine Lust an diesem Gewirre der Intrigue ist, mich an diesem Buben zu rächen, der sich für so unentbehrlich hielt, daß er beim Himmel sich in meine Vertraulichkeit eindrängte, und mir Lehren gab, wie einem Schulknaben. — Hört, ist der Oberst gekommen?"

„Ich erwarte ihn alle Augenblicke, Euer Durchlaucht."

„Schickt ihn herauf, wann er ankommt," sagte der Herzog. „Was steht Ihr da, und seht mich an? Was wollt Ihr von mir?"

„Euer Durchlaucht Befehl in Ansehung der jungen Dame," — sagte Jerningham.

„Potz tausend," sagte der Herzog; „ich hatte sie ganz vergessen. — Ist sie sehr zum Weinen geneigt? — außerordentlich betrübt?"

„Sie benimmt sich nicht so heftig, als ich an andern gesehen habe," antwortete Jerningham; „aber in einem starken, festen, tiefgefühlten Unwillen kenne ich keine, die ihr gleichkommt."

„Gut, wir wollen sie sich abkühlen lassen. Ich will nicht der Betrübniß einer zweiten Schönen sogleich ins Gesicht sehen. Ich bin des Schluchzens und der geschwol-

lenen Augen und aufgetriebenen Wangen auf einige Zeit müde, und muß überdieß mit meinen Gaben, zu trösten, Haus halten. Geht und schickt den Obersten."

Als er das Zimmer verlies, traf er oben an der großen Treppe Christian selbst, der, sich der Freiheit eines alten Hausfreundes bedienend, unangemeldet nach des Herzogs Ankleidezimmer den Weg nahm. Jerningham, vermuthend, daß sein Besuch bei diesen kritischen Umständen nichts weniger als gelegen oder passend seyn möchte, suchte ihn von seinem Vorhaben abzubringen, und gab vor, der Herzog sey nicht recht wohl und in seinem Schlafzimmer; und dieß sagte er so laut, daß ihn sein Herr hören, und wenn es ihm gefiel, die in seinem Namen gemachte Entschuldigung dadurch bestätigen möchte, daß er sich ins Schlafzimmer, als seine letzte Freistätte, zurückzöge, und gegen Zudringlichkeit den Riegel vorschöbe.

Aber weit davon, rief Buckingham aus seinem Ankleidezimmer mit lauter Stimme seinem Kammerdiener den Befehl zu, seinen guten Freund, Herrn Christian, sogleich herein zu führen.

Dieß that er denn, und stellte sich in solcher Entfernung vor die Thüre, daß er das Gespräch belauschen konnte.

Nach den gewöhnlichen Einleitungs-Komplimenten theilte der Herzog Christian die Nachricht mit, daß seine Nichte, Alexie, in Begleitung Julian Peveril's Chrissinch's Haus verlassen habe.

„Ich glaube Euch, Euer Durchlaucht," sagte Christian erstaunt; „ich muß Euch glauben. Aber sagt mir, welchen Weg nahmen sie?"

„Nach Derbyshire, sollt' ich glauben, um ihren Vat aufzusuchen." sprach der Herzog. „Sie sagte, sie wollte sich in den väterlichen Schuz begeben, statt des Ihrigen, Herr Christian. Bei Chrissinchens wäre etwas vorgefallen, das ihr Anlaß zum Argwohn gäbe, Ihr hättet nicht ganz auf die Art, die ihr Vater wahrscheinlich gut heißen würde, für seine Tochter gesorgt.

„Nun, der Himmel sey gepriesen," sagte Christian; „sie weiß nicht, daß ihr Vater nach London gekommen

ist! Und sie müssen entweder auf das Schloß Martindale, oder nach Moultrassie-Hall gegangen seyn; in jedem Falle sind sie in meiner Gewalt — Ich muß ihnen auf dem Fuße nachfolgen — ich will unverzüglich nach Derbyshire zurück — ich bin verloren, wenn sie ihren Vater trifft, ehe diese Fehler gut gemacht sind. Adieu, mein gnädiger Herzog.

„Ich wünsche Euch allen glücklichen Erfolg," sprach der Herzog „Kann ich Euch mit Leuten oder Pferden oder mit Geld behülflich seyn?"

„Ich danke Euer Durchlaucht," sagte Christian, und verließ eilig das Zimmer wieder.

Der Herzog wartete, bis man seine Tritte nicht mehr hörte, und rief dann dem hereintretenden Jerningham zu: Victoria! Victoria! magna est veritas et praevalebit *). Hätt' ich dem Schurken ein Wort von einer Lüge gesagt, er ist so vertraut mit allen Wohnsitzen der Falschheit — sein ganzes Leben ist so ein entschiedener Betrug gewesen, daß ich den Augenblick entdeckt worden wäre; aber ich sagte ihm die Wahrheit, und das war das einzige Mittel, ihn zu betrügen. Victoria! mein theurer Jerningham, ich bin stolzer darauf, Christian zu überlisten, als ich gewesen seyn würde, einen Staatsminister zu hintergehen."

Indem der Herzog noch sprach, wurde der Oberste, nachdem er zu wiederholten Malen gefragt hatte, von einem Herrn seines Hofstaats angemeldet. „Er begegnete doch Christian nicht?" fragte der Herzog hastig.

„Nein, Eure Durchlaucht," antwortete der Kammerdiener. „Der Oberste kam die alte Gartentreppe herauf."

„Das glaubt' ich wohl," sagte der Herzog; „es ist eine Eule, die nicht bei Tageslicht fliegen will, wenn es noch ein Gebüsch gibt, darunter hin zu schlüpfen.

Der Oberst trat nun ins Zimmer. Er war lang, stark gebaut, über das mittlere Alter hinaus, und sein Ansehen konnte, die trübe Wolke, die darauf lag, ausgenommen, für hübsch gelten. Während der Herzog mit ihm sprach, schlug er, entweder aus Demuth, oder aus einer andern

*) Triumph! Triumph! Groß ist die Wahrheit, und sie wird siegen.

Ursache, sein großes ernstes Auge nieder; aber er erhob es, wenn er antwortete, mit einem scharfen Blick eifriger Beobachtung. Seine Kleidung war sehr einfach und mehr jener der Puritaner, als der Ritter seiner Zeit ähnlich; ein schattiger schwarzer Hut, gleich dem Spanischen sombrero, ein großer schwarzer Mantel und ein langes Schwert gaben ihm in etwas das Ansehen eines Castilianers, welches die Gravität und die Geradheit seines Benehmens beträchtlich verstärkten.

„Willkommen, Oberst," sagte der Herzog, „wir sind lange einander fremd gewesen — wie ist es Euch gegangen?"

„Wie andern Männern von Thätigkeit in ruhigen Zeiten," antwortete der Oberst.

„Wohlan, Oberst," sagte der Herzog, „ich habe mich Eurer Tapferkeit vormals bedient, und ich kann es wieder thun. Ihr kennt Christian?"

„Ja wohl, gnädiger Herr," erwiederte der Oberste; „wir sind lange mit einander bekannt gewesen."

„Er ist im Begriff, nach Derbyshire zu gehen, um eine gewisse Nichte von seiner Familie aufzusuchen, die er schwerlich dort finden wird. Ich verlasse mich auf Eure erprobte Freundschaft, daß Ihr, auf welche Art es sey, seine Rückkehr nach London um vierzehn Tage verzögert. Auch könnt Ihr nebenher das Mädchen für Euch selbst aufsuchen; ein solches Weib würde Euch vom Herumschweifen abhalten."

„Ich kam, Euer Durchlaucht Befehle zu empfangen, nicht um der Gegenstand Eures Witzes zu seyn," sagte der Oberst.

„Brav gesprochen, tapfrer Oberst! Da Ihr auf einen Monat auf volle Besoldung in meinem Dienste seyd, so bitt' ich um Annahme dieser Börse für zufällige Ausgaben und für Ausrüstungen, und Ihr sollt von Zeit zu Zeit meine Instruktionen erhalten."

„Sie sollen pünktlich befolgt werden, mein gnädiger Herr," sagte der Oberst; „ich kenne die Pflicht eines Subaltern-Offiziers. Ich wünsche Euer Durchlaucht einen guten Morgen."

Mit

Mit diesen Worten steckte er die Börse ein, ohne weder eine Weigerung zu affektiren, noch einen Dank auszudrücken, sondern blos als eine Verrichtung in dem regelmäßigen Geschäftsgange, und schritt aus dem Zimmer mit derselben finstern Gravität, die seinen Eintritt bezeichnete.

Neuntes Kapitel.

Wenn Buckingham plötzlich den Entschluß gefaßt hatte, Alexien durch seine Diener entführen zu lassen, so geschah es mehr, um Christian, Chiffinch, den König und alle Betheiligten in Verlegenheit zu setzen, als weil ihre Schönheit starken Eindruck auf ihn gemacht hätte. Wirklich war dieß so wenig der Fall, daß seine Durchlaucht über den Erfolg der Unternehmung, die sie ins Haus geführt hatte, mehr überrascht, als erfreut war, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß er sich einer unbezwingbaren Leidenschaft überlassen haben würde, hätte er das Mißlingen seines Unternehmens, statt eines glücklichen Erfolgs, erfahren.

Vier und zwanzig Stunden gingen vorüber, seitdem er in seine eigene Behausung zurückgekehrt war, ehe er, ungeachtet verschiedener Winke Jerninghams, sich zu der nothwendigen Anstrengung entschließen konnte, seiner schönen Gefangenen einen Besuch abzustatten.

Buckingham fand es seinem Ruf, als ein glücklicher Held in Liebeshändeln geziemend, Alexien mit verstellter Wärme seine Anträge zu machen; und als er die Thüre des innern Zimmers öffnete, hielt er einige Augenblicke, um zu überlegen, ob der Ton der Galanterie oder der Leidenschaft bei dieser Gelegenheit der passendste wäre. Diese Zögerung gestattete ihm, einige Töne einer Laute zu hören, die mit ausnehmender Geschicklichkeit gespielt, und von dem noch süßeren Gesange einer weiblichen Stimme

begleitet wurde, welche, ohne eine vollständige Melodie auszuführen, sich blos im Wetteifer mit dem Silberton des Instruments zu unterhalten schien.

Nachdem er eine Weile gelauscht, trat er mit dem leichten gefälligen Anstande in's Zimmer, welcher den muntern Hofleuten, unter denen er glänzte, eigen war, und näherte sich der schönen Bewohnerin. Er fand sie an einem mit Büchern und Musikalien bedeckten Tische, zur Linken war der große Fensterflügel halb geöffnet, der, von buntem Glase verdunkelt, nur ein zweideutiges Licht in das Zimmer einließ, das mit den reichsten Tapeten behängt, und mit einer Menge Porzellan und prächtigen Spiegeln verziert, für einen Fürsten zum Empfange seiner Braut geschmückt zu seyn schien.

Der glänzende Anzug der Bewohnerin entsprach dem geschmackvollen Zimmer, das sie einnahm, und hatte etwas von der morgenländischen Tracht, welche die vielbewunderte Porcelane damals in die Mode gebracht hatte. — Ein schlanker Fuß und Knöchel, der aus den weiten Beinkleidern von reich verziertem und gesticktem blauen Atlas hervorschien, war der einzige, deutlich sichtbare Theil ihrer Person; das Uebrige war, vom Kopf bis zu den Füßen, in einem langen Schleier von Silbergaze gehüllt, der, gleich einem leichten Nebel über einer schönen Landschaft, bemerken ließ, daß, was er verbarg, wunderbar lieblich wäre, jedoch die Einbildungskraft die verdeckten Reize noch zu erhöhen veranlaßte. Der ganze Anzug verrieth wenigstens Coquetterie, von Seiten der Schönen, die einen vornehmen Besuch erwartet haben mußte, und bewog Bingham insgeheim über Christians Beschreibung von der höchsten Einfachheit und Sittsamkeit seiner Nichte zu lächeln.

Er näherte sich der Dame en cavalier, und redete sie mit der Miene des Bewußtseyns an, seine Beleidigungen durch die Herablassung, womit er sie eingestand, hinlänglich zu entschuldigen. „Holde Alexie," sagte er, „ich bin mir bewußt, wie sehr ich wegen des mißverstandenen Eifers meiner Dienstboten um Verzeihung bitten sollte, die

da sie Euch während eines unglücklichen Gefechts verlassen, und ohne Schutz sahen, es auf sich nahmen, Euch unter das Obdach eines Mannes zu bringen, der eher sein Leben preisgeben, als Euch einen Augenblick in Unruhe lassen würde. War es meine Schuld, daß meine Leute es nothwendig fanden, sich Eurer Erhaltung anzunehmen, oder daß sie, überzeugt von dem Antheil, den ich an Euch nehmen müßte, Euch hier zurückgehalten haben, bis ich selbst bei persönlicher Aufwartung Eure Befehle empfangen konnte?"

„Diese Aufwartung ist nicht eben zeitig erfolgt, gnädiger Herzog," antwortete die Dame. „Ich bin zwei Tage lang eine Gefangene gewesen, — vernachlässigt, und dem Dienste des Gesindes überlassen."

„Was sagt Ihr Fräulein? — Vernachlässigt?" rief der Herzog aus. „Bei'm Himmel, wenn der beste meiner Dienerschaft seine Pflicht versäumt hat, so will ich ihn auf der Stelle verabschieden."

„Ich beklage mich über keinen Mangel an Höflichkeit, von Seiten Eurer Bedienten, gnädiger Herzog," erwiederte sie; „aber mich dünkt, es wäre nur artiger von dem Herzog selbst gewesen, wenn er mir früher erklärt hätte, warum er die Kühnheit gehabt hat, mich als eine Staatsgefangene fest zu halten."

„Und kann die göttliche Alexie zweifeln," sagte Buckingham, „daß, wenn Zeit und Raum, diese grausamen Feinde des Fluges der Leidenschaft, es gestattet hätten, der Augenblick, in welchem Ihr über meine Schwelle schrittet, den Herrn des Hauses voll Ergebenheit zu Euren Füßen gesehen haben würdet?"

„Wie ich also höre, gnädiger Herzog," sagte die Dame, „seyd Ihr abwesend gewesen, und habt keine Schuld an der Beschränkung, die mir hier widerfahren ist?"

„Abwesend, in des Königs Auftrage, Fräulein; und geschäftig in Verrichtung seines Dienstes," antwortete Buckingham, ohne Verlegenheit. „Was konnt' ich thun? — den Augenblick als Ihr Chiffinchens verließt, befahl mir

Se. Majestät, so schnell zu satteln, daß ich keine Zeit hatte, meine atlassenen Halbstiefeln mit Reitstiefeln zu vertauschen. Der, dessen Schutz Ihr Euch anvertrauet, ist im Gefängniß, oder entflohen, — Euer Vater ist abwesend von der Stadt, — Euer Onkel befindet sich in der nördlichen Gegend. Gegen das Chiffinchsche Haus hattet Ihr Eure wohlgegründete Abneigung ausgedrückt, also welche angemessenere Freistätte blieb Euch übrig, als die Eures ergebenen Dieners, wo Ihr immer als Königin herrschen müßt?"

„Und zwar als eine gefangene," sagte die Dame. „Mich verlangt nicht nach einem solchen Königthum."

„Ach! wie absichtlich mißdeutet Ihr mich," sagte der Herzog, auf ein Knie sinkend, „und was für ein Recht könnt Ihr haben, sich über wenige Stunden der Beschränkung zu beklagen, Ihr, die Ihr so Viele zur hoffnungslosen Gefangenschaft bestimmt! Seyd einmal mitleidig, und ziebt den neidischen Schleier zurück. Erlaubt wenigstens meiner raschen Hand —"

„Ich will Euer Durchlaucht diese unwürdige Mühe ersparen," sagte die Dame mit Stolz; und sich erhebend, warf sie den Schleier zurück, und sagte dabei: „Blickt mich an, gnädiger Herzog, und sebt, ob dieß wirklich die Reize sind, die auf Euer Durchlaucht einen so mächtigen Eindruck gemacht haben."

Buckingham blickte sie an, und die überraschende Wirkung war so stark, daß er schnell von seinem Knie sich erhob, und ein paar Sekunden wie versteinert stehen blieb. Die Gestalt, die vor ihm stand, hatte weder den hohen Wuchs, noch die blühende Fülle Alexiens; und obgleich vollkommen wohl gebildet, war sie doch so zart und schmächtig, daß sie fast an das Kindesalter erinnerte. Ihre Kleidung bestand aus mehreren kurzen Gewändern, von gesticktem Atlas, von verschiedenen Farben, über einander gelegt, oder vielmehr von verschiedenen Schattirungen ähnlicher Farben; denn starke Kontraste waren sorgfältig vermieden. Diese öffneten sich vorn, um einen Theil der Brust und des Halses zu zeigen, der zum Theil durch eine innere Bede-

ckung von den feinsten Spitzen verhüllt wurde; über das oberste Gewand war ein Mantel von reichem Pelzwerk geworfen. Ein kleiner, aber prächtiger Turban war nachlässig auf ihren Kopf gesetzt, von welchem eine reiche Fülle glänzend-schwarzer Haare herabwallte. Der Geschmack und Glanz der morgenländischen Tracht entsprach der Gesichtsfarbe der Dame, die eine Brünette von so dunkelm Teint war, daß sie fast einer Indianerin glich.

„Mein gnädiger Herzog," hob die Dame wieder an, „die Lüftung meines Schleiers scheint wie ein Zauber auf Eure Durchlaucht gewirkt zu haben."

„Ich bin erstaunt!" sagte der Herzog. „Der Schurke Jerningham — ich will des Schurken Blut haben!"

„Nein, schmäht Jerningham deßhalb nicht," sagte die Unbekannte; „sondern beklagt Euern eignen Unstern. Während Ihr, Herr Herzog, in weißen Atlasstiefeln nordwärts rittet, um des Königs Angelegenheiten zu besorgen, saß die rechte und rechtmäßige Prinzessin weinend in Trauer in der unerfreulichen Einsamkeit, zu der Eure Abwesenheit sie verdammte. Zwei Tage brachte sie vergebens in Trostlosigkeit hin; am dritten kam eine afrikanische Zauberin, die Scene für sie zu vertauschen, und die Person für Eure Durchlaucht."

„Wie heißt Ihr?" unterbrach sie der Herzog; „was ist Euer Stand und Name?"

„Mein Stand ist, wie ich Euch gesagt habe, — ich bin eine mauritanische Zauberin, und mein Name ist Zarah," erwiederte das Mädchen.

„Aber mich dünkt, jenes Gesicht, Gestalt und Augen —" sagte der Herzog, — „wann galtet Ihr für eine tanzende Fee? — Ein solches Zauberwesen wart Ihr vor nicht vielen Tagen."

„Meine Schwester könnt Ihr gesehen haben, — meine Zwillingsschwester, aber nicht mich, gnädiger Herr," antwortete Zarah.

„Allerdings," sagte der Herzog, „die Kopie von Euch, wenn es nicht Ihr selbst gewesen seyd, war von einem stummen Geist besessen, wie Ihr von einem gesprächigen.

Ich bin noch immer der Meinung, daß Ihr dieselbe seyd, und daß der stets bei Eurem Geschlechte so mächtige Satan List genug hatte, bei unserer vorigen Zusammenkunft Euch die Zunge zu binden."

„Glaubt, was Ihr wollt, gnädiger Herr; es kann die Wahrheit nicht ändern. — Und nun, Euer Durchlaucht beurlaube ich mich. Habt Ihr Etwas nach Mauritanien zu befehlen?"

„Verzieht noch ein wenig, Prinzessin," sagte der Herzog; „und bedenkt, daß Ihr freiwillig Euch für eine Andere verpfändet habt. Niemand darf dem tapfern Buckingham ungestraft Trotz bieten."

„Mein Abschied hat keine Eile, wenn Euer Durchlaucht irgend Befehle für mich haben."

„Was? Seyd Ihr weder vor meiner Rache, noch vor meiner Liebe in Furcht, holde Zarah?" sagte der Herzog.

„Vor keiner von beiden, bei diesem Handschuh," antwortete das Frauenzimmer. „Eure Rache müßte wahrlich eine kleinliche Leidenschaft seyn, wenn sie sich zu so einem hülflosen Gegenstande, wie ich bin, herablassen könnte; und Eure Liebe vollends, — ach lieber Himmel!"

„Und warum lieber Himmel, in einem Tone der Verachtung? Meint Ihr, Buckingham könne nicht lieben, und sey niemals wieder geliebt worden?"

„Denkt nicht daran, mich zu berühren, gnädiger Herr," sagte die Fremde, als sich der Herzog ihr nähern wollte. „Nähert Euch mir nicht, wenn Ihr hofft, die Absicht meines Hierseyns zu erfahren."

„Ihr bietet mir Trotz, bei'm Jupiter!" sagte der Herzog.

„Ich kam nicht hieher, ohne hinlängliche Maaßregeln zu meinem Rückzuge zu nehmen," entgegnete die Unbekannte.

„Ihr sprecht es tapfer aus," sagte der Herzog: „aber nie prahlte die Festung so mit ihren Hülfsquellen, wenn die Besatzung nicht schon etwas auf Uebergabe dachte. So öffne ich die erste Parallele."

Sie waren bisher von einander durch einen langen,

schmalen Tisch getrennt gewesen, der, am Winkel des erwähnten großen Fensterflügels stehend, bis jetzt eine Vormauer gegen den unternehmenden Liebhaber gebildet hatte. Der Herzog ging hastig darauf um, ihn weg zu schieben, allein, aufmerksam auf alle seine Bewegungen, schwang sich das Mädchen augenblicklich durch das halb offene Fenster.

Buckingham stieß einen Schrei des Erstaunens und Entsetzens aus, da er anfangs nicht zweifelte, daß sie sich eine Höhe von wenigstens vierzehn Fuß herab gestürzt hätte; denn so weit war das Fenster vom Boden entfernt. — Als er aber an das Fenster sprang, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß sie ihr Herabsteigen mit gleicher Gewandtheit und Sicherheit bewerkstelligt hatte.

Die Außenseite dieses stattlichen Gebäudes war mit einer Menge Schnitzwerk von Gothischen und Griechischen Styl der Bildhauerei verziert, welcher das Zeitalter der Elisabeth und ihres Nachfolgers bezeichnet; und obgleich die That erstaunlich schien, so waren doch die Vorragungen dieser Zierrathen hinlänglich, einer so leichten und gewandten Gestalt, selbst bei ihrem schnellen Hinabsteigen, Anhaltpunkte zu gewähren.

Entflammt von Zorn und von Neugierde, faßte Buckingham anfangs den Gedanken, ihr auf demselben gefährlichen Wege zu folgen, und war wirklich deßhalb auf die Fensterbrüstung gestiegen; als er aus einem nahen Gebüsch von Sträuchern, unter dem die Fremde verschwunden war, sie eine Strophe aus einem damals sehr beliebten, komischen Liede singen hörte; sie hieß:

„Doch als er näher lief;
Und sah den steilen Rand,
Den Abgrund, o wie tief!
Da dacht' er traurig nach,
Und sprach, mit Händewinden;
Wer nicht Erhörung fand,
Wen sie verschmäht, der kann
Noch wohl ein neues Liebchen finden;
Allein den Hals, der einmal brach,
Setzt Niemand wieder an."

Der Herzog konnte sich, ob wohl sehr wider seinen

Willen, bei der Beziehung dieser Verse auf seine eigene Lage', des Lachens nicht enthalten, stieg ins Zimmer zurück, und gab ein Unternehmen auf, das nicht weniger gefährlich, als lächerlich hätte ausfallen können. Er rief seine Diener, und begnügte sich, das kleine Gebüsch zu belauern, weil er nicht glauben konnte, daß ein Mädchen, das sich größtentheils ihm selbst in den Weg geworfen hatte, ihn schlechterdings durch eine Zurückziehung kränken wollte.

Diese Frage war in einem Augenblicke entschieden. Eine Gestalt, in einen Mantel gehüllt, mit einem niedergeschlagenen Hut, und einem beschattenden Federbusch, kam aus dem Gesträuch hervor, und verlor sich in einem Augenblick unter den Ruinen der alten und neuen Gebäude, die das Erbgut, ehemals York-House benannt, in allen Richtungen bedeckten.

Die Bedienten des Herzogs, die auf seinen ungeduldigen Ruf erschienen waren, wurden eilig angewiesen, dieser täuschenden Sirene in allen Richtungen nachzuspüren. Ihr Gebieter indessen, eifrig und heftig in jedem neuen Beginnen, und besonders wenn seine Eitelkeit beleidigt war, munterte ihre Sorgfalt durch Bestechungen, und Drohungen, und Befehle auf. Aber Alles war umsonst. — Sie fanden nichts von der Mauritanischen Prinzessin, wie sie sich nannte, als den Turban und Schleier, die sie im Gebüsch zurückgelassen hatte.

Als der Herzog alle Nachsuchung vergebens fand, lie er der wüthenden Heftigkeit seiner Leidenschaft freien Lau so daß selbst Jerningham ihm dießmal aus dem Wege gieng.

Willen, bei der Beziehung dieser Verse auf seine eigene Lage', des Lachens nicht enthalten, stieg ins Zimmer zurück, und gab ein Unternehmen auf, das nicht weniger gefährlich, als lächerlich hätte ausfallen können. Er rief seine Diener, und begnügte sich, das kleine Gebüsch zu belauern, weil er nicht glauben konnte, daß ein Mädchen, das sich größtentheils ihm selbst in den Weg geworfen hatte, ihn schlechterdings durch eine Zurückziehung kränken wollte.

Diese Frage war in einem Augenblicke entschieden. Eine Gestalt, in einen Mantel gehüllt, mit einem niedergeschlagenen Hut, und einem beschattenden Federbusch, kam aus dem Gesträuch hervor, und verlor sich in einem Augenblick unter den Ruinen der alten und neuen Gebäude, die das Erbgut, ehemals York-House benannt, in allen Richtungen bedeckten.

Die Bedienten des Herzogs, die auf seinen ungeduldigen Ruf erschienen waren, wurden eilig angewiesen, dieser täuschenden Sirene in allen Richtungen nachzuspüren. Ihr Gebieter indessen, eifrig und heftig in jedem neuen Beginnen, und besonders wenn seine Eitelkeit beleidigt war, munterte ihre Sorgfalt durch Bestechungen, und Drohungen, und Befehle auf. Aber Alles war umsonst. — Sie fanden nichts von der Mauritanischen Prinzessin, wie sie sich nannte, als den Turban und Schleier, die sie im Gebüsch zurückgelassen hatte.

Als der Herzog alle Nachsuchung vergebens fand, lie er der wüthenden Heftigkeit seiner Leidenschaft freien Lau so daß selbst Jernyngham ihm dießmal aus dem Wege gieng.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Peveril vom Gipfel

Bd.: 4

Stuttgart (1829)
P.o.angl. 574 t-138/142
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752980-2